

Arzt Springer Verlag AG, Postf. 10 08 64, 4300 Essen 1, Tel. 0 20 54 / 10 11
Wichtigste Telefonnummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 294-1
Anzeigenabteilung - Köln (0 21 54) 10 15 24 / Vertriebsabteilung
Hamburg (040) 347-1 - Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

Belgien 38 00 sfr, Frankreich 7,00 F, Griechenland 150 Dr, Großbritannien 65 p,
Italien 1500 L, Jugoslawien 600,00 Din, Luxemburg 28,00 Lfr, Niederlande 2,20 fl,
Norwegen 8,50 nkr, Österreich 14 05, Portugal 150 Esc, Schweden 8,00 skr,
Schweiz 2,50 sfr, Spanien 170 Ptas, Kanarische Inseln 185 Ptas, Türkei 750 TL

POLITIK

Enttäuschung: Die Rede des südafrikanischen Präsidenten Pieter Botha (Foto) in Durban ist von der weißen liberalen Opposition in Südafrika mit Enttäuschung und Verbitterung aufgenommen worden. Botha hatte seine Gesprächsbereitschaft mit dem Regierungschef der USA, Großbritannien, Frankreichs und der Bundesrepublik betont. (S. 5)



China: Die chinesische Führung mißt dem sowjetischen Vorschlag für beiderseitige Kürzungen bei den Grenztruppen „große Bedeutung“, erklärte Außenminister Wu Xueqian. Allerdings bestehen noch Unklarheiten auf dem Weg zu einer Normalisierung der Beziehungen, hieß es.

Abberufung: Die peruanische Regierung hat ihren Botschafter aus der DDR zurückgerufen. Grund: Die „DDR“ sei nicht auf die Aufforderung Limas eingegangen, Aufklärung über eine Waffenlieferung nach Peru zu schaffen, die für die dortigen Rebellen bestimmt gewesen sei.

Festnahme: Drei deutschstämmige Sowjetbürger sind in Moskau von der sowjetischen Polizei bei dem Versuch festgenommen worden, vor der Bonner Botschaft für ihre Ausreise in die Bundesrepublik zu demonstrieren. Die beiden Frauen und ein Mann wurden von den Polizisten gewaltsam daran gehindert, sich der Botschaft zu nähern. (S. 5)

Flucht: Acht Tschechoslowaken sind in Stockholm von ihrem sowjetischen Kreuzfahrtschiff „Michail Kalinin“ geflüchtet. Sechs von ihnen baten in Schweden um politisches Asyl.

Indien: Das Oberhaus des indischen Parlaments hat die Schaffung sogenannter Schutzgebiete entlang der Grenze zu Pakistan befürwortet. Das Ziel ist es, den Kampf gegen Sikh-Extremisten besser führen zu können.

Kurdengriff: Bei einem Überfall kurdischer Separatisten auf einen Militärkonvoi in der südöstlichen Provinz Hakkarî sind zwölf türkische Polizisten getötet worden. Der Kampf der Separatisten hat in den beiden vergangenen Jahren 410 Opfer gefordert.

Renten: Die Finanzen der Rentenversicherung sind nach Meinung des Bundesverbandes Deutscher Rentenversicherungsträger unter den jetzigen Umständen bis 1990 gesichert. Wegen der sich verändernden Bevölkerungsstruktur bestehe aber ein aktueller Handlungsbedarf, der zu gesetzgeberischen Maßnahmen führen müsse. Dies erklärte der Bundesgeschäftsführer, Rudolf Kolb.

WIRTSCHAFT

Stabilität: Der gegenwärtige geldpolitische Kurs sollte nach Ansicht des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) beibehalten werden. Dies sollte auch geschehen, wenn dabei die Zentralbankgeldmenge am Jahresende über dem offiziellen Zielrichter der Bundesbank liege. Die Entwicklung komme den wachstumspolitischen Erfordernissen entgegen und eine erneute Inflation sei nicht zu befürchten, urteilt das DIW. (S. 9)

Börse: Am Aktienmarkt setzte sich der Aufwärtstrend fort. Der Rentenmarkt schloß knapp beherzt. WELT-Aktienindex 276,77 (275,05). BHF-Rentenindex 107,430 (107,427). BHF-Performan-



KULTUR

Vergessen? Vor 50 Jahren starb die Literatur-Nobelpreisträgerin Grazia Deledda (Foto). In mehr als 40 Bänden beschrieb die Autodi-

daktin die Menschen und das Leben ihrer sardischen Heimat. Romane wie „Elias Portolu“ oder „Der Efeu“ machten sie bekannt. 50 Jahre nach ihrem Tod scheinen jedoch ihre Werke vergessen zu sein. (S. 17)



Entdeckt: Salzburg hat für sein Festspiel-Repertoire selten gespielte Oratorien entdeckt. So bot die Stadt Bratsche die Passion „Gotha“ von Frank Martin und Gabriele d'Annunzio „Le Martyre de Saint Sébastien“ mit der Musik von Claude Debussy. Vorläufiger Höhepunkt ist Krzysztof Pendereckis Totentanz. „Die schwarze Maske“. Das Stück soll morgen abend in der Festspielstadt uraufgeführt werden. (S. 17)

SPORT

Allgemein: Das Vermögen des Deutschen Sportbundes (DSB) betrug Ende 1985 knapp neun Millionen Mark. Die Summe wird ausgewiesen durch ein Bankgutachten (4,96 Millionen Mark) und Wertpapiere (3,99).

Tennis: Die Saarbrückerin Claudia Kohde-Kilsch hat beim Turnier in Manhattan Beach die dritte Runde erreicht. Die an Nummer drei gesetzte Deutsche besiegte Sabrina Goleš (Jugoslawien) mit 7:3, 6:2. (S. 6)

AUS ALLER WELT

Zweifel: An den Darstellungen der vor Neufundland geborgenen tamilischen Bootsfüchlinge (Foto) mehren sich die Zweifel. Entgegen ihrer Version scheinen sie nicht aus Indien, sondern aus der Bundesrepublik nach Kanada gelangt zu sein. (S. 18)



Stiche: Für die meisten Menschen sind Insektenstiche zwar schmerzhaft aber harmlos. Für Insekten-Allergiker jedoch kann ein Stich lebensbedrohlich werden. Eine „Schockapotheke“ kann das Leben retten. (S. 18)

Leserbriefe und Personalien Seite 5
Umwelt - Forschung - Technik Seite 6
Fernsehen Seite 16
Wetter: Leicht veränderlich Seite 18

Morgen, am Tage Mariä Himmelfahrt, erscheint die WELT zur gewohnten Stunde; sie wird unseren Abonnettern in einigen Teilen Bayerns und im Saarland aber erst am Samstag zugestellt werden können, weil Regional- und Lokaltitelungen, mit denen wir zusammenarbeiten, am Freitag nicht erscheinen.

Kohl: Von Normalität kann in Deutschland keine Rede sein

Gedenkstunden zum 25. Jahrestag des Mauerbaus / Paraden in Ost-Berlin

HANS-R. KARUTZ, Berlin
Führende Politiker der Bundesrepublik Deutschland mit Bundeskanzler Helmut Kohl an der Spitze appellierten gestern im Plenarsaal des Deutschen Reichstages an die „DDR“, die Mauer durchlässiger zu machen und ein erträgliches Miteinander der Deutschen zu ermöglichen. Viele Berliner gedachten des Mauerbaus vor 25 Jahren in Gedenkstunden, Gottesdiensten und bei Kranzniederlegungen.

Im anderen Teil der Stadt ein militärisches Bild: Elite-Einheiten der „Kampfgruppen“ paradierten stundenlang vor Staats- und Parteichef Erich Honecker, dem Chefplaner dieses „Monuments der Unmenschlichkeit“ (Kohl).

Die zentrale Gedenkstunde von Bundesregierung, Berliner Senat und Abgeordnetenhauses benutzte eine junge Mutter aus der „DDR“, um während der Live-Übertragung in ZDF und ARD vor einer Millionenpublikum auf die unmenschliche Haltung der „DDR“ aufmerksam zu machen. Ost-Berlin läßt ihre drei Kindern nicht in den Westen. Nach der An-

sprache von Willy Brandt und vor der Rede des Kanzlers ging die Übersiedlerin ans Pult:

„Herr Brandt, ich bin ein Live-Beispiel, ich bin vier Jahre von meinen Kindern getrennt. Ich appelliere heute an Sie und an die Bundesregierung, alles zu tun, damit meine Kinder endlich bei mir sind... Ich weiß

SEITE 4:
Interview mit Berlin Regierendem Bürgermeister Eberhard Diepgen

nicht mehr, was ich tun soll. Die Einhaltung von der Ostzone - es geht nicht mehr, Herr Brandt!“

Als Hauptredner verband der Kanzler sein Bekenntnis zum Fortgang einer „Politik der kleinen Schritte zum Wohle der Menschen“ mit dem Appell an die „DDR“-Führung, mehr Reiseerleichterungen zu verfügen. Dies könnte das politische Klima verbessern und „mehr Vertrauen schaffen“, denn die „DDR“ sei heute weltweit als Staat anerkannt. Sie wirke innerlich gefestigter und verfüge über mehr eigenen Spielraum, „um die Folgen der Teilung für

die Menschen zu mildern“. Gleichwohl sei die „DDR“ durch ein „Defizit an Legitimität“ gekennzeichnet. „Solange es Mauer, Stacheldraht und Schießbefehl gibt, kann von Normalität in Deutschland keine Rede sein.“

Willy Brandt, vor 25 Jahren Regierender Bürgermeister der Stadt, erinnerte an die „Bitterkeit ohnmächtigen Zorns“ jener Tage. „Es fehlt nicht viel, und die kalte Wut kommt wieder hoch.“ Der SPD-Vorsitzende setzte sich für die Fortsetzung der Entspannungspolitik ein, die mithelfen könne, die Mauer zu überwinden. Der Mauerbau sei im Rückblick auch als „geistiger Wendepunkt“ in Richtung auf die spätere Ostpolitik zu sehen.

Der Regierende Bürgermeister Diepgen (CDU) forderte die andere Seite auf, „mehr Türen in der Mauer“ zu öffnen und das Brandenburger Tor wieder als Übergang zu nutzen.

Auch Papst Johannes Paul II. gedachte gestern bei seiner Generalaudienz im Vatikan der Maueropfer. Auf Deutsch sagte er: „Laßt uns für die Toten, die Versöhnung und für den Frieden beten, für Gerechtigkeit und Freiheit.“

„Mauer durfte nie gebaut werden“

Präsident Reagan kritisiert Kennedys Untätigkeit / Thema für Gipfel mit Gorbatschow

FRITZ WIRTH, Washington
Präsident Reagan hat gestern der Kennedy-Administration vorgeworfen, vor 25 Jahren untätig den Bau der Berliner Mauer geduldet zu haben. „Ich meine, dies ist eine Mauer, die niemals hätte gebaut werden dürfen“, erklärte Reagan in einer Pressekonferenz in Chicago, die landesweit vom Fernsehen ausgestrahlt wurde.

Reagan war in dieser Konferenz auf sein Interview mit der „Bild“-Zeitung angesprochen und gefragt worden, ob er die starken Worte, nach denen er die Mauer gern niederrissen sähe, auch in künftigen Verhandlungen mit der Sowjetunion gebrauchen würde. „Ich würde überhaupt nicht zögern, dies auf einem Gipfeltreffen mit dem Generalsekretär - Gorbatschow - zu diskutieren“, sagte Reagan und fügte hinzu: „Ich meine: Hätten zu der Zeit, als sie errichtet wurde - und sie begannen mit Stacheldraht, statt mit einer Mauer - die USA das getan, was sie hätten tun müssen und diesen Stacheldraht niederrissen, dann gäbe es heute keine Mauer, denn ich glau-

be nicht, daß die Sowjets darüber einen Krieg begonnen hätten.“ Die Alliierten wären dazu berechtigt gewesen, weil die Errichtung dieses Stacheldrahts und der Mauer eine totale Verletzung des Viermächteabkommens über Berlin dargestellt hätte.

Auf dem Einwand eines amerikanischen Journalisten, wie realistisch diese Antwort sei und ob sie nicht falsche Hoffnungen bei den Bürgern

SEITE 8:
Reagan wird drängender

jenseits der Mauer wecke, sagte Reagan: „Ich glaube nicht, daß irgendjemand so etwas beabsichtigt hat. Doch wir wissen, daß sie ein lukratives Geschäft daraus gemacht haben, Leute durch diese Mauer zu bringen, um mit ihren Familien und Freunden in Westdeutschland vereint zu werden, wenn der Preis stimmt.“

Reagan fügte hinzu: „Ist es nicht eigenartig, daß andernorts Mauern gebaut werden, um Feinde abzuhalten, während dies der einzige Teil der

Welt und die einzige Philosophie der Welt ist, wo man eine Mauer baut, um die Leute dahinter festzuhalten? Vielleicht merken sie bald, daß da irgend etwas nicht stimmt.“

Im übrigen hat der 25. Jahrestag des Mauerbaus in den amerikanischen Medien in den letzten Tagen ein außergewöhnliches Echo gefunden. Die Fernsehgesellschaft NBC widmete gestern einen großen Teil ihres Morgenmagazins diesem Thema und ließ in Interviews Willy Brandt, Bürgermeister Diepgen und US-Botschafter Burt zu Wort kommen. Diepgen nannte die Mauer ein „Monster, das sowohl die Unmenschlichkeit des anderen Regimes wie das Zusammengehörigkeitsgefühl der Deutschen symbolisiert.“

Richard Burt erklärte: „Die Fortschritte, die wir seit dem Bau der Mauer gemacht haben, und der Wunsch des Präsidenten, weitere Fortschritte zu erzielen, bedeuten, daß diese Mauer sehr bald historisch obsolet sei wird.“

Späth gegen Änderung des Asylrechts

Der Ministerpräsident plädiert im WELT-Gespräch für eine europäische Lösung

gülor, Bonn
Im Lager der Union und in der FDP mehren sich die Stimmen, die energisch den Schluß der Debatte um die Grundgesetzänderung zum Asylrecht fordern. Baden-Württemberg Ministerpräsident Lothar Späth (CDU) hat in einem WELT-Gespräch die gegenwärtige Diskussion um eine Grundgesetzänderung als „keinen hilfreichen Beitrag zur Lösung des Asylantenproblems“ bezeichnet.

Bundesjustizminister Hans Engelhard (FDP) nannte den Änderungs-Vorschlag „unnützig und sogar unredlich“. Bisler sei noch nicht einmal dargelegt worden, wie eine dann notwendige gesetzliche Folgeregelung der Einzelheiten des Asylrechts aussehen solle. Ohnehin sei die dafür notwendige parlamentarische Zweidrittelmehrheit auf absehbarer Zeit nicht zu finden. Dagegen sagte der bayerische Innenminister Karl Hillermeier, Politiker, die „trotz der Springflut von Asylbewerbern“ eine Grundgesetzänderung ablehnten, provozier-

ten geradezu eine noch kaum vorhandene Ausländerfeindlichkeit.

Späth schlug anstelle der Bonner Diskussion um die Grundgesetzänderung die Aufnahme von Verhandlungen mit den Partnern der Europäischen Gemeinschaft vor. „Wir müssen in Europa ein einheitliches Asylrecht schaffen“, sagte der Stuttgarter Regierungschef und stellvertretende Bundesvorsitzende der CDU, Baden-Württemberg erwäge eine zentrale

SEITE 8:
WELT-Gespräch mit Ministerpräsident Lothar Späth und Bundesratsminister Heinrich Jürgens

Abschiebungsstelle für „unechte Asylanten“. Späth bezeichnete gegenüber der WELT auch die Aufnahmegarantie für Ostblockflüchtlinge als „nicht unantastbar“.

Berlin Regierender Bürgermeister Diepgen (CDU) sieht einen Schlüssel für die Asylantenpolitik Ost-Berlins im erneut unterstrichenen Stellenwert Berlins für die sowjetische Poli-

tik. Gegenüber der WELT stellte er fest, daß „Moskau über seine Berlin-Politik auch Einfluß auf die DDR-Regierung nimmt“. In der SED gebe es „unterschiedliche Strömungen“ in der Frage, wie man Berlin behandeln solle. Diepgen zeigte sich überzeugt: „Die DDR wird ihre bisherige Praxis in der Asylantenpolitik nicht durchhalten können.“

„Bei der von ihr gewünschten Änderung des Asylrechtsartikels 16 im Grundgesetz kann die Union weder auf Bundes- noch auf Landesebene mit der FDP rechnen.“ Das versicherte der niedersächsische Minister für Bundesangelegenheiten und FDP-Landesvorsitzende Jürgens in einem WELT-Gespräch. Der niedersächsische Ministerpräsident Albrecht befürwortete zwar eine solche Grundgesetzänderung, „doch wir haben im Kabinett vor dem Koalitionsaustritt auch klar gesagt, daß wir einer solchen Grundgesetzänderung nicht zustimmen würden, und wir haben keinen Anlaß, von der FDP-Bundeslinie abzuweichen.“

Japaner heben in den Weltraum ab

DW, Tokio

Mit dem erfolgreich verlaufenen ersten Teststart der Trägerrakete „H-1“, bei dem zwei Satelliten auf eine geostationäre Umlaufbahn gebracht wurden, hat Japan einen wichtigen Schritt auf dem Weg zur Entwicklung einer eigenständigen Weltraumindustrie vollzogen. Die zweistufige „H-1“ verfügt in der zweiten Stufe über einen durch flüssigen Wasser- und Sauerstoff betriebenen Motor sowie ein neues Steuerungssystem, die beide vollständig von japanischen Technikern entwickelt wurden. Der Motor der ersten Stufe beruht dagegen noch auf einer Fortentwicklung der amerikanischen „Dehta“-Raketen.

Bis 1994 plant die japanische Weltraumbehörde NASDA den kommerziellen Einsatz der schon vorgesehene Nachfolgerakete „H-2“, die rein japanisch sein soll. Zu diesem Zeitpunkt könnte Japan dann auch mit den anderen Weltraummächten um den internationalen Markt für den Start von Satelliten konkurrieren. Bis

dahin unterliegt Tokio, solange noch amerikanische Lizenzprodukte in den Raketen eingesetzt werden, strengen Exportbeschränkungen.

Bis 1991 sind sieben weitere Starts der „H-1“ vorgesehen; der erste Flug der „H-2“, die eine Nutzlast von zwei Tonnen auf eine geostationäre Umlaufbahn bringen soll, ist für Februar 1992 geplant. Für das fast ausschließlich mit Regierungsgeldern finanzierte „H-2“-Programm sind 1,3 Milliarden Dollar vorgesehen.

Ein wesentliches Hindernis für die Verwirklichung des japanischen Weltraumprogramms ist der Streit mit den Fischern der südjapanischen Insel Tanegashima, auf der sich das Raumfahrtzentrum der NASDA befindet. In Abkommen mit den Fischern sind bisher höchstens zwei Raketenstarts pro Jahr vorgesehen.

Die am Mittwoch morgen mit 13 Tagen Verspätung gezündete „H-1“ brachte einen Fernmelde- und einen Erdvermessungssatelliten auf eine geostationäre Umlaufbahn. Es han-

delt sich bereits um die dritte in Japan verwendete Raketen-Generation nach der „N-1“, die 1975 erstmals gestartet wurde, und der 1981 erstmals erprobten „N-2“. Während die Japaner erfolgreiche Schritte auf dem Weg in den Weltraum machen, sind die USA immer noch damit beschäftigt, ihr Desaster der vergangenen Monate aufzuarbeiten. Als weitere Konsequenz aus der „Challenger“-Katastrophe vom 28. Januar hat die amerikanische NASA jetzt eine Neukonstruktion der Shuttle-Antriebsraketen entschieden. Die geht es insbesondere um die Verbindungsstellen der Segmente, das Unglück im Januar seinen „Angspunkt“ genommen hatte.

Chefingenieur John Thomas berichtete, daß es „Versuche mit der Neukonstruktion zu Beginn des Winters unternommen werden sollen. Erste Testzündungen seien für September nächsten Jahres geplant. Aber der erste Start könne wohl erst im ersten Quartal 1988 erfolgen.“

DER KOMMENTAR

Neue Perspektiven

GÜNTER ZEHR

Die Erklärung des amerikanischen Präsidenten zum Mauerbau und seine diesbezüglichen Ausführungen in Chicago ergeben zusammen ein höchst bemerkenswertes Dokument. Reagan ammoniert nicht mehr und nicht weniger als eine neue, aktive Etappe amerikanischer Berlin- und Mitteleuropapolitik.

Er werde das Problem der Mauer „ohne Zögern“ beim Gipfel mit dem sowjetischen Parteichef Gorbatschow ansprechen, sagte er in Chicago. „Nach vor dem nächsten Jahrestag“ werde Berlin „Thema ernsthafter Diskussion zwischen Ost und West sein“; so das offizielle Präsidenten-Statement. Dergleichen hat man lange nicht mehr gehört. Berlin tritt wieder aus dem Schlagschatten der Welt-politik heraus.

Sensationell klangen auch Reagans historische Anmerkungen zum 13. August 1961 inklusive der implizierten Kritik an der damaligen Kennedy-Regierung. „Nie hätte die Mauer gebaut werden dürfen“, sagte der Präsident; es sei eine eminente Verletzung des Vier-Mächte-Status gewesen.

Die USA hätten sofort einschreiten müssen - und auch können, denn keinesfalls hätten die Sowjets der Mauer wegen Krieg riskiert.

Beides, die historische Kritik wie das aktuelle Versprechen, läßt erkennen, daß das gegenwärtige Washington nicht gewillt ist, auf Kosten der Eingemauerten einen tristen Status quo zu zementieren und damit eventuelle Abrüstungsschritte einzuhaken.

Abrüstung und Humanisierung an den Grenzen sind in Reagans Augen nicht voneinander zu trennen, so wenig wie Frieden und Freiheit. Abbau der Raketen und Abbau der Grenzbefestigungen müssen im gleichen Takt erfolgen.

Bleibt nur zu hoffen, daß Bonn den Ball aufnimmt und zumindest in seiner deutschlandpolitischen Rhetorik zu einer Gleichbehandlung von Frieden und Freiheit zurückfindet. Gewisse Zungenschläge in den gestrigen Reichstagsreden gingen in die richtige Richtung. Aber bloße „Feiertagsreden“ sind nicht genug.

Bonn nennt NH-Spenden an Ebert-Stiftung unzulässig

Rechnungshof rügt Prüfung des Gewerkschaftskonzerns

AG/DW, Bonn
Spenden der Neuen Heimat an die SPD-nahe Friedrich-Ebert-Stiftung sind vom Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetz (WGG) nicht gedeckt und nach Meinung der Bundesregierung daher unzulässig.

Diese Feststellung trifft der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesbauminister, Friedrich-Adolf Jahn, in seiner Antwort auf eine Frage des CDU-Abgeordneten Dietmar Kany. Wie Jahn betont, darf ein gemeinnütziges Wohnungsunternehmen nach Paragraph 12 Satz 2 WGG Dritten keine Vergünstigungen zuwenden, die über die in öffentlichen Betrieben üblichen Beträge hinausgehen. Die Länder hätten hierzu in gemeinsamen Erlassen eindeutige Richtlinien gesetzt. Die Bundesregierung ist der Auffassung, daß wegen der besonderen Vermögensbindung eines gemeinnützigen Wohnungsunternehmens Spenden einen unmittelbaren Bezug zu den Aufgaben des Kleinwohnungsbaus aufweisen müßten. Dieser Zusammenhang fehle aber bei den NH-Spenden an die Friedrich-Ebert-Stiftung.

Die Neue Heimat und ihre Tochtergesellschaften sind nach Auffassung des Hamburger Rechnungshofes durch die Behörden der Hansestadt unzureichend geprüft worden. Die Akten hätten sich in einem desolaten Zustand befunden und seien unvollständig gewesen, sagte der Direktor beim Rechnungshof Hamburg, Walter Schmidt-Holburg, als Zeuge vor dem Parlamentarischen Untersuchungsausschuß des Deutschen Bundestages über die Neue Heimat gestern in Bonn. Die Behörden hätten offenbar den Prüfvermerk des Prüfungsausschußes des Deutschen Bundestages über die Neue Heimat gestempelt. Die Behörden hätten offenbar den Prüfvermerk des Prüfungsausschußes des Deutschen Bundestages über die Neue Heimat gestempelt. Die Behörden hätten offenbar den Prüfvermerk des Prüfungsausschußes des Deutschen Bundestages über die Neue Heimat gestempelt.

Der Justiziar des Hamburger Rechnungshofes, Uwe Tanneberg, sagte, das Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetz sei „durchaus handhabbar“. Nach seiner Meinung „kommt es auf die politische Führung an“, es zu gebrauchen, daß Verfehlungen wie bei der Neuen Heimat nicht auftreten können.

Mehr Autos aus dem Ausland

DW, Flensburg
Bei den Erstzulassungen von Autos in der Bundesrepublik hat sich im Vergleich zum Vorjahr im 1. Halbjahr 1986 der Anteil von Importfahrzeugen erhöht. Wie aus der Statistik des Kraftfahrt-Bundesamtes (KBA) hervorgeht, stieg die Quote der im Ausland produzierten Neuwagen von 30,4 Prozent im 1. Halbjahr 1985 auf 32,7 Prozent. Damit hat sich der „Ausländeranteil“ seit 1983 (25,6 Prozent) stetig leicht erhöht, was vor allem auf den Erfolg japanischer Marken zurückzuführen ist.

Riesenhuber sucht D-2-Astronauten

D.T., Bonn
Zur Verstärkung des deutschen Astronauten-Teams hat Forschungsminister Heinz Riesenhuber gestern die Auswahlkriterien für den Weltraum-Nachwuchs bekannt gegeben. Gesucht werden Kandidaten, die im Verlauf der deutschen D-2 Mission, die frühestens 1991 realisiert werden kann, materialwissenschaftliche und biologisch-medizinische Forschung in der Schwerelosigkeit betreiben sollen. Mit mehr als 1000 Bewerbungen wird gerechnet. Seite 6: Freifahrtschein

US-Marine probt die Tarnung ihrer „lahmen Enten“

Flugzeugträger werden zur Stecknadel im Heuhaufen

NORMAN BLACK, Washington
Flugzeugträger sollten eigentlich von der gegnerischen Aufklärung leicht zu orten sein. Sie werden deshalb von Kritikern als „lahme Enten“ bezeichnet, die im Ernstfall einfach abzuschließen seien.

Die US-Marine verwendet deshalb viel Energie darauf, die Tarnung der 80 000-Tonnen-Riesen zu vervollkommen. Im US-Verteidigungsministerium redet niemand offiziell von den Bemühungen, Flugzeugträger auf den Weltmeeren zu sprichwörtlichen Stecknadeln im Heuhaufen zu machen. Bei einem Seemannsmanöver im Pazifik aber ist es dem Träger „Ranger“ kürzlich gelungen, 14 Tage lang dem Übungsgegner zu entgehen.

Die beiden Zaubervorteile dabei lauten nach Angaben amerikanischer Offiziere „Maskerade“ und „EMCOM“. Die Einzelheiten der jeweiligen Taktik unterliegen strenger Geheimhaltung, doch ist der Ausgangspunkt der „Maskerade“ der Versuch, ein anderes Schiff aus der Trägerkampfguppe nach außen hin die Rolle des Flugzeugträgers übernehmen zu lassen

und den schwimmenden Flughafen als beliebiges anderes Schiff zu tarnen.

Die zweite Taktik „EMCOM“ ist die Kurzformel für Emissionskontrolle. Dabei wird jede elektronische oder andere Ausstrahlung vermieden, die den Flugzeugträger verraten könnte, bis hin zu dem direkten Hochziehen der Flugzeuge nach dem Start.

Wichtigstes Hilfsmittel für „EMCOM“ sind die fliegenden Frühwarnsysteme vom Typ E-2C „Hawkeye“. Sie ziehen in deutlicher Entfernung vom Träger ihre Kreise, wickeln den Flugverkehr ab, überwachen die Umgebung der Kampfguppe und übernehmen alle verschlüsselten Anträge und seine Begleitschiffe. Verräterisch ist der Flugverkehr selbst, sogar dann, wenn der Träger jenseits des Radarhorizontes operiert. Die ab- und anfliegenden Flugzeuge könnten ihn verraten. Um dies zu verhindern, vermeiden die Flugzeuge den ansonsten typischen steilen Steigflug nach dem Katapultstart und das steile Anfliegen vor der Landung. (AP)

DIE WELT UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Schon wieder in Hamburg

Von Uwe Bahnsen

Wenn der Fall nicht so bitterer wäre, wäre er ein Satyrspiel nach der Tragödie: Ausgerechnet jetzt, nachdem die Pinzner-Katastrophe die Hamburger Lexheit so schrecklich bloßstellte...

Dieser junge Mann wird von den Psychiatern in dieser Abteilung behandelt. Er hat 1974 in Glückstadt einen Zahnarzt, dessen Ehefrau und den vierjährigen Sohn bestialisch umgebracht...

Nun ist dieser Mann verschwunden und hat einen ratlosen Chefarzt zurückgelassen, der inständig hofft, daß er nichts anstellt, daß er - besonders rührend formuliert - keine "erhebliche" Gefahr sei...

Zia verliert die Nerven

Von Peter Dienemann

Im Demokratie-Schauspiel Pakistans ist der Vorhang gefallen. Der Dramaturg und Hauptdarsteller, General-Präsident Ziaul Haq, hat in den letzten zwei Tagen die gesamte Führungsspitze der pakistischen Volkspartei...

Das Schauspiel blieb im zweiten Akt stecken, weil Frau Bhutto für den heutigen Donnerstag landesweite Demonstrationen für die Durchführung jener Parlamentswahlen noch in diesem Jahr angesagt hatte...

Gestärkt ist dagegen die Bewegung zur Wiederherstellung der Demokratie, deren Mitgliedsparteien sich erstmals über die Frage des Wahlzeitpunkts einig sind.

Die Verhaftung der Oppositionsführer ist ein Schlag für die amerikanischen Verbündeten Pakistans, die Zia in Manila vorgeführt haben, daß sie demokratischen Spielregeln durchaus den Vorzug vor blinder Freundschaft geben...

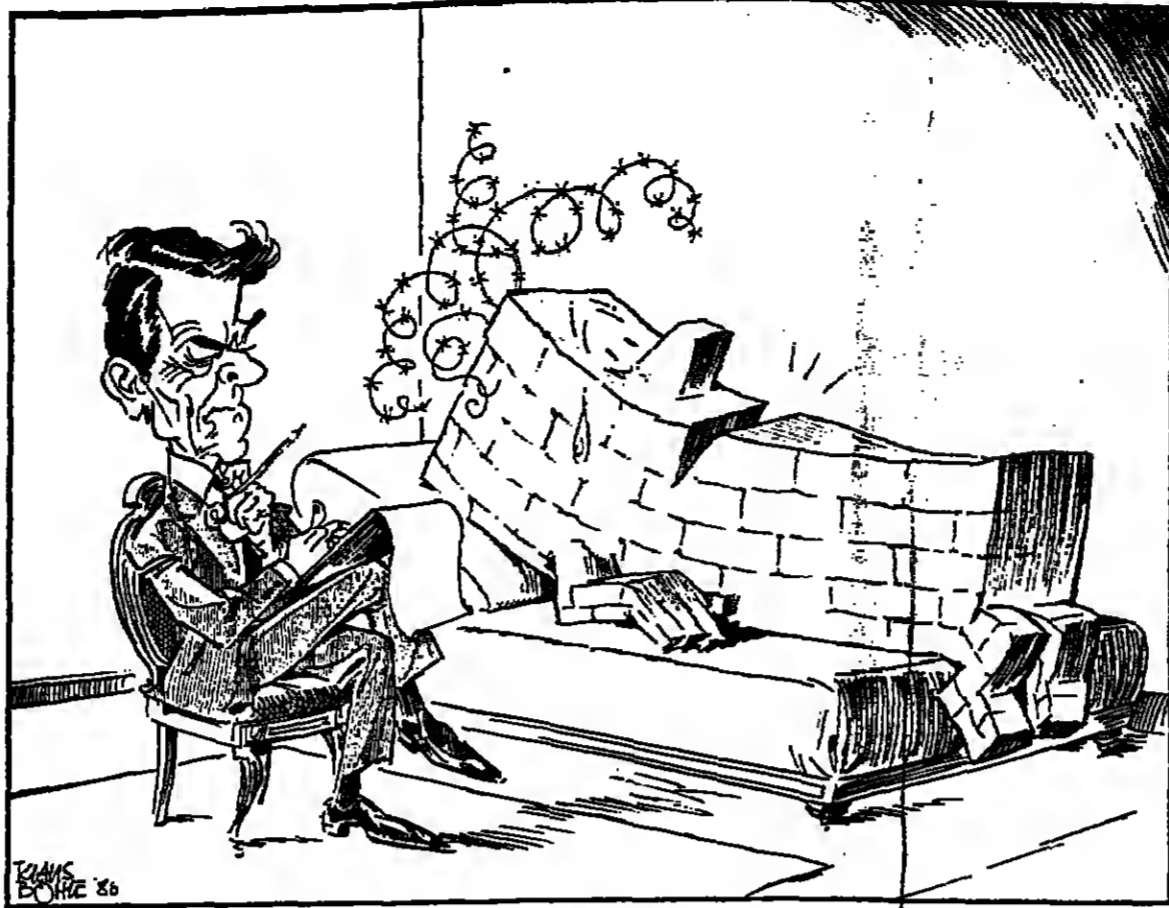
Moreno oder so ähnlich

Von Eugen Wolmarshof

Eine kuriose Meldung verbreitete die Agentur Reuter nach der Pressekonferenz Präsident Reagans zum Stichwort der Sanktionen gegen Südafrika: Präsident Reagan habe gesagt, ein schwarzer südafrikanischer Bischof lehne die Verhängung von Wirtschaftssanktionen gegen Südafrika strikt ab...

Das erstaunliche an der Meldung ist nicht, daß ein Präsident sich momentan nicht auf einen Namen besinnen kann, noch dazu einen nicht sehr geläufigen - er kennt ja immerhin die Person - sondern daß keiner der vielen selbsternannten Südafrika-Kenner in den USA zur Lösung beitragen konnte...

Wie wäre es mit Mokoena? Der Bischof Isaac Mokoena, dessen RICA-Kirche (Reformierte Unabhängige Christliche Gesellschaft) viereinhalb Millionen Gläubige umfaßt, ist mehrfach mit Kritik an Sanktionen hervorgetreten...



„Das verrückte ist, Erich liebt mich immer noch!“

KLAUS BOHLE

Das Mandat der Kirche

Von Enno v. Loewenstern

Was ergibt sich daraus, wie der nordelbische Bischof Ulrich Wilkens seinen Pastor Hans-Jürgen Benedict im wahren Sinne des Wortes abkanzelt?

Die Kirche verfügt dazu weder über irgendein anderes Wissen als die, die in dieser Sache kompetent sind, noch auch über ein besonderes Mandat gegenüber dem, das den Verantwortungsträgern zukommt...

Der Verfall des Glaubens in der Kirche wird an dieser Antwort sichtbar. Als Petrus nach seiner Festnahme den Hohenpriestern diese Antwort gab, begründete er...

Nun darf es nicht verwundern, daß einzelne Pastoren aus dem Ruder des Kirchenschiffs laufen und glauben, sie hätten ein Recht darauf, das Kreuz als Waffe im politischen Meinungskampf auf dem Markt zu schwingen...

verletzte, und in unzähligen Denkschriften und anderen Verlautbarungen danach, die viele Bürger gekränkt haben, die sich auch für gute Christen halten...

Solche Widersprüche entstehen in einer Kirche, die ihren Auftrag des Gotteswortes vernachlässigt um des Menschenwortes willen. Nun verwarnt die Kirche sich: sie dürfe nicht nur auf das Reich von jener Welt beschränkt werden...



Wer Verantwortungsträger „verleitet“: Brokdorf, Feidgottesdienst. FOTO: DPA

IM GESPRÄCH Wim Kok

Ein Mann sieht seine Chance

Von Helmut Hetzel

Nach der überraschenden Wahlniederlage der niederländischen Sozialdemokraten im Mai wurden selbstkritische Stimmen laut: „Wir haben bei den Wahlen auf den falschen Mann gesetzt.“

Inzwischen ist der Kronprinz der Arbeiterpartei zum König gekürt. Mit der Wahl des ehemaligen Vorsitzenden des niederländischen Gewerkschaftsbundes FNV zum neuen Fraktionsvorsitzenden im Haager Parlament...

Doch auch wenn es eine solche Rhetorik vermuten läßt - der gelehrte Ökonom Wim Kok ist kein Radikaler. Von seinem Charakter her gleicht er eher seinem großen Gegenspieler in der politischen Arena...



Weisheit und Distanz zu früher gegeben: Kok. FOTO: JUPP DARCHINGER

Marktwirtschaft steht für ihn nicht zur Disposition.

Koks wirtschaftspolitischer Sachverstand wird auch in Unternehmenskreisen anerkannt. Er besitzt ein starkes Argumentationstalent und ist zugleich eine Integrationsfigur.

Für seinen künftigen Erfolg wird viel davon abhängen, ob es ihm als Oppositionsführer gelingt, ein Gegengewicht zum souverän auftretenden Premierminister Lubbers zu bilden...

DIE MEINUNG DER ANDEREN

Der 25. Jahrestag des Mauersturms steht im Mittelpunkt der Berichterstattung.

Nürnberger Zeitung

Die deutsche Frage wird so lange existieren, wie die Deutschen selbst meinen, daß sie existieren solle. Das erfordert Stolz und Mut, und es erfordert die Bereitschaft, gerade als Bürger der Bundesrepublik die gesamtdeutschen Zusammenhänge im Auge zu behalten.

MORGEN

An der Demarkationslinie zwischen Freiheit und Unfreiheit muß sich erweisen, ob wir unbeeinträchtigt Glaubens sind.

BERLINER MORGENPOST

Die geheime Kumpanei mit den Erbauern der Mauer gestraut.

HEILBRONNER STIMME

Nirgendwo in der Welt wird zudem die Kontrolle und Bespitzelung der Bürger so perfektioniert und widerwärtig betrieben wie im Dunstkreis dieser Mauer.

OSNABRÜCKER OZ ZEITUNG

Die jünger Deutschen in Ost und West haben von klein auf nichts anderes erlebt als diese Mauer. Sie sind in ihrem Schatten geboren. Sie wuchsen...

mit dem bösen Anschauungsunterricht auf, daß sich für die DDR das Unrecht ausgezehlt, ihr zu wirtschaftlicher Stabilisierung und zu internationaler Anerkennung verholten hat.

ALLGEMEINE

Mauern und Grenzbefestigungen gab es schon immer, aber noch keine, die zu dem einzigen Zweck gebaut wurden, den Auszug aus dem eigenen Land zu verhindern.

KURIER

„Und der Welt errichtet ein Gift gegen das Lamm.“ (Ewig)

The New York Times

Dieses schmachtvolle Monument kommunistischen Versagens, wurde vor 25 Jahren auf sowjetischen Befehl gebaut, um die demütigende Flut der Flüchtlinge von Ost nach West zu stoppen.

Der Aussteiger am Ende der Welt

Neuseelands Leichtfertigkeit und der Anzus-Pakt / Von Fritz Wirth

Wer vom Schicksal an den Rand dieser Welt plziert wird, wie es Neuseeland widerfährt, ist hat einen naturgegebenen Isolationismus zu überwinden.

Nun ist dieses Land unter seinem Premierminister David Lange zum „Aussteiger“ geworden mit einer Politik, die es aus dem fünfunddreißigjährigen Anzus-Pakt heraus befördert, dem außer Neuseeland noch Australien und die USA angehören.

Wirklich? Hier ist das Engagement einer Nation einem emotionalen, von der amtierenden Regierung geschickt vermarktetem nuklearpolitischen Opportunismus gewichen.

Das klingt, als hätten die USA die Absicht gehabt, in Neuseeland Atomwaffenarsenale einzurichten. Die Wahrheit ist: Sie wollten mit einem Schiff in einem neuseeländischen Hafen anlegen und mochten nicht sagen, ob es frei von nuklearen Antriebsaggregaten und nuklearen Waffen sei...

Restriktion der neuseeländischen Regierung als eine Verletzung des Anzus-Paktes und zog die Konsequenzen. Lange erwiderte, er sei zu solchen Restriktionen beauftragt, denn der Anzus-Pakt sei kein Nuklearpakt.

Tatsächlich hat Neuseeland im Anzus-Pakt vor fünfundsiebzig Jahren den Schutz der USA gesucht. Eines Partners also, dessen Strategie vom Prinzip nuklearer Abschreckung bestimmt ist.

Die USA konnten auf Langes Vorgehen gar nicht anders reagieren, sonst hätten sie einen Präzedenzfall geschaffen, dem andere Nuklear-Opportunisten schnell gefolgt wären.

nellen für die Häfen der Nuklear-Aussteiger und einer nuklearen Waffenfabrik für jene, die es gelernt haben, mit der Realität zu leben.

Lange hat für seine Antinuklearpolitik ein gutes Recht und seit der letzten Wahl auch ein politisches Mandat. Kein Recht jedoch haben er und jene Bürger, die ihm dieses Mandat gaben, nun über die amerikanische Reaktion zu lamentieren.

Dennoch wäre dieser amerikanisch-neuseeländische Konflikt kaum der Aufregung wert, wenn David Langes Antinuklearpolitik ein örtliches Ereignis an der Randzone dieser Welt wäre.

Das aber geschieht zu einem Zeitpunkt, da die sowjetische Au-

ßenpolitik unter Gorbatschow den asiatischen Raum wiederentdeckt und die sowjetische Pazifikflotte mit 130 konventionellen und nuklearen U-Booten von ihrem Stützpunkt Cam Ranh Bay in Vietnam aus zum größten Stützpunkt der sowjetischen Kriegsmarine geworden ist.

Das ist wohl der Unterschied, der sich mit David Lange in der neuseeländischen Politik verbergen hat: Es gab einmal Zeiten, da hatte dieses Land ein westliches Geopol für die fernen Gefahren der dieser Welt. Im Zeichen des Selbstverlustes sieht man die Warnsignale vor der eigenen Haustür nicht mehr.

Der Krach im Anzus-Pakt ist politischer und strategischer Natur. Die USA gut, die Welt nur zu sehr, aber nicht zu sehr, zu reagieren. Der Anzus-Pakt ist nicht tot. Es ist die Zukunft und der Geduld, die am Rande der Welt liegt, die kein Volk der Aussteiger...

Vertical text on the left margin containing publication details and subscription information.

Vertical text on the right margin, partially cut off, containing additional information or advertisements.

Eltern retten „ihre“ Schule: die „Boxberg GmbH“

Was tun, wenn der private Träger einer Schule Pleite macht und das Aus droht? In Heidelberg haben engagierte Eltern und Lehrer darauf eine ungewöhnliche Antwort gefunden.

Von HARALD GÜNTHER

Als uns niemand helfen wollte“, sagt Heinz Schlesinger, „haben wir uns selbst geholfen.“ Schlesinger, 46 Jahre, Rechtsanwalt ist Vater eines 18jährigen Sohnes und Sprecher der Eltern-Initiative des Heidelberger Boxberg-Gymnasiums. Die Selbsthilfe, von der er spricht, war nicht einfach, kostete viel Zeit, Schweiß und Geld. Am 1. August aber konnte die stolze Nachricht per Rundschreiben weiterverbreitet werden: „Wir haben es geschafft.“

Die im Konkurs gegangene Privatschule kann nun doch weitermachen. Und zwar in Eigenregie der Eltern ihrer Schüler. Mit dem Segen des Kultusministeriums beginnt nach Ablauf der Sommerferien, aus der Not geboren, ein Experiment. Baden-Württemberg hat 425 private Schulen, von der Sonderschule bis zum Elite-Internat. 377 Millionen Mark fließen in ein Jahr aus der Staatskasse zu. Ihre Klientel stellt knapp fünf Prozent der gesamten Schüler des Landes. Bemerkenswert daran: Der Gehaltsrückgang der siebziger Jahre schlägt bei weitem nicht so stark durch wie im öffentlichen Schulwesen. Allein 1985 erlebte Baden-Württemberg noch sieben neue Privatschul-Gründungen.

Gegründet wurde dieses Gymnasium im Sommer 1970, neun Jahre später etablierte sich in der Schmuckstadt Pforzheim eine Schwesterschule. Beide gehörten zur seltenen Spezies der Ganztagschulen mit Mittags- und 40-Stunden-Woche. Doch Ilse und Walter Prokop, die Schulgründer, hatten als Unternehmer keine glückliche Hand. So unterhielten sie, nach dem Geschmack der Fachbeamten im Kultusministerium, einen zu großzügig bemessenen Lehrkörper, eine zum Wasserkopf aufgeblähte Verwaltung und Schulpaläste, die praktisch ohne Eigenkapital finanziert worden waren.

„Ihre „Residenz Boxberg“, ein zuletzt nur mit zwei Bewohnern belegtes Seniorenheim in Heidelberg, unzählige Arbeitsgerichtsprozesse und eine weitere Schulgründung in Böblingen, die nur zwei Jahre Bestand hatte, verschlangen zusätzlich Millionen. Im November 1985 machte der Schweizer SPD-Landtagsabgeordnete Karl-Peter Wettstein die oberste Schulbehörde erstmals auf die drohende Pleite aufmerksam. Vergeblich: Der Fall wurde in Stuttgart als Ausfluß „unternehmerischer Freiheit“ zu den Akten gelegt.

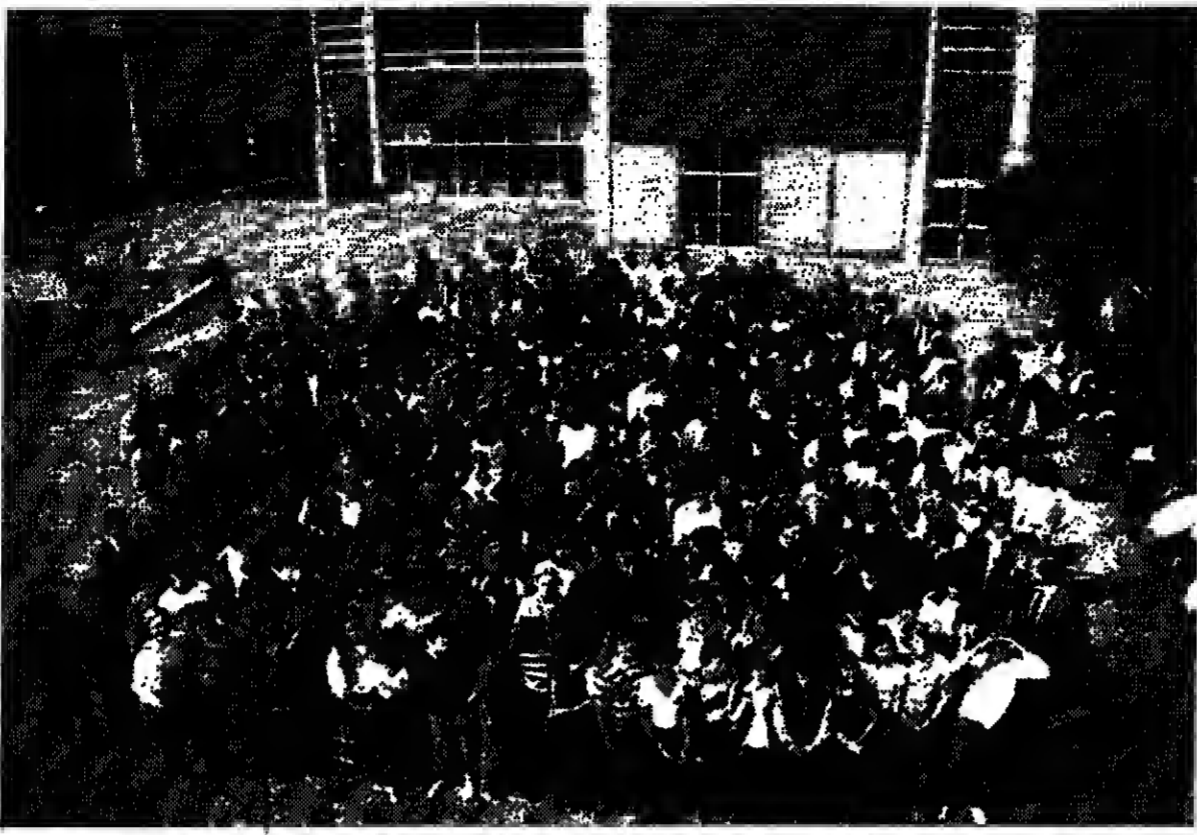
Da blieb er nicht lange. Ein halbes Jahr später brach das kleine Schulimperium der Eheleute Prokop mit lautem Getöse zusammen. Die über 90 Lehrer, die schon auf ihr Weihnachtsgeld und die letzten Gehaltsrücklagen hatten verzichten müssen, konnten nicht mehr bezahlt werden, in Heidelberg drohten die Stadtwerke angesichts eines Berges unbezahlter Rechnungen mit Stromabschaltung. Die Liegenschaften der Trägerfamilie waren mit rund 38 Millionen Mark belastet. Am 17. Juli wurde beim Amtsgericht Heidelberg das Konkursverfahren eröffnet.

Für die Prokops ist es das Ende. Und für die Schulen? Um sie ist inzwischen ein subtiler Überlebenskampf entbrannt. Dabei hat Pforzheim zunächst die besseren Karten. Zwar kommt es am 6. Juni, drei Tage vor Beginn des mündlichen Abiturs, zur Aussperrung aller 44 Lehrer und 435 Schüler durch die Prokops, die über Nacht die Schulgenehmigung zurückgegeben hatten. Vier Tage später geht der Unterricht aber schon weiter. Unter Zwangsverwaltung und der (vorübergehenden) Trägerschaft des Landes. Ende Juni zeichnet sich eine neue Zukunftsperspektive ab. Die Stadt Pforzheim, an der Fortführung der einzigen Ganztagschule weit und breit interessiert, erklärt sich bereit, mit dem Elternverein eine GmbH zu gründen und darin die Mehrheitsbeteiligung zu übernehmen. „Boxberg-Gymnasium“, meldet die Lokalpresse in voraussehlender Zuvorsicht, „bleibt erhalten.“

In Heidelberg steht's zur selben Zeit düster an. Auch dort ist das alte Schuljahr mit Hilfe eines Sequesters ordnungsgemäß abgewickelt worden. Mit städtischem Engagement darf aber nicht gerechnet werden. Zu

groß ist der Berg finanzieller „Altlasten“, zu unberechenbar die weitere Schülerentwicklung, mit der die Rentabilität der Schule steht und fällt. Entsprechend skeptisch begleitet das Kultusministerium alle Wiederbelebungsversuche vor Ort. Statt mit der Frage, wie wohl die Schule noch zu retten sei, beschäftigt sich die Behörde vordringlich mit einem Notfallplan zur Verteilung von 300 unfertigen Boxberg-Pennälen auf neun andere Heidelberger Gymnasien. Aufnahmekapazitäten wären dort vorhanden.

Aber die Eltern geben nicht auf. „Da ist etwas“, erkannte Sabine Prath, Mutter von fünf Kindern, „um das es sich zu kämpfen lohnt.“ Eine familiäre Schule ohne Angst-Barriere, modern und offen, „mit einem ganz außergewöhnlichen Kooperationsgeist“. Ihr Mann, Lehrer für Englisch, Latein, Philosophie und Ethik,



„Wir haben es geschafft“: Freude bei Schülern und Lehrern des Boxberg-Gymnasiums in Heidelberg

FOTO: MICHAEL KLANT

lobt das „menschliche Klima“ an der Schule, ihren Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung der Schüler, den „kommunikativen Lernstil“, der mehr als anderswo versteckte Leistungsreserven zu mobilisieren vermag. „Mein Sohn“, bestätigt Elternsprecher Schlesinger, „ist dort ein fertiger Mensch geworden.“

In acht Unterrichtsstunden pro Tag werden ein vertieftes Kernfachwissen und größere Spezialkenntnisse vermittelt, als es ein herkömmliches Gymnasium kann. Moderne Video- und Datenverarbeitungs-Anlagen gehören frühzeitig zur Ausstattung. Fächer wie Philosophie, Psychologie, Geologie, wissenschaftliche Arbeitstechniken, Spanisch, Russisch und Griechisch zum Lernangebot. Auch der Zwangsverwalter, Rechtsanwalt Jürgen Leibold, war vom ersten Augenblick beeindruckt. „Es ist“, schwärmt er, „eine wundervolle Schule.“

Die Meinung ist verbreitet. Ende Mai ringt sich die Elternschaft zu der „unverrückbaren Überzeugung“ durch, daß „das bewährte pädagogische Konzept“ unverändert weitergeführt werden müsse. Und daß man das nicht anderen überlassen könne. Binnen drei Tagen liegen Rechtsanwalt Schlesinger elterliche Dankschreiben über insgesamt 570 000 Mark vor. Gemeinsam mit den Lehrern wird ein Finanzierungs-Konzept für die Übernahme der Schulträger-schaft ausgearbeitet. Ergebnis: „Das Boxberg-Gymnasium Heidelberg ist bei ordentlicher kaufmännischer Führung und einem vertretbaren Engagement der Lehrer und Eltern rechenbar.“

Die Rechnung geht von mindestens 250 Schülern aus. Auf der Habenseite könnte dann, abgesehen von den Elternanteilen, monatlich mit gut 230 000 Mark Einnahmen aus Schulgeld und Landeszuschüssen kalkuliert werden. Im Soll stehen die Gehälter von rund 35 Lehrern, 13 we-

niger als bisher, sowie alle Sach- und Betriebsausgaben. Und natürlich die Gebäudemiete. 28 000 Mark im Monat verlangt die Heidelberger Volksbank für das ihr zugefallene Schulhaus. Ein „kulantes Angebot“, wie rundum anerkannt wird, das die konzentrierte Rettungsaktion entscheidend voranbringt.

Höheren Orts bleibt die Wirkung nicht aus. Das Kultusministerium, beeindruckt vom Einsatz der Elternschaft, stellt Anfang Juli erstmals seine Zustimmung für die Fortführung des Schulbetriebs in Aussicht. Dann geht es Schlag auf Schlag. Am 25. Juli wird der rührige Elternverein ins Vereinsregister, am 28. Juli eine gemeinnützige GmbH, deren einziger Gesellschafter der Elternverein ist, ins Handelsregister eingetragen. Zwei Tage später hat die mit einem Stammkapital von 50 000 Mark angetretene GmbH die staatliche Anerkennung als neuer Schulträger in den Händen. Am 1. August flattert die frohe Botschaft allen Eltern per Rundbrief ins Haus, verbunden mit der Bitte, fortan „unsere gemeinsame Schule zu unterstützen und aktiv in Ihrem Bekannten- und Verwandtenkreis zu werben.“ Seit dem vergangenen Wochenende führt die „Boxberg GmbH“ nun selbst noch die Werbetrümmel. Das Experiment kann beginnen.

Glückliches Heidelberg. In Pforzheim hat sich dagegen inzwischen Ernüchterung breitgemacht. Die Elternschaft ist zerstritten, die Trägergesellschaft immer noch nicht gegründet, weil bisher ungeklärt ist, ob die Lehrer nach Heidelberger Vorbild bereit sind, auf ihre Gehalts-Forderungen aus der Ära Prokop zu verzichten. Das hatte die Stadt zur Bedingung für ihre Mehrheitsbeteiligung gemacht.

„Es ist alles in der Schwebe“, sagt Pforzheims Schuldezernent Fritz Wurster. Doch die Zeit drängt: Am 26. August beginnt in Baden-Württemberg wieder der Unterricht.

Reitlehrer von Saumur dienten Königen und Kaisern, sie beeinflussten nicht nur die Kavallerie-Ausbildung in Frankreich, sie trugen auch dazu bei, daß Reiten unter Zivillisten Mode wurde.

Der „Cadre noir“ ist heute aus der Pfanzerchule ausgegliedert, er bildet das Kernstück der neuen zivilen nationalen Reitschule in Saumur – doch die Reitlehrer unterrichten weiter die Offiziersanwärter. So geht es auch ein Platz in dem Schauspiel auf der Sandbahn. Dann wendet sich die Aufmerksamkeit wieder den Kadetten zu: Eine Motorrad-Vorführung steht im Programm. Geboten werden solche akrobatischen Kunststücke, daß sich die deutschen Offiziere einig sind: „Bei uns wäre das aus Sicherheitsgründen verboten.“

So wird in Saumur vorgeführt, daß es eigentlich drei Etappen sind, die die jungen Panzerfahrer durchlaufen in ihrer Ausbildung: vom Pferd als Motorrad und dann in den Panzer. Die Schule besitzt das größte Kettenfahrzeug-Museum Frankreichs. Zur Feier des Tages rollen noch einmal die Uralt-Vehikel aus dem Ersten Weltkrieg in die Arena, aus dem deutschen „Panther“ aus dem Zweiten Weltkrieg ist dabei in dieser Waffenschau bis hin zum neuesten Gerät, dem Flugzeugabwehr-Panzer „Roland“.

Nach mehr als vier Stunden endet dieses Schauspiel, es begeben sich Unter den Klängen der Marsellaise wird die Fahne von der Ehrentribüne wieder der Truppe übergeben. Spät am Abend in der Offiziersmesse, als die Gäste aus der Bundesrepublik immer noch die kühle Perfektion preisen, die deutsche Soldaten lernen, um mit modernster Waffentechnik umzugehen, sagt ein alter Panzermann aus Saumur nur einen Satz: „Wie war das 1789, als ganz Europa gegen die Französische Revolution mobilisierte: Da standen perfekt ausgebildete Söldnerheere gegen unsere Freiwilligen, die nur einen Willen hatten, die frisch gewonnene Freiheit der Nation zu verteidigen. Ist das nicht die wichtigste Erfahrung, die unseren Soldaten heute vermittelt werden sollte, auf beiden Seiten des Rheins?“

Der Senat baut Dämme gegen eine Flut von Fragen

Nachrichtensperre – Hochsaison für Spekulationen. Zum Fall Pinzner und seinen Anklägern häufen sich die Fragwürdigkeiten. Doch die Hamburger Landesregierung schweigt – noch.

Von UWE BAHNSEN

Seit den tödlichen Schüssen des 29. Juli im Sicherheitstrakt des Hamburger Polizeipräsidiums, also seit gut zwei Wochen, haben sich die ermittelnde Staatsanwaltschaft und die Polizei, die leitenden Beamten der Justiz- und der Innenbehörde, und mit sehr ungenuten Gefühlen auch deren Chefs, die Senatoren Wolfgang Curilla und Alfons Pawelczyk, hinter einem juristischen Stacheldrahtverhau verschänzt.

Gefertigt wurde dieses Hindernis, das Journalisten vom Betreten des politischen Geländes im Sicherheitstrakt abhalten soll, von Justizbürokraten. Bei der hektischen Suche nach einer Möglichkeit, mißliche Medienfragen abzuwehren zu können, verweilte der blätternde Finger des zuständigen Beamten beim Paragraphen 4 des Landespressgesetzes, der eigentlich das Gegenteil dessen regelt, wonach der Justiz in der Sache Pinzner der Sinn stand – das Recht auf Information. Auskünfte können aber verweigert werden, soweit „Vorschriften über die Geheimhaltung oder die Amtsverschwiegenheit entgegenstehen“.

Nach dieser gesetzlichen Handhabung, deren sachliche Berechtigung nicht zu bestreiten ist, griff sogleich die Leitung der Staatsanwaltschaft, das Hindernis „Nachrichtensperre“ war flugs errichtet, um „die Ermittlungsarbeit nicht zu behindern“ – so die offizielle Lesart. Unglücklicherweise ist aber für den 9. November in der Hansestadt eine Bürgerschaftswahl angesagt, und die jüngsten demoskopischen Ergebnisse rücken eine erdrückende Niederlage der regierenden SPD bedrohlich in die Nähe des möglichen.

Vor einem solchen Hintergrund ist amtliche Schweigsamkeit über einen bislang einmaligen Fall, den die Skandale in den letzten Jahren hinreichend gewöhnlichen Hamburger mit ungläubigen „Stimmen zur Kenntnis nahmen, eine sehr zweifelhafte Strategie. Alfons Pawelczyk, der geborene Offensivpolitiker, hat das längst erkannt und will noch in dieser Woche ein klärendes Gespräch „mit dem Kollegen Curilla“ führen, der noch vor kurzem als Umweltsenator bei jeder Gelegenheit die Öffentlichkeit mit „Tschernobyl-Meßwerten“ versorgte und nun auf Verlangen der ihm unterstehenden Staatsanwaltschaft gerade eben noch einräumen darf, daß es mal einen St.-Pauli-Killer namens Werner Pinzner gab.

Statt dessen können Curilla, Pawelczyk und die übrigen Rathaus-Regenten bei der morgendlichen Zeitungslektüre jede Menge Neuigkeiten über diesen längst zum „Dauerbrenner“ gewordenen Fall lesen. Es agiert noch immer, obwohl seit 14 Tagen tot, Werner Pinzner – durch Briefe und die auf ein Tonband gesprochene Ankündigung eines „großen Abgangs“ im Polizeipräsidium – der ihm dann auch gelang. Längst hat der Skandal freilich auch eine zweite Hauptfigur: Die attraktive 39jährige Pinzner-Verteidigerin Isolde Oechsle-Misfeld. Im Frauengefängnis Lüneburg-Lauenhof, wohin sie aus Sicherheitsgründen gebracht wurde, schweigt die Juristin zu allen Vernehmungsfragen. Und da auch die Ermittlungsbehörden schweigen, wuchern die Spekulationen um diese Frau und ihren Mandanten Pinzner.

Ob die Verteidigerin mit derangierter Frisur und Garderobe aus Pinzners Zelle in der Untersuchungshaftanstalt gekommen sei, und ob sie ein intimes Verhältnis nicht nur mit diesem, sondern auch mit ihrem anderen schwerkriminalen Mandanten, dem Mörder Werner Fischer, gehabt habe, beschäftigt eine voyeuristische Phantasie. Die Ermittlungsbehörden sind gewiß nicht zu tadeln, wenn sie zu derlei Unappetitlichkeiten schweigen.

Doch mittlerweile hat sich eine lange Liste von Fragen gebildet, auf deren wahrheitsgemäße Beantwortung die Öffentlichkeit einen Anspruch hat, weil es darum geht, wie die verantwortlichen Politiker der Stadt es mit der inneren Sicherheit halten. Innenminister Pawelczyk hat das zu spüren bekommen, als er am Dienstag mittig im großen Sitzungssaal der Innenbehörde auf einer Pressekonfe-

renz die Ablösung des Landespolizeidirektors Alfred Honka und die Berufung des leitenden Kriminaldirektors Otto-Werner Müller in dieses Amt bekanntgab.

Es sind Fragen, die zu bohrenden Zweifeln am Justiz- und Sicherheitsapparat geradezu zwingen. Ein Beispiel ist die Durchsuchung der Haftzelle Pinzners im Sicherheitstrakt des Untersuchungs-Gefängnisses am Tage nach der Tat. Die Durchsuchung sei, so ließ die Justizbehörde wissen, mit äußerster Gründlichkeit vonstatten gegangen. Das war am 30. Juli.

Zehn Tage später aber mußte die gleiche Behörde im Zusammenhang mit der Inhaftierung der Verteidigerin Isolde Oechsle-Misfeld einräumen, daß bei einer nochmaligen Revision der Zelle Pinzners in der Untersuchungshaftanstalt einige Einweg-Spritzen sowie mehrere Kanülen gefunden worden sind. Wie diese Utensilien bei der ersten Überprüfung der Zelle übersehen werden konnten, ist bislang ebenso offen wie die Frage, wo die Anwältin sich aufhielt, nachdem im Vernehmungszimmer 418 des Polizeipräsidiums um 10.44 Uhr die „Lage geklärt“ war.

Im Hinblick auf die Verteidigerin war die Lage offenbar alles andere als geklärt, denn eine interne Durchsage der Polizei lautete: Anwältin flüchtig. Wo war Isolde Oechsle-Misfeld in den drei bis vier Stunden nach der Tat, und wie hatte sie aus dem Sicherheitstrakt herausgelangen können?

Die Elle schließlich, mit der die Polizeiführung schon am Abend des Tattages auf einer weiteren Pressekonferenz bekanntgab, die Ehefrau Jutta Pinzner habe die Waffe in ihrer Handtasche in das Vernehmungszimmer geschmuggelt und sie ihrem neben ihr sitzenden Mann zugesteckt, paßt so ganz und gar nicht zu der Begründung für die Informationsblockade, man stehe ja noch „ganz am Anfang der Ermittlungen, deren Ergebnisse immer wieder durch neue Erkenntnisse überholt würden“.

Inzwischen ist es alles andere als



Anwältin im Zwielicht: Isolde Oechsle-Misfeld

FOTO: OPA

Vor den Panzer hat die Armee das Pferd gesetzt

Für Offiziere der Bundeswehr amütiertes merkwürdig an, was sich da in der Panzerschule von Saumur abspielt. Denn hier fällt ins Auge, was die Französischen von der deutschen Armee unterscheidet: eine enge Verbundenheit mit Tradition und Bevölkerung.

Von PETER RUGE

Auf dem Exerzierplatz von Saumur, der mittelalterlichen Festung an der Loire, war eine Reitbahn aufgebaut. Tribünen säumten das Karree. Girlanden und Fahnen flatterten, zwei Musikzüge der Panzerschule wechselten sich im Takt ab. Für rund 20 000 Menschen herrschte Feststimmung. Das ist die Stunde, in die die Offizierschüler nach zwölfmonatiger militärischer Ausbildung ihren Abschluß feiern: Mit einem Schauspiel, das seit 150 Jahren Tradition ist – das, weil die Nachfrage so groß ist, gleich an vier Tagen wiederholt wird.

Der Kommandeur der Schule schräg vor uns in der Ehrenloge erhebt sich. Alle stehen auf. Dem ranghöheren General neben ihm – es ist der Chef der Militärregion – gebührt es, die Fahnen-Zeremonie abzunehmen. Durch die Ost- und Westporte reiten etwa 80 Panzerkadetten ein, die Lanzen mit den bunten Wimpeln aufgepflanzt im Sattel, wippend im Schritt der tänzelnden Pferde.

Da kommt durch das Mitteltor ein Reiter, die Lanzenspitze blitzt auf, als er sich langsam über den Sand in Richtung Ehrentribüne in Bewegung setzt. Das Tuch in den blau-weiß-roten Farben der Französischen Republik entfaltet sich: „Honneur et patrie – Ehre und Vaterland ist in goldenen Lettern darauf gestickt. Die Musik spielt, die Lanzen senken sich, die Offiziere rund um die Kampfbahn heben die Hand zum Gruß an den Mützenrand. Die Fahne wird vor der Generalität quer über aufgepflanzte Säbel gelegt. Die Marsellaise erklingt. In diesem Augenblick wird spürbar, wie sehr das Publikum mit dieser Zeremonie verschmilzt: Armee und

Bürger sind identisch vor dem Symbol der Nation.

Hätte die Bundeswehr diesen Zulauf, wäre das Volk genauso ergriffen? „Es gibt offene Tage, wo Gerät und Kasernen bei uns besichtigt werden können“, sagt ein deutscher Hauptmann neben mir. „Aber schon beim Fahneziehn wird es doch problematisch. In vielen Standorten zieren sich die deutschen Bürgermeister, da müssen dann oft die Grünen, die Friedensbewegung herhalten als Gegenargument.“

Saumur, das wird in diesem Augenblick ganz deutlich, führt den wenigen deutschen Militärs, die als Gäste der Panzerschule anreisen, mehr vor Augen: Es ist die Problematik zweier Armeen. Westlich des Rheins die Franzosen, in der Tradition verankert – festlich des Rheins die Deutschen, seit Jahren eigentlich auf der Suche nach einem Arrangement mit dem Zeitgeist.

Hier, auf der Sandbahn von Saumur, werden Papp-Köpfe in den Boden gesteckt. Diesem Feind soll mit gezeugtem Säbel der Garaus gemacht werden. Es mag den deutschen Beobachtern wie ein Anachronismus erscheinen. Französische Offiziere sind da anderer Auffassung. Der Umgang mit dem Pferd erzieht den jungen Kadetten zur Führung. Sie sagen: Der Panzerfahrer muß Hindernisse überwinden in einem Rahmen, wo ihm ein unabhängiger Wille begegnet. Um Entscheidungen ins Ungewisse treffen zu können, sei Wagemut erforderlich. Da setzt die Erziehung in der Panzerschule an. Das Pferd verkörpert den unabhängigen Willen, heißt es, Reiten bedeute, sich dem Un-

gewissen zu nähern und: Um Hindernisse zu nehmen, werde Risikofreude nötig.

Auf der Kampfbahn werden Ringe an Drehkreuzen aufgesteckt. Sie müssen mit eingeleiteten Lanzen im Galopp heruntergeritten werden. Im Karree gehen die Zuschauer begeistert mit. Jeder Fehlschritt wird mit einem tausendstimmigen „Oh“ begleitet. Nur einer schafft drei Ringe, die er unter großem Jubel vor den Generalen in den Sand gleiten läßt. Die Reiterspiele schließen Pistolenschießen ein, Dressurakte, Gefechtsübungen, allerlei Husarenstücke – so geht es über eineinhalb Stunden.

Die jungen Offiziersanwärter in Saumur hatten bisher kaum Truppenberührung. Sie kommen von St. Cyr, wo sie eine wissenschaftliche Ausbildung drei Jahre lang wie in einer Bundeswehrhochschule absolvierten, oder von Frankreichs „Elite-Schulen“, wie der ENA, der Elite-Schule für den Staatsdienst. Auch Premierminister Jacques Chirac stieß so zur Panzerschule. Allerdings wurde ihm das Offizierspatent lange vor-

enthalten, weil er kommunistische Schriften im Studentenviertel von Paris verteilt hatte. Eine „Jugendstunde“ des heutigen Gaullisten-Führers.

Der Kommandeur von Saumur, Generalmajor Godet, läßt in der Pause zum Champagner bitten. In der großen Eingangshalle der Schule zieren Marmortafeln die Wände: Marschälle Frankreichs und andere große Namen wie Ney, Exelmans, Lattre de Tassigny oder Leclerc. Die deutschen Offiziere sind nun immerhin bereit, zuzugestehen, daß Reiten als Sport in der Bundeswehr durchaus erwägenswert wäre. Eine Annäherung? „Wir haben andere Ausbildungsgrundsätze“, nicht so verspielt wie die Franzosen.

Den Ruf der Schule von Saumur begründete früher der „Cadre noir“. Ein Name, der sich von der schwarzen Uniform ableitete, zu der ein dunkler Dreispitz getragen wurde. Das war eine Auszeichnung, die nur Reitlehrern zustand. 1764 wird als Gründungsjahr angegeben. Saumur und die Spanische Reitschule in Wien wurden tonangebend in Europa. Die



Erziehungsmittel Pferd: Reiten ist in Saumur ein Pflichtfach der Offiziers-Ausbildung.

FOTO: AFP

Handwritten note in Arabic script: "سكولت الحصان" (School of the horse)

Mediengesetz in Frankreich verabschiedet

Die Nationalversammlung und der Senat in Paris haben gestern das Mediengesetz endgültig verabschiedet und damit den monatelangen Streit über die weitgehende Neuordnung in Rundfunk und Fernsehen beendet.

Das Gesetz sieht vor allem die Privatisierung des ältesten und beliebtesten französischen Fernsehsenders TF-1 sowie die Schaffung einer Nationalen Kommission für Kommunikation und Freiheit (CNCL) vor, die mit erweiterten Kompetenzen an die Stelle der bisherigen staatlichen Aufsichtsbehörde treten soll. TF-1 soll zur Hälfte an ein privates Konsortium verkauft werden. 40 Prozent werden in der Öffentlichkeit gesteuert; die restlichen zehn Prozent sind der Belegschaft des Senders vorbehalten. Die beiden übrigen öffentlich-rechtlichen Kanäle „A2“ und „FR3“ sollen staatlich bleiben.

Die Konzessionen für die beiden kommerziellen „5“ und „6“ wurden von der Regierung Chirac zurückgenommen und sollen von der CNCL neu vergeben werden. Keine Änderung gibt es für das Pay-TV „Canal +“.

Gemayel vermittelt im Milizen-Streit

Der libanesische Präsident Amin Gemayel hat erstmals seit dem Ausbruch der Kämpfe zwischen rivalisierenden Fraktionen der Christenmilizen vor drei Tagen die politische und militärische Führung des christlichen Lagers zu einer Beratung empfangen. Unterdessen ist es gestern erneut zu Feuergefechten zwischen Mitgliedern der schiitischen Amal-Milizen und Angehörigen der UNO-Friedenstruppe gekommen. Nach Angaben eines UNO-Sprechers wurde dabei ein französischer Soldat verwundet.

UdSSR-Manöver vor Japans Küste

Die sowjetische Pazifikflotte hat nach Angaben des amerikanischen Verteidigungsministeriums in den Gewässern nördlich von Japan mit umfangreichen Seemanövern begonnen. An den Übungen sind mindestens 15 Überwasser-Kampfschiffe und mehr als 15 U-Boote beteiligt. Dazu kommt noch eine große Zahl von Kampfflugzeugen, die von ihren Stützpunkten in der Sowjetunion aus zu den Übungen fliegen. Ziel der Manöver ist es offenbar, den Schutz der sowjetischen U-Boot-Stützpunkte auf den Kurilen-Inseln zu erproben.

China erprobt Fünf-Tage-Woche

China will im Rahmen seines fünfjährigen Wirtschaftsplans im Zeitraum 1986-1990 erstmals Experimente mit der Fünf-Tage-Woche machen. Wie die englischsprachige Peking-Tageszeitung „China“ gestern meldete, soll auf gewissen Gebieten anstelle der 48stündigen Sechsstage-Woche eine fünfzügige 40-Stunden-Woche treten.

Industrieunternehmen und Bereiche des öffentlichen Dienstleistungsgewerbes sollen zu den ersten gehören, bei denen die neue Regelung erprobt wird. Ein chinesischer Wissenschaftler erklärte, die 40-Stunden-Woche werde dem Leben der Menschen zugute kommen, den Tourismus fördern und die Harmonie in den Familien erhöhen.

In der Kreml-Diplomatie zieht jetzt Dobrynin die Fäden

Als Anatolij Dobrynin vor gerade sechs Monaten Washington endgültig verließ, wo er 23 Jahre als Sowjetbotschafter eine Star-Rolle gespielt hatte, galt es als ausgemacht, daß sich mit seiner Rückkehr nach Moskau der Stil der sowjetischen Außenpolitik grundlegend und ihre Orientierung, wenn vielleicht auch weniger gründlich, ändern würden. Was sie gegenwärtig durchmacht, muß man wohl, ohne die Erwartungen zu überspannen, eine Generalüberholung nennen, die überfällig war, nachdem die Starrheit des Dogmatikers Andrej Gromyko durch Jahrzehnte die Beziehungen der Supermächte zur Immobilität verdammt hatte.

Was immer in der Praxis bei diesem Wechsel herauspringen mag, ist schon jetzt zu erkennen, daß Michail Gorbatschow zu Reformen der sowjetischen Diplomatie entschlossen ist, die sich nicht auf die Personalpolitik beschränken. Dobrynin schien nach seinen Dausenerfahrungen in den USA der geeignete Mann für den Chefposten des sowjetischen Außenministeriums zu sein. Daß es anders kam, darf zu

Botha schwört die Partei auf Einigkeit gegen Forderungen des Auslands ein

Kühle Reaktion auf Rede des südafrikanischen Präsidenten in London / Neuwahlen?

„Wenn Verhandlungen zu entscheidenden Veränderungen in der Verfassung unseres Landes führen, werde ich mein Versprechen halten und die Wählerschaft vorher konsultieren.“ Dieser Satz galt bei politischen Beobachtern in Durban als Kernstück der Rede des südafrikanischen Präsidenten Pieter W. Botha zur Eröffnung des Sonderkongresses der Nationalen Partei. Botha fuhr fort: „Zu welcher Übereinkunft wir auch während der Verhandlungen kommen werden, sie müssen der weißen Wählerschaft zur Entscheidung vorgelegt werden. Ich glaube auch, daß die schwarzen Führer ihre Anhängerschaft konsultieren wollen. Diese Konsultationen auf unserer Seite entweder in Form eines Referendums oder einer allgemeinen Wahl können früher stattfinden, als die meisten erwarten.“

Ministaaten als Vorbild

Mit diesen Worten hatte Botha die vor dem Kongreß kursierenden Spekulationen bestätigt, er werde sich zum Thema Neuwahlen äußern. Allerdings wurden keine detaillierten Beschlüsse in dieser Angelegenheit erwartet. In Durban sollen vor allem Richtlinien für die anschließende stattfindenden Parteikonferenzen in den einzelnen Provinzen ausgearbeitet werden.

Botha bestätigte in dieser Rede jedoch auch die Entschlossenheit seiner Regierung, den beschrittenen Weg zur Selbstbestimmung der einzelnen Bevölkerungsgruppen des

Landes, ob schwarz, weiß oder braun, weiterzugehen. Während Kritiker ihm dies als eine Rückkehr zur „Lager-Mentalität“ ankreiden, verteidigt der Präsident diese Entwicklung mit dem Hinweis auf europäische Ministaaten wie San Marino, Monaco, Luxemburg, Liechtenstein und Andorra. Deren Bevölkerung mit insgesamt weniger als einer halben Million betrage nicht einmal ein Fünftel der Bevölkerung der Transkei. Trotzdem würden sie als selbständige Staaten international anerkannt.

Um diese Entwicklung durchzuführen, müsse sich Südafrika gegen Einmischungen und Drohungen aus dem Ausland wehren. Linke Kritiker würden mit „echten Reformen“ oft nur die Machtübergabe an die Allianz zwischen ANC und der südafrikanischen Kommunistischen Partei meinen. Botha bestätigte seinen Willen, politische Gefangene unter der Bedingung freizulassen, daß sie der Gewalt entsagen.

Sein Land sei Sanktionen ausgesetzt, weil es Freiheit, Gerechtigkeit und Ordnung vertritt, aber Südafrika werde sie nicht nur überleben, sondern gestärkt daraus hervorgehen, sagte Botha. Dem Westen warf er Scheinheiligkeit in der moralischen Beurteilung des Landes vor, die Kritik an der Rassenunterschiedspolitik nannte er „eine der extremsten Formen politischen Schwindels im 20. Jahrhundert.“

Zum Beispiel würden die EG und die britische Regierung kaum Strafmaßnahmen gegen Länder beantragen, in denen rassische Unterschiede

herrschten, noch würden sie Regierungssysteme verurteilen, die nicht dem Ideal eines wirklich demokratischen Staates entsprächen; vielmehr „finden wir eine allgemeine Tolerierung der Berliner Mauer und der kommunistischen Tyrannei in Afghanistan, Polen und anderen Ländern Osteuropas.“ Die Nationale Partei habe ein Konzept für Verhandlungen. Dies bedeute aber keinesfalls die Abtretung der Rechte des weißen Mannes in seinem eigenen Vaterland.

Über Sicherheit diskutieren

Botha sagte, er sei bereit, mit den Regierungschefs der USA, Großbritannien, Frankreichs und der Bundesrepublik sowie mit allen Führern im südlichen Afrika über militärische Sicherheit und Stabilität in der Region zu diskutieren ebenso wie über wirtschaftliche Entwicklung, Hilfe und Zusammenarbeit.

Die britische Regierung reagierte kühl auf Bothas Rede. Ein Sprecher des Foreign Office sagte: „Wir sind enttäuscht, daß Präsident Botha keine Anzeichen dafür gegeben hat, einen großen Sprung zu machen, der so eindeutig notwendig ist.“ Die Bonner Regierung nahm Bothas Vorschlag zu Gesprächen ebenfalls mit Zurückhaltung und Skepsis auf. Positiver dagegen reagierte US-Präsident Reagan. Südafrika sei ein souveränes Land, dem man nicht diktieren könne, wie es regiert werden solle, sagte er. Deshalb sei es wichtig, mit der Regierung in Pretoria zu reden.

Bhutto-Tochter verhaftet. Schlag gegen Opposition

DW, Islamabad

Am Vorabend des Unabhängigkeitstags hat die seit 16 Monaten amtierende Zivregierung in Pakistan den bislang härtesten Schlag gegen die Opposition geführt.

Wie in Islamabad verlautete, wurden mehrere hundert Oppositionelle, darunter die Führer der Pakistansischen Volkspartei (PPP), Benazir Bhutto, festgenommen oder interniert.

Die Opposition hatte trotz eines Kundgebungsverbots der Regierung zum 30. Jahrestag der Unabhängigkeit im ganzen Land Demonstrationen geplant, um Ministerpräsident Mohammad Khan Junejo unter Druck zu setzen, bis spätestens zum 20. September Neuwahlen anzusetzen.

Auf der Zentralkundgebung in Lahore wollte Frau Bhutto, Tochter des hingerichteten früheren Ministerpräsidenten Zulfikar Ali Bhutto und zentrale Figur unter den Regierungsgegnern, auftreten. Frau Bhutto wurde am Flughafen von Karachi festgenommen, als sie nach Lahore in der Provinz Fandshab fliegen wollte.

Wie verlautete, wurde in Rawalpindi auch der Generalsekretär der PPP, Tikka Khan, festgenommen. Der PPP-Vorsitzende der Provinz Sind, Makhdoom Khaliquzzaman, und Parteiführer in anderen Provinzen seien interniert worden.

Das pakistanische Oppositionsbündnis zur Wiederherstellung der Demokratie (MRD), dem elf Parteien angehören, hatte zuvor angekündigt, daß es trotz der Aufforderung von Regierungschef Mohammad Khan Junejo, auf Kundgebungen zu verzichten, die geplante Großdemonstration in Lahore durchführen würde. Junejo hatte wegen erwarteter Unruhen eine eigene in Lahore geplante Kundgebung abgesagt.

Die MRD koordiniert den Widerstand gegen den Militärpräsidenten Ziaul Haq, seit dieser 1977 durch einen Putsch an die Macht kam.

wichtigeren Auslandsposten wurde ausgetauscht. Dobrynin machte den bisherigen Vize-Außenminister Georgi Komijenko, der in Washington lange seine rechte Hand war, zu seinem Stellvertreter in der Internationalen Sektion des Zentralkomitees.

Als Ergebnis dieser Reformen verzeichnen diplomatische Beobachter in Washington eine Verschiebung der außenpolitischen Autorität vom Außenministerium zum Zentralkomitee - das heißt in die unmittelbare Nähe Gorbatschows. In nicht wenigen der Vorschläge, mit denen dieser in jüngster Zeit internationales Aufsehen erregte, glauben Kenner die Handschrift Dobrynins zu bemerken.

Das trifft nicht nur auf den Sowjet-Vorschlag einer Reduzierung der strategischen Streitkräfte im Austausch für eine Ausdehnung des Raketenabwehr-Vertrages von 1972 zu, der Reagan zwingt, in der Weltraumverteidigung mit längeren Terminen zu operieren. Darin schlagen sich die großen Erfahrungen nieder, die Dobrynin in Washington mit den Machtkämpfen zwischen Kongreß und Weißem Haus sammeln konnte. Der Eindruck, den Nixons und Kis-

Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Eine Mehrheit ohne Kanzler Zeuge in Spelunke

„Neue Erklärungsmotiv“; WELT vom 12. August

Herbert Kremp weist SPD-Kanzlerkandidat Rau auf eine bemerkenswerte Gedächtnislücke hin: Johannes Rau hatte behauptet, bisher habe die stärkste Bundestagsfraktion immer den Kanzler gestellt. Herbert Kremp stellt richtig, daß sowohl Kurt-Georg Kiesinger 1969 als auch Helmut Kohl 1976 mit der CDU/CSU die Mehrheit im Deutschen Bundestag errangen, aber die Regierungsbildung verloren hatten, weil ihnen kein Koalitionspartner zur Verfügung stand. Allerdings vergißt nun Herbert Kremp seinerseits die Bundstagswahl 1980, bei der Franz Josef Strauß ebenfalls die Mehrheit für die CDU/CSU holte, die FDP sich jedoch erneut der Bildung einer bürgerlichen Regierung entzog. Strauß schlug den damals im Zenit seines

Ansehens stehenden Helmut Schmidt um über 600 000 Stimmen (in Prozenten: CDU/CSU 44,5, SPD 42,9). Die SPD aber hatte mit der absoluten Mehrheit gerechnet. Der damalige SPD-Bundestagsabgeordnete Philip Rosenthal artikuliert die große Enttäuschung seiner Partei mit der Frage, wo denn der Schmidt-Bonus geblieben sei. Franz Josef Strauß sagte in der Wahlkampf des 5. Oktober 1980 vor der Presse: „Helmut Schmidt hat einen Pyrrhussieg errungen, für ihn beginnt die schwerste Zeit seiner politischen Laufbahn.“ So war es denn auch, Helmut Schmidt konnte sich mit seiner Regierung nur noch zwei Jahre lang im Amt halten. Der Strauß-Ertrag war der Anfang vom Schmidt-Ende.

Norbert Schäfer, Wachtberg-Pech

„Grober Rechenfehler“

„In der Saar gibt es keine Flecke mehr“; WELT vom 26. Juli

Sie vermieden in Ihrem Artikel, Ihre Leserinnen und Leser über die außerordentlich toxische Wirkung und die Gesamtmenge des in die Saar und Mosel eingeleiteten Cyanids zu informieren. Durch die Vermeidung tragen Sie zur Verharmlosung dieses Rekordes der endlosen Reihe von Giftskandalen bei!

Tatsache ist, daß bei einem Einleiten von 50 Gramm Cyaniden pro Sekunde während einer Zeitspanne von mindestens zehn Stunden eine Gesamtmenge von 2,1 Tonnen Blausäure in die Mosel und Saar gelassen ist (Mindestmenge). 150 Milligramm wirken auf den Menschen tödlich. Die Giftmenge reicht demnach aus, um mindestens 15 Millionen erwachsene Menschen zu vergiften. Dies ist ein Viertel der Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland. Durch Drucken des Artikels auf der letzten

Seite in unterhaltsamer Gesellschaft von Modeberichten und durch das Auslassen von wichtigen Zahlenwerten, machen Sie es als sonst so WELT-offenes Blatt dem Laien unmöglich, das tragische Ausmaß dieses existenzbedrohenden Vorfalles zu erkennen.

Hochachtungsvoll Kerstin Körber, Chemie-Studentin, Heikendorf Ute Schanz, Pharmazie-Studentin, Heikendorf

Anmerkung der Redaktion: Die im Beitrag von Dankwart Guratzsch zitierten Zahlenangaben entstammen der aktuellen Pressemitteilung des saarländischen Ministers für Umwelt. Eine nachträgliche Auswertung der Wasserproben erwies sich - so wie die „eindeutige“ Zuordnung des Verursachers - nach Angaben eines Sprechers vom Umweltministerium, als „grober Rechenfehler“.

Theologische Seite

„Der Weg in der Dämmerung“; WELT vom 7. August

Sehr geehrter Herr Dr. Zehm, Sie schreiben, Manfred Hausmann sei „ein Dichter der leichten Hand“ gewesen. Ich sage, nein, das war er nicht. Gewiß, „Abel“ und anderes könnten so erscheinen, aber sein Schauspiel über die Schwärmer der Reformationszeit, sein sehr tiefes Werk über Rembrandt und andere Schriften, weisen ihn aus als einen Mann, der sehr wohl „gewisse Tiefen des Seins“ erreicht hat.

Ich spreche nicht nur aus dem Kenntnis von Hausmanns Veröffentlichungen, sondern aus persönlicher Bekanntschaft. Er war ein arbeitsstiller, sehr schlichter und geistvoller Mensch. Es ist schade, daß die für Hausmann so wichtige theologische Seite seines Lebens nicht angemessen gewürdigt wird.

Pastor Heinrich Höhler, Bensheim 3

Das neue Layout

Zweiflos hat das veränderte Layout der Seite Wirtschaft Vorzüge. Die Übersichtlichkeit, Lesbarkeit wurde erhöht, Kurz- und Langinformationen sind graphisch getrennt und verstärken die Möglichkeiten der Informationsverarbeitung.

Glückwunsch! Dr. Dieter von Herz, Leiter Öffentlichkeitsarbeit Continental Gummi-Werke AG, Hannover 1

Wort des Tages

„Gewissen: die innere Stimme, die uns warnt, weil jemand zuschauen könnte.“

Henry Louis Menchen, amerikanischer Autor (1880-1956)

Personen

dem Teufel“) wiesen Carné als einen Begründer des poetischen Realismus aus. Ästhetisch unerreicht blieb sein schönster Film „Die Kinder des Olym“ mit Jean-Louis Barault als Schauspieler Debureau.



Marcel Carné

Nach dem Krieg drehte Carné noch hervorragende Filme wie „Therese Raquin“ (1953), frei nach Emile Zola. Fünf Jahre danach gelang ihm noch ein kommerzieller Erfolg mit „Les tricheurs“ („Die sich selbst betrügen“). Danach schwemte die „Neue Welle“-Regisseure wie Carné hinweg.

*

Er war einer der ersten Historiker, die die Hitler-Tagebücher des „Sterns“ als Fälschung erkannten: Professor Dr. Martin Broszat vollendet heute das 60. Lebensjahr. 1949 kam er von Deutschland nach Deutschland und setzte sein in Leipzig begonnenes Studium an der Universität in Köln fort. Bereits 1956 trat er als wissenschaftlicher Mitarbeiter in das Münchner Institut für Zeitgeschichte ein. Seit 14 Jahren ist er Direktor des Instituts. Bekannt geworden ist er durch eine Reihe anerkannter Untersuchungen über den Nationalsozialismus, insbesondere über die nationalsozialistische Politik gegenüber Polen und anderen osteuropäischen Staaten. Seine derzeitige Arbeit behandelt die Aede-

„Zypern, ein seltsames Land“; WELT vom 9. Juli

Botschafter Papademas vertraut offenbar darauf, daß Touristen organisierte Pfade nicht verlassen. Ich selber wurde Zeuge von Schiebungen in einer Spelunke von Limassol, bei der ein Polizeioffizier höchstpersönlich billigend zugegen war.

Helmut Dohrmann, Seefeld 1

Wahlkampfthema

Die Absicht der CDU/CSU, das Asylerproblem in den Wahlkampf einzubeziehen, halte ich für eine Förderung der Ausländerfeindlichkeit. Es ist bedauerlich, daß ausgerechnet die C-Parteien sich solcher Mittel bedienen. Es geht um Menschenschicksale!

Sönke Nissen, Hamburg 72

Warum wird in der Asylfrage eine Änderung des Grundgesetzes propagiert, wenn sicher ist, daß sie niemals die erforderliche Zweidrittelmehrheit von Bundestag und Bundesrat erhält und spätestens am Bundesverfassungsgericht scheitern muß?

Dr. Ernst Heinsen, Hamburg 38

Eine Tragödie

„Das lange Sterben des William Schroeder“; WELT vom 8. August

Eine inszenierte Tragödie, nur weil die Kreislaufexperten keine Ahnung von der Kreislauffunktion haben.

Rudolf Wurm, Feuchtwangen

„Buß-Autosteuer“

Sehr geehrte Damen und Herren, ich wundere mich, daß es noch kein Echo zur neuen Steuer für Autos ohne Katalysator gibt.

Es hörte sich gut an, daß die Besitzer mit inzwischen schadstoffreichen Fahrzeugen soviel Steuererfolge bekommen. Der Staat hat es sich ganz einfach gemacht. Ich zähle dieses Jahr 45 Prozent mehr als vorher und im nächsten Jahr 30 Prozent mehr als 1985. So einfach ist die Finanzierung. Nicht jeder kann und will sich gleich ein neues Auto kaufen. Von dieser Art der Finanzierung (Umverteilung) hat man vorher nichts gehört. Ich bin verärgert über dieses „Bußgeld“.

Lisa Gieseke, Berlin 28

Tschernobyl

„Nicht die Straße“; WELT vom 4. August

Anlagen vom Typ Tschernobyl stehen nicht in der CSSR, nicht im Ostblock, nur in der UdSSR.

Dr. Alfred Stoll, Erlangen

UNIVERSITÄT

Hubert Isigler, Privatdozent an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität, ist zum Ordinarius für alttestamentliche Wissenschaften an die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Bamberg berufen worden. Isigler wird sein neues Amt mit Beginn des Wintersemesters 1986/87 antreten.

EHRUNG

Liselotte Berger, die Vorsitzende des Bundestagspetitionsausschusses, ist gestern vom Deutschen Staatsbürgerinnen-Verband zur „Frau des Jahres“ erklärt worden. Der 1885 in Leipzig gegründete, älteste überparteiliche und überkonfessionelle Frauenverband Deutschlands würdigte damit Frau Bergers „über 13 Jahre währende engagierte Arbeit für die Bürgerinnen und Bürger der Bundesrepublik. Unter dem Vorsitz der 65jährigen Berliner CDU-Bundestagsabgeordneten hat der Petitionsausschuß seine Funktion als soziales Frühwarnsystem beachtlich ausgebaut und intensivieren können.“ Die Auszeichnung soll am 19. August im Reichstagsgebäude überreicht werden.

GEBURTSTAGE

Der französische Regisseur Marcel Carné, der mit „Les enfants du paradis“ („Die Kinder des Olym“) ein Meisterwerk des Films schuf, wird am 18. August 80 Jahre alt. Mit „Jenny“ war Carné 1936 der Durchbruch als Regisseur gelungen. Seine Klassiker, die dem „Goldenen Zeitalter des französischen Films“ zugeordnet werden, entstanden in Zusammenarbeit mit dem Dichter Jacques Prévert als Drehbuchautor. „Qui des Brunes“ („Hafen im Nebel“) mit Jean Gabin und Michèle Morgan als Liebespaar, „Le jour se lève“ („Der Tag bricht an“) und „Les visiteurs du soir“ („Die Nacht mit

BERUFUNG

Professor Dr. Manfred Mertz, Akademischer Direktor an der Augenklinik Rechts der Isar, der Technischen Universität München, ist für das Fachgebiet Ophthalmologie in die Sachverständigenkommission beim Institut für medizinische und pharmazeutische Prüfungsfragen in Mainz (IMPP) berufen worden.

KIRCHE

Franziskus Heereman (40), Trappistenmönch aus der Abtei Marienwald in der Eifel, leitet künftig als Prior-Administrator die Benediktinerabtei Neuburg bei Heidelberg. Heereman ist Nachfolger von Abt Maurus Berve, der im Januar gestorben war. Die heutige Abtei Neuburg besteht seit 1928.

GESTORBEN

Im Alter von 82 Jahren ist in München der Bildhauer Karl Hemmter gestorben. Wie erst jetzt bekannt wurde, starb Hemmter bereits am 6. August. Kunstwerke Hemmters, der aus Mittelfranken stammt und seit 50 Jahren in München lebt, finden sich in vielen Kirchen Bayerns, sowie in Wohnsiedlungen und öffentlichen Gebäuden. Zu den bekanntesten Werken des Künstlers gehört eine aus Messing gearbeitete Christusfigur in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin.

Anton Reiter, von 1946 bis 1975 Chefredakteur des „Regensburger Bistumsblatts“ ist im Alter von 80 Jahren in Regensburg gestorben. Reiter gehörte zu den Mitbegründern der „Bayerischen Journalisten-Schule“.

TENNIS

Steffi Graf spielte heimlich in den USA - und siegte

sid/dpa, New York
Hat Claudia Kohde-Kilsch ihre spielerische und nervliche Krise überwunden? Ist Steffi Graf nach einer Fußverletzung...

SCHWIMMEN / Trainerstreit vor der WM

Von geheimen Zeichen und Kontrollanrufen

MARKUS BERG, Bonn
Schwimmen, so gilt ja wohl ganz allgemein, ist eine Bewegungsform im Wasser. Und wer sich schneller als alle anderen nach vorne bewegt...

Kein Punkt, kein Tor - auch keine Perspektive?

Die Zwerge proben keineswegs den Aufstand. Noch jedenfalls gilt der FC Homburg der Bundesliga-Konkurrenz keinen Schrecken ein.

gegangen. Für rund drei Millionen Mark wurden neue Spieler eingekauft. Mit Geschlecht (früher Hannover) und Schäfer (früher Uerdingen) kamen erst in der letzten Woche zwei neue Spieler hinzu.

STANDPUNKT

Gleich nach dem zweiten Spiel in Stuttgart wurde die Kluff innerhalb der Mannschaft schon deutlich. Die Neuen, wie Schäfer, Geschlecht, die Polen Bunco und Wojcicki...

SPORT-NACHRICHTEN

Zusage von Kuba

Havanna (dpa) - Kuba will nun doch an den Panamerikanischen Spielen in Indianapolis teilnehmen.

Golf: Platzrekord

Hamburg (dpa) - Der erst 17 Jahre alte Oliver Eckstein stellt in St. Dionys mit 66 Schlägen (Standard 73) einen Platzrekord auf.

Sporthilfe: Neun Partner

Frankfurt (sid) - Neun Unternehmen der deutschen Wirtschaft und Industrie sind als Förderer des Spitzensports offizieller Partner der Stiftung Deutsche Sporthilfe.

Dopingverdacht

Hannover (dpa) - Der 24 Jahre alte Wolfshurger Weitspringer Markus Kessler soll bei einem internationalen Sportfest in Lage am 13. Juni gedopt worden sein.

gewesen sein. Wegen einer Erklärung soll Kessler Medikamente eingenommen haben, die auf der Liste der verbotenen Mittel stehen.

Anderson Tagessieger

Squaw Valley (sid) - Der australische Rad-Profi Phil Anderson hat die vierte Etappe des amerikanischen Etappenrennens "Coors Classic" gewonnen.

ZAHLEN

TENNIS
Herrn-Turnier in Toronto, 1. Runde: Cuylen - Leach (beide USA) 6:2, 6:4.

FUSSBALL

Freundschaftsspiele: Eltville/Wiesbaden - Frankfurt 1:10, Saarbrücken - Magdeburg 2:1, Nabe - HSV 6:12.

EISHOCKEY

Freundschaftsspiel: Kölner EC - Dukla Jglov 2:3.

BUNDESLIGA

Einigung in Bremen

dpa, Bremen
Bei Werder Bremen ist der Prämienstreit endgültig beigelegt. Das Präsidium des Fußball-Bundesligaklubs und die Spieler, vertreten durch Mannschaftsführer Benno Möhlmann, Rudi Völler und Manfred Burgsmüller...

FRANKREICH

Erfolgloser Littbarski

sid/dpa, Paris
Marseille feiert Karlheinz Förster, Pierre Littbarski wartet bei Paris auf den Durchbruch: Unter diesem Motto stand der dritte Spieltag der französischen Liga mit den deutschen Nationalspielern.

Das aktuelle Fachbuch

Hilfe zur Selbsthilfe

Wenn man bedenkt, daß 60 bis 80 Prozent aller Unpäßlichkeiten und Beschwerden von den Betroffenen entweder gar nicht oder aber mit Hausmitteln und Medikamenten nach eigenem Gutdünken behandelt werden...

Im ersten Teil werden in allgemeinverständlicher Form unter den Stichworten: Was ist das? Was selbst tun? Wann zum Arzt? die wichtigsten Krankheitserscheinungen erläutert.

Der zweite Teil enthält Rat-schläge zum Umgang (Wirkung, Anwendung, Warnhinweise) mit über 500 Arzneimiteln, die am häufigsten zur Selbstmedikation gebraucht werden.

Grundlagen ist sicherlich die Hilfe zur Selbsthilfe, erfreulich ist aber auch das klare Aufzeigen der Grenzen mit der Aufforderung, im Zweifelsfall immer den Arzt zu zusehen.

"Krank - was tun?" Ein Ratgeber für Vorbeugung - Selbstbehandlung - Selbstmedikation - Arzneimitel, 324 Seiten, Bibliographisches Institut Mannheim; 19,80 DM.

Von Otto und Formaldehyd

Ein Lexikon, das neue Begriffe und Erkenntnisse für jedermann verständlich macht, will das jährlich neu aufgelegte Nachschlagewerk sein. So ist dann von Bioalkohol und Optoelektronik bis hin zu Formaldehyd und Chipkarte alles gesagt, was man glaubt, sagen zu müssen.

"Aktuell '87 - Das Lexikon der Gegenwart", 504 Seiten, Chronik-Verlag, Dortmund; 14,80 DM.



Verständigung auf Tastendruck

Der Erfinder von "SonomaVoice", Bob Russell, mit einem Prototyp seiner "Sprachmaschine", die eine neuartige Kommunikation und damit Lebenshilfe für Stumme und Sprechbehinderte darstellt.

FOTO: GEORGE ROSE

Wie Stimmen aus einer Flüsterkiste

Kommunikationshilfe für Sprachbehinderte durch Einsatz der Synthesizer-Technik

Von RAINER NOLDEN
Wie geht es dir heute? - "Danke, sehr gut. Und selbst?" Zahllose Gespräche werden auf die banale Weise eingeleitet. Und doch sind die Phrasen in diesem Fall etwas Besonderes.

Mit 16 Drucktasten, jede von der Größe eines Fünfmärkstückes, können auf verschiedenen Ebenen insgesamt 256 Sätze abgerufen werden. Auf den Tasten zeigen graphische Darstellungen den Inhalt der Sätze an, die bis zu 61 phonetische Einheiten umfassen.

malen und den Behinderten untereinander; sie steigt darüber hinaus das Selbstbewusstsein der Sprachgestörten erheblich. "Es besteht nämlich ein großer Unterschied zwischen der Möglichkeit, bloß auf ein Bild oder Symbol zeigen zu können und der, seinem Wunsch akustischen Ausdruck zu verleihen", erklärt Bob Russell.

Preiswerte Mikrochips

Die Sprechbox wurde von dem Amerikaner Bob Russell entwickelt, dem Leiter der Abteilung Kommunikations-Entwicklung im "Sonoma Developmental Center". Das Therapie-Zentrum liegt in dem Hundert-Seelen-Nest Eldridge, etwa fünfzig Kilometer nördlich von San Francisco.

Den Einfällen sind auch sonst keine Grenzen gesetzt. Einer der Patienten hat sich den Ausruf "Hallo, schönes Kind!" einbauen lassen; eine Patientin wählte unter anderem die Frage "Weißt du, was du mir kannst?". Die Sätze werden auf den jeweiligen Benutzer individuell zugeschnitten. Meistens suchen Familienmitglieder den Wortvorrat aus.

Die größte Schwierigkeit bereitet die Feinabstimmung der Sätze. Durchschnittlich sechs Minuten brauchen wir für jeden Satz. Bei insgesamt 256 Sätzen pro Gerät sind es allein 25 Stunden, die auf die Erstellung des Vokabelvorrats verwendet werden müssen.

Es gab zwar bereits "Sprech-Maschinen", aber mit 3000 Dollar und mehr waren sie viel zu kostspielig für die meisten der Menschen, die sie benötigen. Erst zu Beginn der achtziger Jahre, als der Preis von Sprachsynthesizern dank billig zu produzierender Mikrochips von rund 7000 auf 700 Dollar fiel, sah Russell seine Chance gekommen.

Weltweite Verständigung
Noch gibt es diese Maschinen nur in Amerika und selbstverständlich nur auf englisch. Würde man "SonomaVoice" auf andere Sprachen umzurüsten, hätten Sprachbehinderte verschiedener Nationen einen großen Vorteil gegenüber den Mitmenschen, die "bloß" auf herkömmlichem Wege miteinander reden können.

Ein Deutscher könnte sich dann nämlich ohne weiteres mit einem Schweden oder Italiener unterhalten, wenn die Mikrochips in der entsprechenden Sprache eingebaut sind. Der Behinderte braucht ja bloß einen Knopf zu drücken - den Rest erledigt seine synthetische Stimme.

Freifahrkarte für die Umlaufbahn

Die Suche nach geeigneten Wissenschafts-Astronauten für die D-2-Mission hat begonnen

Von DIETER THIERBACH

Ich würde mich freuen, wenn sich innerhalb der Auswahlkriterien auch Frauen qualifizieren würden. Der offizielle Startschuß, sprich die Stellenausschreibung für Wissenschafts-Astronauten und -innen zur zweiten SpaceLab-Mission, D-2 genannt, wurde gestern im Bundesministerium für Forschung und Technologie gegeben.

insbesondere über experimentelles Arbeiten möglichst auf werkstoffwissenschaftlichem oder biologisch-wissenschaftlichem Gebiet, sollten die potentiellen Raumfahrer schon führen können.

ten erfolgen: Nach Auswertung der Bewerbungsunterlagen, die unter anderem einen tabellarischen Lebenslauf, Zeugnisse, Nachweise wissenschaftlicher Leistungen, Lichtbild und ein polizeiliches Führungszeugnis umfassen sollten, werden erfolgversprechende Bewerber (Riesenhuber: "Wir rechnen schon jetzt mit weit über 1000 Interessenten") zu Gesprächen sowie zu medizinisch-psychologischen Tests eingeladen.

Verspäteter Starttermin

Der D-2 Start, ursprünglich für 1988 geplant, kann, so Bundesforschungsminister Heinz Riesenhuber, als Folge des Challenger-Üglicks frühestens 1991 realisiert werden.

Während nach den Worten des Forschungsministers die psychologische Belastungs-Messung sehr hoch gelegt ist, "müssen die Bewerber, was ihre körperliche Fitness angeht, belletrische Hochleistungsportler sein."

Die abschließende Entscheidung über die Auswahl behält sich der Minister selbst vor. Etwas ein Jahr soll sich die Suche nach den geeigneten Wissenschaftlern hinziehen. "Heinz Riesenhuber: "Wir brauchen so lange, damit uns nicht ein tüchtiger Mann durch die Lippen geht."

Der Netz der Auswahlkriterien

Die männliche und weibliche Kandidaten ist eng gewoben: Ein abgeschlossenes Hochschulstudium in Physik, Chemie, Biologie, Medizin oder in den Ingenieurwissenschaften ist Grundvoraussetzung. Wünschenswert die Promotion auf einem der genannten Gebiete.

Das Kandidaten-Hochalter beträgt 35 Jahre; die Körpergröße sollte zwischen 153 und 190 cm liegen. Die "Himmelsstürmer" müssen die deutsche Staatsbürgerschaft besitzen und sollten über ausgezeichnete Englischkenntnisse verfügen; Französischkenntnisse sind erwünscht.

Der Trainingsbeginn der dreijährigen Ausbildung ist auf den Anfang 1987 im Raumfahrtzentrum der DFVLR in Köln festgelegt. "Ausführliche und aussagefähige Unterlagen" müssen bis spätestens 15. September in Köln vorliegen. Die Anschrift lautet: Deutsche Forschungs- und Versuchsanstalt für Luft- und Raumfahrt e.V. (DFVLR), Stichwort: Wissenschafts-astronauten, Postfach 90 60 58, 5000 Köln 90.

NOTIZEN AUS LABORS UND INSTITUTEN

Legasthenie-Ursache

Kassel (Reuter) - "Sprunghafes Lesen" ist nach einer Untersuchung der Gesamthochschule Kassel häufig die Ursache für Legasthenie. Wie die Hochschule gestern mitteilte, hat der Psychologie-Professor Peter Kaul durch Untersuchungen an 148

Test japanischer Rakete

Tokio (AFP) - Erfolgreich verlief gestern der erste Teststart einer japanischen Trägerrakete, bei dem ein Fernmelde- und ein Erdvermessungssatellit in eine geostationäre Umlaufbahn gebracht wurden. Die zweistufige "H-1" verfügt in der zweiten Stufe über einen durch flüssigen Wasser- und Sauerstoff betriebenen Motor sowie ein neues Steuerungssystem, die ausschließlich von Technikern der japanische Welt-raumbehörde entwickelt wurden.

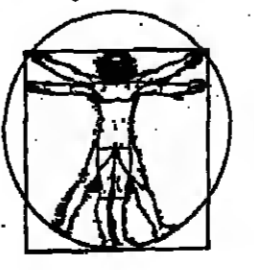
99,9 Prozent arbeiten. Das von den Forschern entwickelte System arbeitet auf der Basis künstlich hergestellter Proteine, die über eine Aids- verwandte Struktur verfügen. Nach Beimengung chemischer Substanzen kann nun an Blutproben fotometrisch das Aids-Krankheitsbild festgestellt werden.

Aids-Erkennungsmethode

Hamburg (Reuter) - Eine neue Methode zur sicheren Erkennung von Aids haben amerikanische Gen-Forscher im Auftrag des japanischen Konzerns Olympus entwickelt. Nach Angaben des Herstellers soll das neue biochemische Verfahren im Gegensatz zu den bisherigen Tests mit einer Genauigkeit von

Samstag auf der Wissenschafts-Seite

"Blut aus den eigenen Adern" - Vera Zylka berichtet über Fortschritte bei der Autotransfusion.
* "Schrittweise Annäherung" - Die Pläne zum Bau der neuen europäischen Fusionsexperimente beschreibt Isabella Milch.
* "Spiegelblanke Optimisten" - Wie Selbstbewußtsein auch zum Nochtel reichen kann. Von Rolf Degen.



Handwritten signature or note at the bottom of the page.

Gute Geschäftsverbindungen stehen immer hoch im Kurs.



Im Gegensatz zum Touristen ist es dem Geschäftsreisenden nicht egal, an welchem Wochentag er fliegt. Je flexibler er bei der Wahl seines Fluges sein kann, desto besser fürs Geschäft. Daraus folgt: je mehr

Verbindungen, desto besser die Fluggesellschaft. Lufthansa bietet Ihnen die meisten Flugverbindungen von Deutschland nach Nordamerika. Über 100 pro Woche. Mit insgesamt 15 Zielen in den USA und

Kanada. Das ist der wichtigste Service, den wir Ihnen bieten können. Obwohl alles andere ebenfalls nicht zu verachten ist: Sie fliegen ausschließlich mit modernsten 3- oder 4strahligen Großraum-

flugzeugen über den Atlantik. Sie sitzen bequem in speziell angefertigten Recaro-Sitzen. Und Sie genießen in aller Ruhe den gesamten Service und Komfort an Bord. Denn wer besser fliegt, kommt besser an.

 **Lufthansa**

Buchung und Beratung in Ihrem Reisebüro mit Lufthansa Agentur.

Herbstmanöver der NATO mit 200 000 Mann

dpa, Brüssel
Mit einer Luftwaffenübung über Dänemark beginnt am kommenden Dienstag eine Serie von 20 NATO-Herbstmanövern in Europa, an denen etwa 200 000 Soldaten beteiligt sein werden. Der Schwerpunkt dieser zwölften Übung unter dem Namen „Autumn Forge“ („Herbstschmiede“) liegt nach Angaben des NATO-Hauptquartiers an der norwegisch-dänischen „Nordflanke“ des Atlantischen Bündnisses.

Zehn der bis Mitte November dauernden Manöver starten in der Nordregion, sechs in Zentraleuropa und vier in der Südregion um das Mittel-

Lambsdorff hält eine Koalition von SPD und FDP in Hamburg für möglich

„Im Wahlkampf mit den Grünen auseinandersetzen, nicht mit dem Koalitionspartner“

HERBERT SCHÜTTE, Hamburg
Eine Koalition von SPD und FDP nach der Hamburger Bürgerschaftswahl am 9. November hält Otto Graf Lambsdorff nicht für ausgeschlossen. Das Präsidiumsmitglied der Freien Demokraten erklärte nach dem **Wahlkampf-Auftakt seiner Partei** der WELT: „Ich trage in dieser Frage die Auffassung der Hamburger Liberalen.“ Falls die SPD in der Hansestadt diesmal die absolute Mehrheit verfehle, dann sollte Bürgermeister Klaus von Dohnanyi allerdings erst mit der CDU Koalitionsverhandlungen aufnehmen. Eine rechnerische Mehrheit für CDU und FDP halte er für nicht wahrscheinlich.

burger Freien Demokraten bei einer ihrer Partei-Veranstaltungen verzeichnet habe. Der Graf - ein T-Shirt mit der Aufschrift: „Otto... find' ich gut“ im Arm, das ihm Landesvorsitzender Ingo von Münch überreicht hatte - präsentierte sich seinem Publikum als schlagfertiger Politiker. Als Ingo von Münch bei der Begrüßung von dem „ungeheuerlichen Versuch, Ihnen die Ehre abzuschneiden“ sprach und versicherte: „Wir alle sind froh, daß dieser Versuch nicht gelungen ist“, brach so stürmischer Beifall aus, daß Lambsdorff sich zweimal erheben mußte, um für diese minutenlange Sympathiebekundung zu danken.

großer Versuch der Wählertäuschung“. Er forderte von Kanzlerkandidat Johannes Rau, der die Parole „Den Anstand wahren“ verkündet habe, das „Lügenpapier“ nicht zu einem Wahlkampfversprechen zu machen. Über Personalfragen nach der Neuaufgabe einer christlich-liberalen Koalition wollte er nicht spekulieren - vor allem nicht in eigener Sache - doch für die Politik der Bundesregierung nach der Wahl vom 25. Januar 1987 empfahl er mit großem Nachdruck: „Wir haben nach der Wahl keine Zeit zu verplempern, in den ersten zwei Jahren muß etwas bewegt werden.“ Womit der Graf Steuererleichterungen, Subventionsabbau und die Einziehung ordnungspolitischer Korsettstangen in die Wirtschaftspolitik meinte.

„Otto... find' ich gut“

Jüngste Umfrage-Ergebnisse, wie sie der „Stern“ in seiner heutigen Ausgabe aufgrund von Erhebungen des Dortmund-„Forsa“-Instituts veröffentlichte, stützen Lambsdorffs Skepsis: Danach würde die SPD nur noch 45 Prozent der Stimmen erhalten, die CDU käme auf 39, die Grünen Alternative Liste auf zehn und die FDP auf fünf Prozent Wählerstimmen.

Lambsdorff: „Zu Hamburger Verhältnissen“ darf es nach Auffassung der FDP auf keinen Fall wieder kommen.“ Gut 500 Gäste waren erschienen, um Lambsdorff zu hören und mit ihm zu diskutieren - seit Jahren die stärkste Resonanz, die die Ham-

In der Aula der früheren Lichtwark-Schule - hier hat Helmut Schmidt Ahtur gemacht - riet Lambsdorff, und das war auch an die Adresse der eigenen Partei gerichtet, sich nicht so sehr mit dem Konkurrenten innerhalb der Koalition als mit dem politischen Gegner auseinanderzusetzen. Das seien die Grünen - „wenn sie mitregieren, dann sind wir nach einem halben Jahr ein Volk von Jägern, Sammlern und Fallenstellern“ - und vor allem die SPD. Der Bonner Politiker betonte: „Das schlimmste ist, daß die SPD immer näher an grüne Positionen herandrückt.“

Das von Volker Hauff vorgelegte Papier zur Energiepolitik sei „arbeitsplatzschädlich und umweltpolitisch unverantwortlich“, insgesamt ein

Kein schriller Ton

Hamburgs Zuhörer, von denen die FDP im November nach achteinhalbjähriger Abstinenz endlich wieder ein Mandat für die Rückkehr ins Parlament erhofft, blieben in der Diskussion ruhig, sachlich, freundlich. Kein schriller Ton. Ein junger Mann im Pullover bekannte: „Ich teile Ihre Meinung nicht in allen Punkten. Doch ich möchte Ihnen meinen Respekt ausdrücken, wie Sie sich in der Flick-Affäre gehalten haben.“ Starker Beifall - und ein sonst seltenes Lächeln bei dem Mann mit dem „Otto... find' ich gut“-Hemd.

„Contra“-Affäre in Honduras

AFP, Tegucigalpa
Der Polizeichef und der Chef des militärischen Geheimdienstes von Honduras sind bis zur Klärung des Attentats auf den Oppositionsanhänger Zelaya vom Dienst suspendiert. Zelaya, der an nicaraguanische Regimegegner Lebensmittel und Uniformen liefert, beschuldigt den Geheimdienstchef Nunez den Anschlag auf sein Haus angezettelt zu haben, um das Geschäft mit den „Contras“ selbst in die Hand zu nehmen. Die Armeeführung hat bereits einen Ermittlungsausschuß eingesetzt und auch das Parlament in Tegucigalpa wird sich mit der Affäre befassen.

Der Papst reist nach Australien

AFP, Vatikanstadt
Papst Johannes Paul II. wird am 16. November zu seiner 32. Pastoralreise aufbrechen. Sie führt ihn nach Australien, Neuseeland, Bangladesch, Singapur, zu den Fidschi-Inseln und den Seychellen und ist mit 15 Tagen die längste seines Pontifikats. Das Oberhaupt der katholischen Kirche hatte 1980 für 13 Tage Brasilien besucht. 1984 war der Papst zwölf Tage in Kanada, ein Jahr später ebenso lange in Lateinamerika. In diesem Jahr hat Johannes Paul bereits Indien und Kolumbien besucht. Bevor er die gestern bekannt gewordenen Reiseziele ansteuert, wird er im Oktober in Frankreich erwartet.

Iran macht Irak Angebot

ir, Bahrain
Nur Stunden nach dem irakischen Luftangriff auf die neue iranische Öl-Ladungsinsel Sirri hat die Regierung in Teheran ihrem Kriegsgegner angeboten, unter bestimmten Bedingungen auf Vergeltungsschläge zu verzichten. Wenn Irak seine Angriffe auf „nicht-militärische Gebiete“ einstellen, werde der Iran keine Vergeltung üben, hieß es in einer Erklärung des Kriegs-Informationsministeriums. Andernfalls aber würden Moslemkrieger alle lebenswichtigen Einrichtungen des Irak zerstören. Bisher galt Sirri wegen seiner Lage im südlichen Golf als unerschwingbar für die irakische Luftwaffe.

WELT-Gespräche mit Ministerpräsident Späth und Niedersachsens FDP-Chef Jürgens

Späth: Wir müssen in Europa ein einheitliches Asylrecht schaffen

HARALD GÜNTHER, Stuttgart
Baden-Württembergs Ministerpräsident Lothar Späth (CDU) sieht in der gegenwärtigen Diskussion um eine Grundgesetzänderung keinen hilfreichen Beitrag zur Lösung des Asylantenproblems. Im Gespräch mit der WELT schlug Späth statt dessen die Aufnahme von Verhandlungen mit den Partnern in der Europäischen Gemeinschaft (EG) vor. „Wir müssen in Europa ein einheitliches Asylrecht schaffen“, sagte der Stuttgarter Regierungschef.

Späth kritisierte die Behandlung dieses Themas in den Unionsparteien. „Ich halte es nicht für sehr gut“, sagte er, „wenn wir eine große deutsche Diskussion um die Grundgesetzänderung beginnen, ohne überhaupt abzusehen, wo diese Diskussion im positiven Ergebnis finden kann.“ Zwar würde die Ergänzung des verfassungsrechtlich garantierten Asylrechts durch „eine Art Gesetzesvorbehalt“ neue Möglichkeiten zur Beschleunigung der Anerkennungsverfahren oder Abweisung von Wirtschaftsflüchtlingen eröffnen. „Ich glaube aber nicht“, meinte Späth, „daß wir uns das ohne europäischen Konsens leisten können.“ Ein solcher Konsens, der allerdings nicht kurzfristig zu erreichen sei, würde er der Bonner Opposition „am ehesten ermöglichen, den schwerwiegenden Schritt einer

Grundgesetzänderung mitzugehen“.

Als derzeit größtes Problem bei der Bewältigung des Asylbewerberstroms bezeichnete Späth die offene Flanke in Berlin. „Völlig sinnlos“ sei es jedoch, durch wirtschaftliche Sanktionen auf die Politik Ost-Berlins einzuwirken zu wollen. „Wir können jetzt nicht anfangen, einen neuen kalten Krieg zu entfesseln“, sagte er. Die Bundesregierung müsse vielmehr „intensiv und lautlos“ mit der „DDR“ über Lösungsmöglichkeiten verhandeln. Dabei könne durchaus noch etwas bewegt werden. „Wir sollten die Bundesregierung allerdings nicht jeden Tag unter neuen Erfolgsdruck setzen“, betonte Späth. Laute Drohungen auf der einen Seite würden nur „laute Gebärden“ auf der anderen Seite auslösen.

Späth forderte die Bonner Koalition auf, alle ihr gebotenen Möglichkeiten auszuschöpfen, um zu einer Beschleunigung der Asylverfahren zu kommen, die bisher von der FDP blockiert worden sei. „Ich plädiere leidenschaftlich dafür“, meinte er, „daß wir das noch vor der Bundestagswahl machen.“ Ein entsprechendes Vorschlagspaket habe Stuttgart schon vor über einem Jahr im Bundesrat mehrheitsfähig gemacht. „Das sind keine Patentre-

zepte, die das Problem abschließend lösen“, sagte Späth. Aber sie könnten die Situation verbessern.

Verbesserungen seien auch auf Länderebene noch möglich. Für Baden-Württemberg kündigte Späth an, daß eine Konzentration der Zuständigkeiten für Asylbewerber auf jeweils eine Ausländerbehörde in den vier Regierungsbezirken geprüft werde. Außerdem erwäge die Landesregierung, eine zentrale Abschiebungsstelle für unechte Asylanten zu schaffen. „Wenn sichtbar wird“, meinte Späth, „daß die Verfahren schneller ablaufen und die Wirtschaftsfüchtlinge schnell wieder zurückkommen, könnte auch daraus ein Abschreckungseffekt entstehen.“

Späth bezeichnete gegenüber der WELT auch die Aufnahmeerklärung für Ostblockflüchtlinge als „nicht unantastbar“. Im Fall von Polen, die problemlos ein- und ausreisen könnten, sei beispielsweise eine Änderung der jetzigen Regelung „diskutabel“. Allerdings sei das ein „sehr sensibler Bereich“, der in der Innenministerkonferenz von Bund und Ländern gründlich abgeklärt werden müsse. „Da sind auch außenpolitische Fragen berührt“, sagte Späth. Die Konferenz findet am 5. Oktober im oberschwäbischen Saulgau statt.

Jürgens: Die FDP wird Änderung des Grundgesetzes nicht zustimmen

DIETHART GOOS, Bonn
Beider von ihr gewünschten Änderung des Grundrechts auf Asyl im Grundgesetz (Artikel 16) kann die Union weder auf Bundes- noch auf Landesebene mit der FDP rechnen. Das versicherte der neue niedersächsische Minister für Bundestagswahl im Januar 1987 wichtige Akzente. „Es war gut, wieder einmal in einem Flächenland zu zeigen, daß die FDP in einer Koalition auch etwas einbringen kann.“ Jürgens fügte hinzu: „Ich sehe überhaupt keine Hindernisse. Der Wille zur Zusammenarbeit, nicht nur der Zwang durch die knappe Mehrheit, ist deutlich vorhanden.“ Das habe die Regierungsarbeit nach der Landtagswahl vom 15. Juni gezeigt.

Die eine Stimme Mehrheit der CDU/FDP-Koalition im Landtag gegenüber der Opposition von SPD und Grünen zwingt die Koalitionspartner zu großer Disziplin, versicherte Jürgens. „Wir haben schon bewiesen, daß wir zusammenarbeiten müssen und es auch wollen.“ Dies sei bei der ersten Landtagsitzung mit der Wahl des Ministerpräsidenten und des Kabinetts gezeigt worden. Heinrich Jürgens, dem zweiten FDP-Landesminister Walter Hier-

digt, dann im Bundesrat die Bonner Regierungsvorlage zur Eindämmung des Asylantenstroms mitzutragen.

Das „Modell Niedersachsen“, die neue Koalition von CDU und FDP in Hannover mit einer „fairen Partnerschaft“, setze für die Bundestagswahl im Januar 1987 wichtige Akzente. „Es war gut, wieder einmal in einem Flächenland zu zeigen, daß die FDP in einer Koalition auch etwas einbringen kann.“ Jürgens fügte hinzu: „Ich sehe überhaupt keine Hindernisse. Der Wille zur Zusammenarbeit, nicht nur der Zwang durch die knappe Mehrheit, ist deutlich vorhanden.“ Das habe die Regierungsarbeit nach der Landtagswahl vom 15. Juni gezeigt.

che (Wirtschaft) und der zehnköpfigen FDP-Landtagsfraktion kommt es nun darauf an, in der Regierungsarbeit in Hannover liberale Politik zu verwirklichen. „Die Koalitionsvereinbarung zeigt unseren Einfluß und der muß nun umgesetzt werden.“ Als wichtiges Beispiel nannte der Minister die Kommunalpolitik. Zwar würden bei der bevorstehenden Kommunalwahl in Niedersachsen am 5. Oktober die Sitze in den Gremien noch nach dem dffondt-Verfahren ermittelt und so die großen Parteien bevorzugt (Die FDP hat in Jürgens Heimatgemeinde im Kreis Diepholz 45,1 Prozent zu verteidigen). Künftig gelte aber das für kleinere Parteien günstigere Niemeyer-Zählverfahren.

In der Wirtschaftspolitik geht es der niedersächsischen FDP besonders darum, kleinere und mittlere Betriebe durch moderne Technologie zu fördern. Außerdem will man im Agrarbereich die Überschussproduktion eindämmen und die Massentierhaltung begrenzen. „Das ist für Niedersachsen mit seinem hohen Anteil an der Agrarwirtschaft besonders wichtig. Denn in der Landwirtschaft und in der Lebensmittelindustrie ist bei uns jeder vierte Arbeitsplatz angestellt.“

Kongreß bereitet US-Regierung zwei Niederlagen

with Washington
Zum gleichen Zeitpunkt, da eine amerikanische Verhandlungsdelegation in Moskau die Rüstungskontrollpositionen für den Gipfel zu klären versuchte, erlitt Präsident Reagan dabei zwei schwere Rückschläge. Das Repräsentantenhaus reduzierte zu nächst mit großer Mehrheit den Etat für das Weltraumverteidigungsprogramm SDI, das auf dem nächsten Gipfel eine bedeutende Rolle spielen wird, auf 3,1 Milliarden Dollar.

Wenig später akzeptierte das Haus einen Antrag, der Reagan zwingen soll, den von ihm als beendet betrachteten Salt-2-Vertrag weiter zu respektieren. Der Antrag sieht vor, künftig die Bewilligung von Geldern für den Bau von Raketen zu stoppen, die die in diesem Vertrag festgesetzten Limits überschreiten. Es wird erwartet, daß das Repräsentantenhaus dem nächst auch beschließen wird, das Testverbot für Anti-Satellitenstarts um ein weiteres Jahr zu verlängern.

Die scharfe Reduzierung des SDI-Budgets wird zwangsläufig eine Verzögerung des Forschungsprogramms zur Folge haben. Die Reagan-Administration hatte in ihrem Verteidigungshaushalt für das kommende Jahr einen SDI-Etat von 5,3 Milliarden Dollar beantragt. Der Senat hatte in der letzten Woche diesen Betrag bereits auf 3,95 Milliarden Dollar gekürzt. Beide Häuser müssen nun in einer Etatkonferenz versuchen, einen Kompromiß zu finden, der wahrscheinlich zwischen 3,4 und 3,5 Milliarden Dollar liegen dürfte.

Reagan wird drängender gegenüber Gorbatschow

with Washington
US-Präsident Ronald Reagan ist optimistisch, daß auf dem geplanten nächsten Gipfeltreffen mit dem sowjetischen Parteichef Michail Gorbatschow „mehr Fortschritte erzielt werden, als sie seit Jahren zwischen beiden Nationen erreicht wurden“.

Als Grund für seinen Optimismus nannte Reagan „Probleme, die den Generalsekretär zur gegenwärtigen Zeit betreffen“. Reagan ging nicht näher auf diese Probleme ein und ließ es bei dieser Andeutung bewenden, zu dem niemand der Journalisten auf seiner Pressekonferenz in Chicago mit weiteren Fragen nachhakte.

Dieses Gipfeltreffen und die Lage in Südafrika waren die beherrschenden Themen der halbtägigen Pressekonferenz, der achtunddreißigsten in der Amtszeit Reagans. Er wirkte in dieser Konferenz nur wenige Tage nach seinem letzten medizinischen Test, der Sorgen über seine Gesundheit ausgelöst hatte, frisch und wesentlich besser in Form als auf seiner letzten, auf der er Gorbatschow mit betonter Höflichkeit behandelt hatte.

Nächstes Gipfeltreffen soll mehr Fortschritte bringen

Reagan tat jedoch nichts, um die Fülle von Spekulationen und Unsicherheiten zu beseitigen, die über den Inhalt seines Briefes an Gorbatschow und über die amerikanische Verhandlungsposition ausgebrochen sind. Er erklärte lediglich, daß niemand, der sich bisher auf ein öffentliches Rätselfest über den Inhalt seines Briefes an Gorbatschow eingelassen habe, richtig geraten habe. Der Präsident betonte aber, daß er den Sowjets nicht eine Verzögerung des amerikanischen SDI-Programms vorgeschlagen habe.

In Antworten zur amerikanischen Südafrikapolitik reagierte Reagan positiv auf den Vorschlag des südafrikanischen Präsidenten Botha zu einem Gipfeltreffen mit den USA, Großbri-

Zu Gol Yor Bruver

Getu

WEZE
Sept. Dez. März

WEZE
Witwen St. I. Am. D.

ROGG
Okt. Dez. März

HAFK
Okt. Dez.

HAFK
Sept. Dez. März

MAIS
Sept. Dez. März

GERST
Okt. Dez. März

Gen

KAFFE

Sept. Dez. März

KAKAO

Sept. Dez. März

UMSATZ

ZUCKER
Nr. 11
Okt. Jan. März

MAI
Sept. Dez. März

UMSATZ

INO-PH

KAFFE

Sept. Dez. März

UMSATZ

KAKAO
Sept. Dez. März

UMSATZ

ZUCKER
Okt. Jan. März

UMSATZ

PFERD
schw. weißt. weißl.

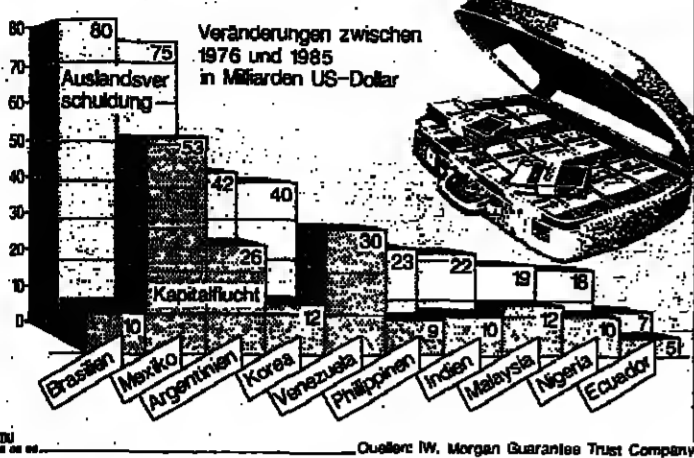
ORAN

Sept. Dez. März

UMSATZ

Deutsche B...
K...
L...
M...
N...
O...
P...
Q...
R...
S...
T...
U...
V...
W...
X...
Y...
Z...

Entwicklungshilfe fehlgeleitet?



Ein großer Teil der Entwicklungshilfegelder landet schon nach kurzer Zeit wieder in den Geberländern. Meistens allerdings auf den Privatkonten der Mächtigen aus den Empfängerstaaten. Kapitalflucht gehört in vielen dieser Länder zum Alltag. So überstiegen die Kapitalabflüsse aus Mexiko das Leistungsbilanzdefizit um das Doppelte.

FÜR DEN ANLEGER

Leitzinsen: Mit Spannung wird die heutige Sitzung des Zentralbankrats der Deutschen Bundesbank erwartet. Der japanische Zentralbankchef Satoshi Sumita hat sich gegen eine Reduzierung der japanischen Leitzinsen ausgesprochen.

Premiere: Die Sowjetunion beteiligt sich zum ersten Mal an einer Emission auf dem internationalen Finanzmarkt. Sie tritt als Mitfinanzier einer Anleihe über 15 Mrd. Yen (200 Mill. DM der Nordischen Investitionsbank in Helsinki) auf.

Euroanleihe: Eine variabel ver-

Nachbörse: Fester.

WELTWIRTSCHAFT

Interview: In einem exklusiven Gespräch mit der WELT zeigt sich der Chefredakteur der „Financial Times“ erstaunt darüber, daß die Privatisierung, mit der die Regierung Thatcher so erfolgreich sei, in der Bundesrepublik nur zögerlich in Angriff genommen wird. (S. 10)

Venezuela: Entgegen ihrer Ankündigung will die Regierung keine Auslandsanleihen zur Ablösung privater Auslandsschulden ausgeben.

Großbritannien: Die industrielle Gesamtproduktion ist im Juni saldenbereinigt um 1,2 Prozent ge-

genüber dem Vormonat und um 1,3 Prozent im Vergleich zum Juni 1985 zurückgegangen.

Frankreich: Obwohl die französische Post ihren Kunden mit dem „Minitel“ einen elektronischen Ersatz für das Telefonbuch gratis ins Haus liefert und damit gute Erfolge erzielt, besteht hierfür im Ausland kaum Interesse. (S. 10)

Besuch: Bundeswirtschaftsminister Martin Bangemann wird morgen in Prag Gespräche mit der Regierung der CSSR führen. Dabei werden Fragen der Zusammenarbeit im Umweltschutz im Mittelpunkt stehen.

MÄRKTE & POLITIK

Autos: Der VW-Golf behauptete im ersten Halbjahr seine Spitzenposition mit knapp 186 000 Neuzulassungen vor dem Opel Kadett (125 000).

Bekleidung: Herrenstrickwaren sind der Umsatzstärker des Textil-einzelhandels. In den ersten sechs Monaten 1986 wurden 25 Prozent mehr verkauft, berichtet die deutsche Maschinenindustrie.

Preise: Die Großhandelspreise lagen im Juli um 8,7 Prozent unter Vorjahresniveau. Das Statistische Bundesamt begründet dies mit

den Preisabschlägen bei Ölprodukten und Nahrungsmitteln.

Rückvergütung: Die deutschen Kfz-Versicherer haben rund 800 Mill. DM an Überschüssen aus dem vergangenen Jahr als Beitragsermäßigungen an die Versicherten weitergegeben.

Siemens: Insgesamt 50 000 Autotelefone im Wert von 300 Mill. DM hat die Firma seit 1983 in neun europäischen Ländern verkauft. Das Unternehmen bezeichnet sich als den größten deutschen Produzenten von Autotelefonen.

Produkt	12.8.86	11.8.86	1.7.86	1.8.85	1973
Superbenzin	183,00	-	165,00	236,00	97,00
0,15 g Bleigehalt	117,00	120,00	104,00	228,00	84,00
Diesel (EG-Material)	57,50	61,00	61,00	139,00	29,00

UNTERNEHMEN & BRANCHEN

Allianz Leben: Ein wachsendes Neugeschäft für das erste Halbjahr 1986 meldet der größte deutsche Lebensversicherer. Die Ertragsaussichten für 1986 seien gut.

Philips: Der niederländische Konzern erreichte im ersten Halbjahr eine Absatzsteigerung in der Unterhaltungselektronik, mußte aber im Gesamtumsatz ein achtprozentiges Umsatzminus hinnehmen.

Lebensversicherung: Die Vereinigte will zu den ersten Versiche-

ren gehören. Die 1987 neue Tarife mit 3,5 Prozent Rechnungszins und höherem Mindestrückkaufwert anbieten will. (S.15)

General Motors: Der Auto-Gigant und Volvo bereiten eine Kooperation beim Bau schwerer Lkw in den USA vor.

Kraftwerk-Union: Die Verträge mit Brasilien über den Bau von Kernkraftwerken müssen auch nach dem revidierten Nuklearprogramm des Landes nicht neu verhandelt werden. (S.11)

NAMEN

1975 Präsident des Weltoilkongresses, der wissenschaftlich-technischen Weltorganisation der Mineralölwirtschaft.

Iran: Der an der Fried. Krupp GmbH, Essen, beteiligte Golfstaat hat einen neuen Vertreter im Aufsichtsrat benannt. Mehdi Navab-Motlagh, stellvertretender Minister für Investitionen und Entwicklungshilfe, hat Mohsen Nourbakhsh, Gouverneur der iranischen Zentralbank, abgelöst.

WER SAGT'S DENN?

„Jedermann klagt über sein Gedächtnis, niemand über seinen Verstand.“
La Rochefoucauld.

Die Bundesbank sollte jetzt nicht auf die Geldbremse treten

Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung: Keine Gefahr für Stabilität

th. Berlin
Der gegenwärtige geldpolitische Kurs sollte nach Ansicht des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) beibehalten werden, auch wenn dabei die Zentralbankmenge am Jahresende über dem offiziellen Zieltrichter der Bundesbank liegt. Wie das DIW in seinem jüngsten Wochenbericht schreibt, kommt man auf diesem Pfad den wachstumspolitischen Erfordernissen eher entgegen, ohne eine erneute Inflation befürchten zu müssen.

Die geldpolitische Situation habe sich seit Mitte vergangenen Jahres erheblich geändert, heißt es in dem Bericht der Berliner Konjunkturforscher weiter. Die Zinsen sanken deutlich, und die monetäre Expansion habe sich kräftig beschleunigt. Schon seit der Jahreswende bewege sich die Zentralbankmenge auf einem Pfad, der über dem von der Bundesbank gewählten Zieltrichter - zwischen 3,5 und 5,5 Prozent - liege. Noch im Juli habe die Geldmenge mit

einer Jahresrate von annähernd sieben Prozent über dem Stand im letzten Vierteljahr 1985 gelegen.

Da bis heute kein inflationärer Überhang entstanden sei, bestehe für die Geldpolitik kein Anlaß, von dem erreichten Pfad nach unten abzuweichen. Ein Verzicht auf eine zinssteigernde Bremspolitik würde zwar dazu führen, daß die Zentralbankmenge am Jahresende um etwa sechs Prozent über dem Wert im vierten Quartal 1985 und damit über dem Zieltrichter der Bundesbank liegen werde. Eine solche „Verfehlung“ des offiziellen Ziels wäre nach Ansicht des DIW aber aus wachstumspolitischen Gründen gerechtfertigt.

Das DIW bläut bei seiner Prognose, daß das Bruttosozialprodukt in der Bundesrepublik in diesem Jahr um 2,5 Prozent zunehmen wird. Die realen Auftragsgänge bei der Industrie aus dem Inland sprächen dafür, daß die positive Entwicklung der gesamtwirtschaftlichen Produktion

weiter anhalte. Allerdings müsse berücksichtigt werden, daß die Zuwachsraten im dritten Quartal wieder kleiner würden, weil die Steigerungen im zweiten Vierteljahr wegen der schlechten Ergebnisse Anfang des Jahres überhöht waren. Die Ausländischen Investitionen würden wieder überdurchschnittlich zunehmen. Dagegen werde sich die Zuwachsraten bei den Bauinvestitionen verringern, weil die Nachholproduktion auslaufen werde. Kräftig expandieren dürfe erneut der private Verbrauch.

Im Export werde sich, so das DIW, das Wachstumstempo verringern, die Dollar-Abwertung werde es den Exporteuren immer schwerer machen, Marktanteilsverluste mit Preissteigerungen zu verhindern. Dagegen würden Importe noch attraktiver. Hinzu komme, daß die Lagerbestände aufgestockt werden müssen. Beide zusammen werde zu einem leichten Rückgang des realen Außenbeitrages führen.

Ein Winterloch für die Heizölpreise?

Bevorratung so gut wie nie - Die Lage am Weltmarkt hat sich wieder entspannt

HANS BAUMANN, Bonn
Die Lage auf dem internationalen Ölmarkt hat sich nach dem Auftrieb der Preise im Anschluss an die Einigung der Opec über eine Kürzung der Rohölförderung entspannt. Die Spotmärkte notieren für Rohöl 13 bis 14 Dollar je Faß (159 Liter). Gegenüber acht bis neun Dollar vor dem Opec-Beschluss ist dies ein erheblicher Aufschlag. Die Mineralölindustrie sieht aber keine Anzeichen für einen weiteren Anstieg des Rohölpreises.

Der Luftangriff Iraks auf den Ölfeld Sirirans, der einzige größere Umschlagplatz neben Kargh Island, hat den Rohölpreis leicht befestigt. Am Markt wird die Ankündigung Norwegens und Venezuelas, die Ölförderung zu erhöhen, nicht überbewertet, da von beiden Ländern keine gravierenden zusätzlichen Mengen erwartet werden.

Daß die Saudis nach wie vor rund fünf Mill. Barrel pro Tag fördern, darf nicht als Quote von Genf um 0,7

Mill. Tonnen geschätzt. Die Deutsche Shell hat ermittelt, daß die Tanks zur Jahresmitte mit rund 26 Mill. Tonnen gefüllt waren. Wie stark die Verbraucher auf die Signale des Marktes geschaut haben, zeigt die Tatsache, daß im November 1985 die Tanks nur mit 24 Mill. Tonnen gefüllt waren. Während die Verbraucher im ersten Halbjahr 1985 ihre Vorräte um 3,8 Mill. Tonnen verringerten, bauten sie sie im ersten Halbjahr dieses Jahres um 4,4 Mill. Tonnen auf. Das erklärt die hohen Absatzzahlen des Brennstoffhandels von 8,2 Mill. Tonnen.

Birgt die hohe Bevorratung keine Gefahr für den Absatz im Winter? Die Mineralölgesellschaften können dies nicht ausschließen. Bei hohen Rohölpreisen, mildem Winter und disziplinierter Opec kam der Heizölmarkt im Winter sehr gut unter sehr starken Druck geraten. Das Ergebnis wäre ungewöhnlich. Nachdem das Sommerloch ausgeblieben ist, könnte es 1986/87 beim leichten Heizöl ein Winterloch geben.

Nach Lohnrunde sprudeln die Steuerquellen kräftiger

Im Juli 5,4 Prozent mehr eingenommen als im Vorjahr

ARNULF GOSCH, Bonn
Die Steuereinnahmen von Bund, Ländern und Gemeinden sind im Juli dieses Jahres wieder kräftiger gestiegen. Das geht aus jüngsten offiziellen Statistiken hervor, die der WELT gestern bekannt wurden. Danach erhöhten sich die Steuereinnahmen (ohne Gemeindesteuern und Lastenausgleichsabgaben) im Berichtsmonat um 1,57 Milliarden auf 30,87 Milliarden Mark. Das sind immerhin 5,4 Prozent mehr als im Juli 1985.

Von diesen Einnahmen entfallen 24,37 Milliarden Mark (plus 4,6 Prozent) auf gemeinschaftliche Steuern, 4,69 Milliarden Mark (plus 2,3 Prozent) auf reine Bundessteuern (einschließlich Zölle) und 1,80 Milliarden Mark (plus 26,5 Prozent) auf reine Ländersteuern. Die Zunahme bei der Lohnsteuer fiel mit plus 6,3 Prozent (auf 13,94 Milliarden Mark) stärker aus als in den Monaten zuvor, weil in diesem Monat Nachzahlungen aus den diesjährigen Lohnrunden ihre Wirkung zeigten.

Von den Steuereinnahmen des Monats Juli stehen dem Bund 15,82 Milliarden Mark zu. Diese lagen damit um fünf Prozent über dem Ergebnis des Vorjahresmonats. Allerdings ist die Zuwachsrate etwas nach oben verzerrt, weil die Basis im Vorjahr durch eine aus abrechnungstechnischen Gründen außerordentlich hohe

Ablöfung beim EG-Anteil am Umsatzsteuerauskommen geschwächt war. - Den Ländern stehen 11,66 Milliarden Mark (plus 7,6 Prozent), den Gemeinden (inkl. Gemeindeanteil an Lohn und Einkommensteuer) 1,99 Milliarden Mark (plus 7,7 Prozent) und den Europäischen Gemeinschaften 1,39 Milliarden Mark (minus 9,5 Prozent) zu.

In den ersten sieben Monaten dieses Jahres betragen die bei Bund und Ländern eingegangenen Steuereinnahmen nach vorläufigen Ergebnissen insgesamt 224,72 Milliarden Mark und lagen damit um 4,1 Prozent über dem Volumen des entsprechenden Vorjahreszeitraums. Hiervon stehen dem Bund 112,83 Milliarden Mark (plus 2,3 Prozent) zu. Unter Berücksichtigung der Ergänzungszuweisungen an finanzschwache Länder (eine knappe Milliarde Mark) verbleiben dem Bund Einnahmen von 111,87 Milliarden Mark (plus 2,3 Prozent).

Den Ländern stehen von den Gesamteinnahmen 87,62 Milliarden Mark (plus 5,9 Prozent) zu, den Gemeinden 14,29 Milliarden Mark (plus 3,5 Prozent) und den EG 9,98 Milliarden Mark (plus 11,6 Prozent). Diese Entwicklung bestätigt die Vorstellungen, die den Ergebnissen des Arbeitskreises „Steuerschätzungen“ vom Mai für das Gesamtjahr 1986 zugrunde lagen.

Sparer auf dem Weg zu Aktionären

CLAUS DERTINGER, Frankfurt

Mit kleinem Einsatz - ab 50 Mark pro Monat - aktiv an der Börse mitzumachen und durch schülerhafte praktische Erfahrung zu lernen, schließlich allein auf dem glatten Börsenparkett zu laufen: Das reizt rund 60 000 Bundesbürger, vom Lastwagenfahrer bis zum Ministerialrat, sich mit Gleichgesinnten in Investmentclubs zusammenzufinden, von denen es mittlerweile etwa 3000 in der Bundesrepublik gibt und deren Vermögen auf 300 Millionen Mark geschätzt wird. Die Idee, 1963 von der Deutschen Schutzvereinigung für Wertpapierbesitzer konzipiert, findet im Zuge der nun schon vier Jahre dauernden Aktienhausmode immer mehr Anhänger, besonders auch unter jüngeren Leuten.

Unterstützung finden die Clubs im Kreditgewerbe, besonders bei Sparkassen und Volksbanken, die nicht nur Gründungshilfe leisten, sondern auch mit Rat und Service zum Erfolg beizutragen versuchen. Aber das Potential von Sparern, die auf diesem Weg zu Aktionären werden können-

tiert. Eine Gelegenheit, die die Schutzvereinigung zum Aufruf zur Gründung einer Arbeitsgemeinschaft der europäischen Aktionärsvereinigungen nutzen will, die vor allem in Brüssel bei anstehenden Gesetzesänderungen die Interessen der Aktionäre wirkungsvoller durchzusetzen soll.

Die Schutzvereinigung gehört allerdings nicht zu denen, die sich von irgendwelchen Subventionen des Aktienbesitzes versprechen. Nicht die Aktionäre sollten gefördert werden, sondern das Produkt Aktie müsse attraktiver werden, und zwar durch verbesserte Rentabilität der Gesellschaften und eine Beseitigung der steuerlichen Diskriminierung der Aktie in der Bundesrepublik.

Zugleich fordert der Präsident der „World Federation“, Christian Will, die steuerliche und rechtliche Gleichstellung in- und ausländischer Anleger und eine Überprüfung staatlicher Aktienförderung, die den Markt verfältschen könne.

Talfahrt am Bau scheint jetzt beendet

A. G. Bonn

Die Talfahrt der Bauwirtschaft, die schon 1980 begann, scheint nunmehr beendet zu sein. Bis zu einem Aufschwung sei es jedoch noch ein langer Weg, erklärt der Hauptverband der Deutschen Bauindustrie in seiner neuesten Konjunkturprognose. Für 1986 könne mit „wenig mehr als nur einer Stagnation“ des Bauvolumens gerechnet werden.

Für die ersten fünf Monate ergebe sich eine Steigerung des Produktionsindex im Bauhauptgewerbe um 2,5 Prozent. Die Bauaufträge nahmen gleichzeitig um acht Prozent zu. Auch für das Gesamtjahr wird mit einer Zunahme gerechnet. Außerordentlich schwierig bleibe jedoch auch in diesem Jahr die Ertragslage der Bauunternehmen. Die Kostensteigerung um 25 Prozent, so stehe ihr eine Erlöszunahme um lediglich acht Prozent gegenüber. Die Auszehrung der Eigenmittel schreite also fort und bedrohe ernsthaft viele Firmen in ihrer Existenz.

Zahl der Beschäftigten steigt weiter

AP. Hamburg

Die Zahl der Beschäftigten ist nach Angaben des Hamburger HWWA-Instituts für Wirtschaftsforschung in diesem Jahr weiter gestiegen. Im jüngsten Konjunkturbericht des Instituts hieß es gestern, zur Jahresmitte seien annähernd 270 000 Arbeitnehmer mehr beschäftigt gewesen als ein Jahr zuvor. Zum Jahresende erwarten die Wirtschaftswissenschaftler 300 000 mehr Beschäftigte.

1987 werde die Beschäftigtenzahl noch einmal in der gleichen Größenordnung zunehmen. „Der Rückgang der Arbeitslosigkeit wird sich dabei fortsetzen“, heißt es in dem Konjunkturbericht. „Er wird aber weiterhin erheblich geringer sein als der Anstieg der Beschäftigung, denn das Arbeitskräfteangebot wird weiter wachsen.“ Für das vierte Quartal 1986 wird eine Arbeitslosenquote erwartet, die um annähernd 130 000 niedriger liegt als vor Jahresfrist: im Durchschnitt des Jahres werde sie bei etwas über 2,2 Millionen Erwerbslosen liegen, heißt es.

Flotte Sprüche

adh. - Lößlich, löblich: Hessen wird sich nicht an dem von anderen Bundesländern betriebenen Subventionswettbewerb mit Milliarden von Steuergeldern beteiligen. So weit der hessische Wirtschaftsminister Ulrich Steger. Aber ganz stillschweigend mag der Wirtschaftsminister der rot-grünen Hessenkoalition doch nicht schlucken, was ihm da eine Umfrage ins Ministerium getragen hat. Nur gerade gut die Hälfte der Bundesbürger hält nämlich das Bundesland Hessen für „wirtschaftsstarke“. Das sehr viel schwächere Bayern („die treten auf wie der ökonomische Kraftprotz der Republik“), das im Gegensatz zu Hessen Ergänzungszuweisungen des Bundes zur Finanzierung der Länderaufgaben bezieht, scheidet da viel besser ab.

Unter dem Motto „Hessen ist Qualität“ soll Abhilfe geschaffen werden. „Wir Hessen verteidigen

nicht die Marktwirtschaft. Wir praktizieren sie.“ Mit diesem und ähnlichen flotten Sprüchen soll jetzt den Bundesbürgern und vor allem den Meinungsträgern in der Wirtschaft durch eine Anzeigenkampagne in überregionalen Zeitungen und Zeitschriften das Land Hessen als Wirtschaftsstandort nahegebracht und seine wirtschaftliche Stärke verdeutlicht werden.

Ein durchaus legitimes Vorhaben, zumal Hessen mit seiner langen Zonengrenze (was übrigens Bayern auch) durchaus strukturelle Probleme hat, auch wenn es mit seiner Wirtschaftskraft insgesamt ganz vorn im Konzert der Bundesländer liegt. Das freilich die Kampagne keine politische sei, schließt sich mit dem rot-grünen Hessen-geplänkel einiges an Porzellanzerlegungen an. Das Vertrauen der Wirtschaft in die hessischen Rahmenbedingungen, das für langfristige Investitionsentscheidungen nun einmal notwendig ist, ist ange schlagen. Fraglich, ob ein paar Anzeigen als Kitt reichen.

Bilanz mit wenig Flecken

Von ERWIN SCHNEIDER

Die Themen der Hauptversammlungen deutscher Aktiengesellschaften waren in diesem Sommer häufig politischer Natur. Die Probleme Südafrikas und die Geschäftsbeziehungen der deutschen Wirtschaft zu diesem Apartheidstaat beherrschten die Diskussionsbeiträge bei einer Reihe von Versammlungen, bei anderen waren die Kernenergie und der Umweltschutz nach der Katastrophe in Tschernobyl das Hauptthema.

Die Veranstaltungsleiter bewiesen dabei meist mehr Langmut als die Mehrheit der Aktionäre, die mit den langatmigen, mit linker Ideologie gespickten Reden nicht konfrontiert werden wollten. Besonders pikant war die Situation allerdings bei den Vereinigten Elektrizitätswerken in Dortmund, wo der Aufsichtsratsvorsitzende sich in seiner Eröffnungsrede für die Kernkraft aussprach, von „grünen“ Aktionären aber immer wieder an sein Amt als SPD-Oberbürgermeister von Dortmund erinnert wurde. Denn der von seiner Partei beherrschte Stadtrat hatte einen Beschluss für den Ausstieg aus der Kernkraft gefasst.

Die Qualität der Diskussionsbeiträge, die in den letzten Jahren immer „linker“ wurden - wobei die Redner nicht mehr als eine Aktie des attackierten Unternehmens besitzen - ist sicherlich auch ein Grund für die Tatsache, daß die Präsenzzahlen zuletzt stetig gesunken sind und teilweise schon auf die 50-Prozent-Grenze zurückgehen. Würstchen und Kaffee sind in unserer Wohlstandsgesellschaft, so scheint es, kein Lockmittel mehr. Und das Gefühl der Ohnmacht gegenüber den Großaktionären ist ein weiterer Hinderungsgrund. So bleiben diejenigen, die sich selbst darstellen wollen, eben doch nur eine verschwindende Minderheit.

Neues Bilanzjahr - neue Diskussionsthemen: Vor einem Jahr noch war es das Unbehagen der Kleinaktionäre, die sich nach den guten Bilanzen, die ihnen präsentiert wurden, nicht gut genug bedient fühlten und eine Erhöhung der Dividenden forderten. Dies ist ihnen nach einem erneuten Spitzen-Bilanzjahr auch teilweise gewährt worden.

So haben von den 456 an den Aktienbörsen notierten Unternehmen 132 die Ausschüttung angehoben. Auf der anderen Seite mußten aber auch 50 ihren Anteilseignern die Dividende kürzen, stellte das Statistische Bundesamt in Wiesbaden fest. Zehn Firmen haben noch keine Bilanz vorgelegt, der Rest blieb auf dem Vorjahresniveau. Die Durchschnittsrendite der Aktien aller Gesellschaften mit 49,76 Milliarden Mark börsennotierten Stammaktien stieg von 2,84 auf 2,99 Prozent ohne Steuergutschrift.

Von diesem Hintergrund ist es zu verstehen, daß die Tagesordnungspunkte Diskussion des Geschäftsberichts und Gewinnverwendungs-vorschlag zu meist schnell abgehakt und die betriebswirtschaftliche Diskussion auf ein Minimum beschränkt wurde. Zumal neben der Gewinnausschüttung auch einiges für die innere Stärkung der Unternehmen übrig blieb. Das leidige Problem Eigenkapitalausstattung konnte also etwas entspannt werden. Über das ganze Unternehmensspektrum hinweg bleibt so das Bild einer Bilanz mit wenig Flecken.

Wobei bei einigen Branchen das Szenario sicherlich etwas trüber ist. Beispielsweise haben die konsumnahen Sparten - von denen einige Warenhaus- oder Textilkonzerne die Ausschüttung für 1985 ausfallen lassen mußten - ihren Höhepunkt erst noch vor sich, wenn die Prognose der Wirtschaftsweisen richtig sind. Und die exportorientierten - vor allem die auf der Dollarbasis handelnden - Unternehmen, von denen besonders einige Automobilfirmen nach oben herausragten und im Jubiläumsjahr mit höherer Ausschüttung glänzten, werden wohl etwas kürzer treten müssen. Auch wenn die absolute Schmerzengrenze des Dollarverfalls noch nicht erreicht wurde. Bei der vorgeschobenen Grenze von 2,20 Mark hat das Wehklagen jedoch nicht eingesetzt.

Für den Aktionär sieht die Zukunft nach dieser Bilanzzeitung weiter rosiger aus. Auch die Halbjahresberichte lassen diesen Schluß zu. Ob das nun erreichte Dividenden-Niveau angehoben werden kann, ist jedoch fraglich.



Deutsche Shell: Dr. Wilhelm von Isemann (Foto), von 1979 bis 1982 Vorstandsvorsitzender des Mineralölkonzerns vollendet morgen sein 65. Lebensjahr. Er ist Mitglied des Aufsichtsrats und seit

„Minitel“ statt Telefonbuch

Frankreichs kostenlose Einführung ins elektronische Zeitalter

JOACHIM SCHAUFUSS, Paris
Früher als andere Länder hat Frankreich mit der Popularisierung der Informatik begonnen.

Inzwischen können dem „Minitel“ an die 2000 verschiedene Leistungen abverlangt werden.

Anfang dieses Jahres waren bereits 1,4 Millionen „Minitels“ in Betrieb.

Kleinanzeigen und Spiele

Sehr beliebt ist auch der Service für Kleinanzeigen aller Art und die elektronische Zeitung mit den letzten Sportnachrichten.

Unterstützt wird die „Minitel“-Welt durch die zügige Ausstattung der französischen Schulen mit Computern.

computer zu beantragen. Wenn er einmal richtig ausgenutzt wird, kann er aber ziemlich teuer zu stehen kommen.

Die neue Regierung schreitet auf diesem Wege fort, will jetzt aber auch die öffentliche Verwaltung in das elektronische Zeitalter führen.

Es wird zuviel importiert

Auch in der französischen Privatwirtschaft ist es mit der Informatisierung noch nicht zum Besten bestellt.

Insgesamt verfügte Frankreich (Anfang 1985) außer den „Minitels“ über 155 230 Computer in der Preisklasse von 50 000 bis 250 000 Francs.

Immerhin konnte die französische EDV-Industrie ihren Umsatz 1985 um 18 Prozent auf 61 Mrd. Francs steigern.

Großes Lob für das deutsche Ausbildungssystem

WELT-Gespräch mit dem Chefredakteur der „Financial Times“ zur Wirtschaftslage in der Bundesrepublik

WILHELM FURLER, London

„Man muß von Erfolg der deutschen Wirtschaftspolitik einfach tief beeindruckt sein.“ Dieses Lob zollt der Chefredakteur der Londoner „Financial Times“, Europas angesehenster Wirtschaftszeitung, der Bundesregierung.

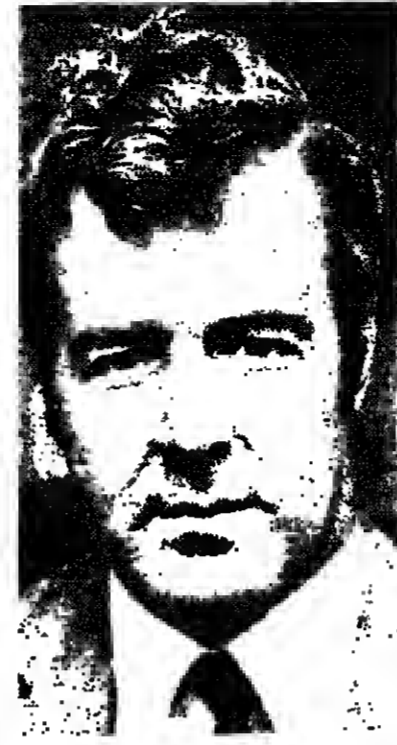
Owen meldet allerdings zwei Einschränkungen hinsichtlich des deutschen Erfolgs an: Sie gelten zum einen der relativ hohen Arbeitslosigkeit in der Bundesrepublik und dabei der Frage, ob und wie rasch sie abgebaut werden kann.

Zum anderen gelten seine Bedenken der bislang hartnäckigen Weigerung Bonn, die Wirtschaft - wie sich Owen ausdrückt - „etwas schneller voranzulassen“ zu lassen.

Besonders überrascht zeigt sich der „FT“-Chefredakteur über die Zurückhaltung, mit der die Koalitionsregierung die Privatisierungspolitik bezieht.

Erwartungen an Bonn überzogen

Owen hält im übrigen die Annahme für weit überzogen, daß Deutschland den Schlüssel für ein besseres Abschneiden der Weltwirtschaft in Händen halte.



Geoffrey Owen, seit fünfundsiebzig Jahren Chefredakteur der angesehensten britischen Wirtschaftszeitung Financial Times, ist seit 1958 - mit einer Unterbrechung von fünf Jahren - für das Blatt tätig.

Geoffrey Owen, seit fünfundsiebzig Jahren Chefredakteur der angesehensten britischen Wirtschaftszeitung Financial Times, ist seit 1958 - mit einer Unterbrechung von fünf Jahren - für das Blatt tätig.

auch ihr Management „modernisiert“.

Mithin seien heute sehr fähige Manager in einer Vielzahl von britischen Unternehmen am Werk.

Deutsche Manager sind manchmal zu unflexibel

Möglicherweise könne man sogar argumentieren, daß das britische Management in der schwierigen Phase gelernt hat, rasch und entschieden auf Marktveränderungen zu reagieren.

Als den größten Einzel-Unterschied zwischen der deutschen und britischen Wirtschaft sieht Owen einerseits das hohe Ausbildungsniveau bei Jugendlichen in Deutschland und auf der anderen Seite das niedrige Niveau von Berufsausbildung und Qualifikation bei vielen britischen Jugendlichen.

Der „Financial Times“-Chefredakteur gibt schließlich unumwunden zu, daß er „erheblich zufriedener“ wäre, wenn das Pfund Sterling dem Europäischen Währungssystem EWS als Vollmitglied angehören würde.

„Trustee Savings“ wird im Herbst privatisiert

fu. London

Die britische Sparkassenorganisation Trustee Savings Bank, die im nächsten Monat zum Preis von gut einer Mrd. Pfund (knapp 3,1 Mrd. DM) privatisiert wird, soll in erster Linie Mitarbeiter, Spar-Einleger und Klein-Investoren zum Besten kommen.

Insbesondere Sparer, die vor dem 17. Dezember 1984 ein Konto bei der Trustee Savings Bank unterhielten, werden von der Privatisierungsaktion profitieren.

Damit die Aktien möglichst weit gestreut und lange im Besitz von Kleinaktionären bleiben, werden künftige TSB-Aktionäre, die ihre Aktien nach drei Jahren noch nicht verkauft haben, eine Frei-Aktie für zehn TSB-Aktien erhalten.

Der Aktienbesitz wird auf fünf Prozent des Aktienkapitals der TSB für einen Einzelaktionär limitiert.

Über die Frage, wem die Trustee Savings Bank eigentlich gehört, ist es zu einer erheblichen Kontroverse zwischen Regierung und Labour-Opposition gekommen.

Die Regierung vertritt die Ansicht, daß die Umwandlung in eine Aktiengesellschaft gar nicht um eine Privatisierungsaktion handelt, weil der Eigentümer der ursprünglich als Treuhandgesellschaft geführten Sparkassenorganisation nicht festzustellen sei.

PHILIPP HOLZMANN Aktiengesellschaft
Jahresabschluß 1985 - Kurzfassung in Mio DM -
Bilanz 1985 1984
AKTIVA Sachanlagen 167,5 180,8
PASSIVA Grundkapital 90,0 90,0
Kern-Gewinn- und Verlustrechnung 1985 1984
Umsatzerlöse (Nettoerlöse) 4586,9 2972,9

Hapag-Lloyd Aktiengesellschaft
Wertpapier-Kenn-Nr. 825 150
Kurzfassung des Jahresabschlusses zum 31. Dezember 1985
Bilanz 1985 1984
Aktiva 1985 1984
Passiva 1985 1984
Gewinn- und Verlustrechnung für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1985 1984
Gesamtergebnis 2 334 3 107

Bekanntmachung über die Dividendenzahlung
Die Hauptversammlung unserer Gesellschaft vom 12. August 1986 hat beschlossen, den Bilanzgewinn des Geschäftsjahrs 1985 in Höhe von 18 000 000,- DM zu...

Auslieferungslager bei Stuttgart frei
mit Lkw. 7 t NL, Ladebordw., Stapler, Warenabgabe u. -entladung für Würt. Preiswert, pünktlich, schnell.

Der Weg zum Selbständigwerden!
Mit einer sensationellen Neuheit auf dem europäischen Markt (händwerksähnlich) bieten wir dem jungen Unternehmer eine Chance mit großen Verdienstmöglichkeiten.

Versandhandel weitere Produkte
Bester im Angebot! Überholte Spielzeugarten der Spielzeugfabrik, Bärchen, Bärchen, Bärchen...

Fahrzeugwerte zogen an

Kaufaufträge aus dem Ausland sorgten für steigende Kurse

DW. - Massive Kaufaufträge aus dem Ausland sorgten für eine Fortsetzung der Aufwärtsbewegung am Aktienmarkt. Bei steigenden Kursen...

wertung der D-Mark, auf eine Zinssenkung, vor allem aber die Aussicht über einen sich noch über längere Zeit hinziehenden Konjunkturaufschwung...

Fortlaufende Notierungen und Umsätze

Table with columns for Düsselrodt, Frankfurt, München, and Aktien-Umsätze. Lists various stocks and their trading volumes.

Inland

Table listing various German stocks and their prices, including companies like BASF, Siemens, and Volkswagen.

WELT-Aktienindex: 276,77 (275,95)

Table listing international stocks and their prices, including companies like Shell, BP, and various European firms.

Freiverkehr

Table listing foreign exchange rates and other market indicators.

Ungarische Freiverkehr

Table listing Hungarian market data and exchange rates.

Österreichische Werte

Table listing Austrian market data and exchange rates.

Anland in DM

Table listing foreign exchange rates for various countries.

Ansterdam

Table listing Amsterdam market data and exchange rates.

Kopenhagen

Table listing Copenhagen market data and exchange rates.

Luxemburg

Table listing Luxembourg market data and exchange rates.

New York

Table listing New York market data and exchange rates.

Madrid

Table listing Madrid market data and exchange rates.

Paris

Table listing Paris market data and exchange rates.

Brüssel

Table listing Brussels market data and exchange rates.

Mailand

Table listing Milan market data and exchange rates.

Oslo

Table listing Oslo market data and exchange rates.

Singapur

Table listing Singapore market data and exchange rates.

Sydney

Table listing Sydney market data and exchange rates.

Tokio

Table listing Tokyo market data and exchange rates.

Inlandszertifikate

Table listing German domestic certificates and their prices.

Auslandszertifikate

Table listing foreign certificates and their prices.

Optionshandel

Table listing options trading data and prices.

Devisenmärkte

Table listing foreign exchange market data.

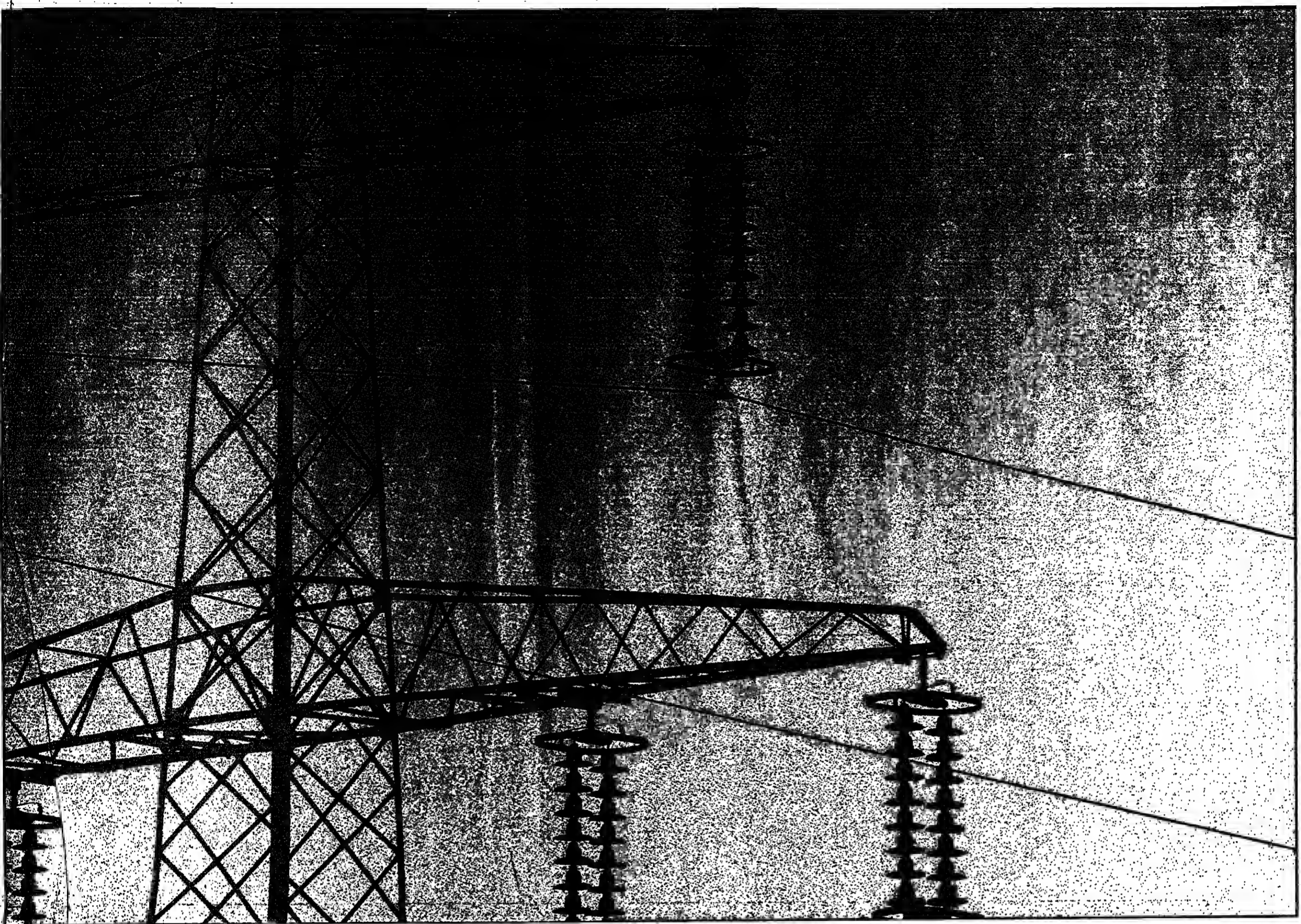
Rentenooptionen

Table listing interest rate options and their prices.

Devisen und Sorten

Table listing gold and silver prices and other market data.





So lange Strom fließt, ist F&G erfolgreich. F&G geht an die Börse.

F&G liefert 1888 das erste Starkstromkabelnetz in Deutschland. Mit der rasch fortschreitenden Elektrifizierung wird F&G ein international führendes Unternehmen für Kabel und elektrische Leitungen. F&G-Ingenieure setzen immer wieder Marksteine. Kabel mit Kunststoff-Isolierung für Höchstspannungen bis zu 400 000 Volt sind ein aktuelles Beispiel. Neben das traditionelle Tätigkeitsfeld Stromübertragung traten die Felder Stromverteilung und Seriengeräte. Das Programm: Von Schaltanlagen über Schutzschalter für Industrie und Haushalt bis hin zur Projektierung und Realisierung kompletter elektrotechnischer Anlagen für Großobjekte wie beispielsweise Flughäfen und Krankenhäuser.

Große Investitionen in Forschung und Zukunft
Zukunftsorientierte Problemlösungen und hohe Produktqualität waren und sind das Vertrauenskapital von F&G. Deshalb investiert F&G laufend in Forschung und Entwicklung, Fertigung und Qualitätssicherung. Wichtige Beispiele: Die 1985 fertiggestellte Hochspannungsprüfhalle für Spannungen bis 3 Millionen Volt. Neue Anlagen für kunststoffisolierte Kabel zur rationellen Fertigung, auch kundenspezifischer Problem-

lösungen. Die modernste Fertigung für gummiisolierte Starkstromleitungen in der Welt. Die Wachstumschancen liegen vor allem im Angebot der technisch und wirtschaftlich besten Lösungen. Schon immer eine Stärke von F&G. Falls Sie mehr Informationen wünschen, schreiben Sie an: F&G Energietechnik AG, 5000 Köln 80

F&G-Gruppe 1985 im Spiegel der Zahlen

Umsatz	894,5 Mio DM
Exportquote vom Umsatz	45,7%
Investitionen in Sachanlagen	28,3 Mio DM
Stammkapital	50,0 Mio DM
Jahresüberschuß	11,9 Mio DM
Mitarbeiter	3 880

Das F&G-Programm

Stromübertragung	Stromverteilung	Serien- und Spezialprodukte
Energiekabel Energiekabelgarnituren Starkstrom-Leitungen Freileitungen Blankes Leitmaterial	Mittelspannungs-Schaltanlagen Hochspannungsgeräte Komplette elektrotechnische Anlagen	Niederspannungs-Schaltgeräte Elektrische Maschinen Technisches Halbzeug Faserverbundprodukte

FELTEN & GUILLEAUME ENERGIETECHNIK

AKTIENGESELLSCHAFT



Table with columns for 'Bundesanleihen' (Federal Bonds) and 'Industrieanleihen' (Industrial Bonds). It lists various bond issues with their respective terms, interest rates, and market prices.

Table with columns for 'Bundespöst' (Federal Postal Bonds) and 'Optionsscheine' (Option Certificates). It details specific bond and option products, including their denominations and current market values.

Table with columns for 'Länder - Städte' (State/City Bonds) and 'Währungsanleihen' (Currency Bonds). It covers bonds issued by various German states and cities, as well as foreign currency-denominated bonds.

Table with columns for 'Sonderinstitute' (Special Institutions) and 'Wandelanleihen' (Convertible Bonds). It lists bonds issued by special institutions and convertible bonds, detailing their unique features and prices.

Table with columns for 'DM-Auslandsanleihen' (DM Foreign Bonds) and 'Währungsanleihen' (Currency Bonds). It features a comprehensive list of foreign bonds denominated in Deutsche Mark, including their issuers and market prices.

Renten weiter abwartend
Obwohl die Überzeugung gewachsen ist, daß sich die Bundesbank letztlich doch zu einer Lockerung durchdringen wird, waren die Kurse öffentlicher Anleihen eher leicht nachgebend.

Rechnungs-Einbehalten
Rechnungs-Einbehalten 9 DM 2,52525

Table with columns for 'Warenpreise - Termine' (Commodity Prices - Forward). It lists prices for various commodities such as wheat, oil, and metals, along with their respective forward contract terms.

Table with columns for 'Wolle, Fasern, Kautschuk' (Wool, Fibers, Rubber) and 'NE-Metalle' (Non-Ferrous Metals). It provides market data for raw materials, including prices and trends for wool, fibers, rubber, and various non-ferrous metals.

Table with columns for 'KUPFER (Cu)' (Copper), 'Goldmarktzettel' (Gold Notes), and 'Euro-Goldmarktzettel' (Euro-Gold Notes). It covers precious metals and currency-related instruments, including copper prices, gold notes, and Euro-denominated gold notes.

Table with columns for 'Devisen- und DM-Devisenmarkt' (Exchange and DM Exchange Market), 'Goldmarktzettel' (Gold Notes), and 'Euro-Goldmarktzettel' (Euro-Gold Notes). It details exchange rates, gold prices, and Euro-denominated gold notes.

Table with columns for 'Renditen und Preise von Pfandbriefen und KM' (Yields and Prices of Mortgage Bonds and CM) and 'New Yorker Finanzmärkte' (New York Financial Markets). It includes data on mortgage bond yields/prices and New York market activity.

Philips-Gewinn um 14 Prozent zurückgegangen

VWD, Eindhoven
Der Reingewinn der N. V. Philips' Gloeilampenfabrieken verringerte sich im ersten Halbjahr 1986 auf 352 (436) Mill. oder 1,53 (2,03) hfl je Aktie. Nach Steuern weist die Gesellschaft einen Gewinn von 420 (499) Mill. hfl aus. Das Betriebsergebnis betrug 1,408 Mrd. hfl oder 5,3 (5,8) Prozent des Umsatzes. Der Umsatz verminderte sich um acht Prozent auf 28,35 Mrd. hfl, was zu 13 Prozent auf Wechselkursänderungen zurückzuführen war. Mengemäßig jedoch stieg der Umsatz um sechs Prozent.

Ein deutliches Mengenwachstum konnte Philips im Unternehmensbereich der Unterhaltungselektronik erzielen. Die Zunahme des Umsatzes bei Hausgeräten entsprach im ersten Halbjahr dem Unternehmensdurchschnitt. Vor allem wegen der Geschäftsentwicklung in den USA blieben Bauelemente und Beleuchtung sowie professionelle Geräte und Systeme hinter diesem Wachstum zurück.

In Europa hingegen entwickelte sich der Umsatz weiter günstig, teilte Philips mit. Der Mengenzuwachs betrug zwölf Prozent. Ein beachtliches Plus wurde im Bereich Unterhaltungselektronik realisiert. Außerhalb Europas ging der in Gulden umgerechnete Umsatz wegen der niedrigen Wechselkurse zurück. Lässt man diesen Einfluß außer acht, bewegte sich der Umsatz in etwa auf dem gleichen Niveau wie im ersten Halbjahr 1985. Eine positive Ausnahme machte Lateinamerika, wo der Mengenumsatz durch das erneute Wachstum in Brasilien stark zunahm.

Murdoch will mit viertem TV-Netz ins USA-Geschäft

vos, Bonn
Der britische Pressezar Rupert Murdoch (Times, Sun) schickt sich an, einen amerikanischen Fernsehtraum wahrzumachen. Mit zwei Gelegenheitskäufen legte er den Grundstein für das immer wieder diskutierte vierte nationale Fernsehnetz neben CBS, NBC und ABC. Der geborene Australier erwarb in Hollywood die Filmgesellschaft Fox und sicherte sich mit dem Kauf von sechs Sendestationen den Zugriff auf die bevölkerungsreichsten Gebiete der USA, Los Angeles, New York, Chicago, Washington, Dallas und Houston. In den letzten Monaten verpflichtete er nach und nach 73 Fernsehsender im ganzen Land per Vertrag zur Ausstrahlung seines Programms.

Verglichen mit den 300 Stationen der großen Gesellschaften ist dies ein moderater Anfang, doch kann Murdoch schon behaupten, seine Sendungen landesweit auszustrahlen. Er erreicht bereits knapp 80 Prozent aller Haushalte mit Fernsehgeräten und wird so für die nationalen Werbekunden interessant.

Im Oktober wird er seine Offensive starten: Mit einer allabendlichen Talkshow zur besten Nachrichtszeit sollen den anderen Kanälen Zuschauer abspenstig gemacht werden. Später wird zehn Stunden pro Woche gesendet, hauptsächlich am Wochenende. Der amerikanische Medienmarkt nimmt mit Überraschung zur Kenntnis, daß Murdochs Unternehmen ohne Nachrichtensendungen auskommen wollen. Doch Kenner des rührigen Publizisten wollen daran nicht so recht glauben: Er sei immer schon ein paar Schritte weiter als man denke.

Nur die Krankenversicherung macht Sorgen

DANKWARD SEITZ, München
Nach dem Verlauf des ersten Halbjahrs erwartet die Mehrheit der Schweizer Rück gehörende Vereinigte Versicherungsgruppe (VVG), München, in allen Bereichen eine insgesamt positive Geschäftsentwicklung 1986. Wenn das Neugeschäft gehalten werden kann, werden nach Ansicht von Vorstandsvorsitzendem Hans Karl Jäkel sowohl im Bereich Leben (per Ende Juli: plus 18 Prozent) als auch in der Kompositversicherung (plus vier Prozent) „mindestens marktkonforme“ Zuwachsraten erzielt. In der Krankensparte richten sich die Hoffnungen dagegen mehr auf einen geringeren Anstieg der Schadenleistungen, wobei sich Jäkel noch nicht sicher ist, ob es sich bei dem aktuellen Plus von einem Prozent nur um eine zeitliche Verzögerung handelt.

Das gesamte Beitragsvolumen der VVG erhöhte sich 1985 um 2,7 (3,0) Prozent auf 3,1 Mrd. DM, wobei die

VAB (Sach)	1985	±%
Bruttoprämie (Mill. DM)	635	+ 7,4
Nettoprämie ¹⁾	481	+ 5,9
Aufw.-Vers.-Fälle	303	- 1,4
Vers.-techn. Ergebnis ²⁾	+ 3,9	(- 5,7)
Kapitalerträge ³⁾	811	+ 10,7
Kapitalerträge ⁴⁾	63	+ 9,3
Durchschnittsernd. (%)	8,2	(8,3)
in % d. d. v. d. Beiträge	1985	1984
Selbstbeh.-Quote	75,2	74,1
Schadenquote	62,1	60,0
Vers.-Kostenquote	23,0	27,2
Rückstell.-Quote ⁵⁾	130,9	132,5
Eigenkapitalquote	35,9	22,0

¹⁾ Brutto- minus Rückversicherungsbeiträge; ²⁾ nach Zuführung von 23,7 (6,0) Mill. DM zur Schwankungsrückstellung; ³⁾ ohne Depotsforderungen; ⁴⁾ netto; ⁵⁾ vers.-techn. Rückstellungen.

Anzahl der Verträge bei 6,3 Mill. Stück stagnierte. Mit 1,93 Mrd. DM stieg die Schadenleistung um 5,3 (5,8) Prozent. Dank der guten Erträge von 626 Mill. DM (plus 12,5 nach 17,7 Prozent) der um 10,9 (22,2) Prozent auf fast 7,9 Mrd. DM aufgestockten Kapitalanlagen sei ein zufriedenstellendes Ergebnis erzielt worden.

Den „besten Abschluß“ der Gruppe konnte nach Angaben von Jäkel der Komposit-Versicherer Vereinigte Aachen-Berlinische Versicherung (VAB) erreichen. Obwohl von etlichen Großschäden betroffen, sank die Schadenleistung, so daß „erstmals seit vielen Jahren“ wieder ein versicherungstechnischer Gewinn ausgewiesen werden kann. Zu diesem positiven Ergebnis haben nach Angaben von Jäkel vor allem die Sparten Kfz, verbundene Wohngebäude, Hausrat sowie Haftpflicht und Unfall beigetragen. Insgesamt weist die VAB einen Jahresüberschuß von 8,9 (17) Mill. DM nach einem Steueraufwand von 21,8 (10,2) Mill. DM aus. Daraus wird eine auf 18 (15 plus 6,6) Prozent aufgestockte Dividende ausgeschüttet. In die freien Rücklagen fließen 2,75 (-) Mill. DM.

Einen erheblichen Beitragsverlust mußte die Vereinigte Krankenversicherung AG 1985 hinnehmen. Dazu führten neben im wesentlichen stabilen Beiträgen, so Jäkel, das „normale“ Bestandsstorno sowie die Anpassung des Versicherungsschutzes von Beamten an die neuen Beihilferichtlinien. Wenn dennoch ein bescheidenes Beitragswachstum von 0,8 Prozent auf 1,98 Mrd. DM erzielt worden sei, verdanke man dies der „außergewöhnlichen“ Produktionssteigerung um 30 Prozent. An Leistungen muß-

ten 1,48 (1,4) Mrd. DM erbracht werden, was zu einer höheren Schadenquote von 74,6 (71,3) Prozent führte.

„Befriedigend“, so Jäkel, verlief das Geschäft der Vereinigten Eoslar Lebensversicherung AG (VEL), auch wenn das Wachstum nicht ganz mit dem Markt Schritt halten konnte. Mit zu den ersten Lebensversicherern will die VEL gehören, die 1987 mit einem neuen Tarif auf Basis neuer Rechnungsgrundlagen auf den Markt kommen wird. Die wesentlichen Punkte werden, so Vorstandsmittglied Helmut-Joachim Werner, die Anhebung des Rechnungssatzes auf 3,5 (drei) Prozent sowie die Verwendung neuer Sterbetafeln (getrennt für Männer und Frauen) und die Anhebung des Mindestrückkaufwertes sein. Zudem kann der Kunde zwischen einer höheren Todesfall- oder Erlebensfallsomme wählen.

VEL (Leben)	1985	±%
Vericherungsbest. (Mill. DM)	11.854	+ 4,0
Einzel. Neugeschäft	1.209	+ 0,8
Beitragsentnahmen	424	+ 5,0
Aufw.-Vers.-Fälle	146	+ 21,8
Kapitalanlagen ¹⁾	3.254	+ 10,8
Kapitalerträge	247	+ 8,8
Durchschn.-Erndter (%)	7,8	(7,9)
Aufw. für Beitrags-Rückst. ²⁾	220	+ 6,3
Rückst. für Beitr.-Rückst.	721	+ 18,3
	1985	1984
Stornoquote ³⁾	5,3	5,4
Vers.-Kostenqu. ⁴⁾	5,0	5,0
Abschl.-Kostenqu. ⁵⁾	49,5	48,2
Überschußquote ⁶⁾	52,4	60,2

¹⁾ ohne Depotsforderungen; ²⁾ einschl. 36,9 (32,1) Mill. DM Dividenden; ³⁾ Rückkauf, vorzeitiger Abgang in % des Anfangsbestandes; ⁴⁾ einschl. Aufw. d. Vers.-Geschäfte in % der Beiträge; ⁵⁾ in Promille d. Einzel. Neugeschäfts; ⁶⁾ Bruttoüberschuß in % d. Beitrags.

Wieder mehr Inlandsaufträge

dpa/VWD, Frankfurt
Bei zunehmender Flaute im Auslandsgeschäft spürt die Philipp Holzmann AG, Frankfurt, im Inland eine wachsende Belegung der Baunachfrage. In den ersten sieben Monaten 1986 war der Auftragsingang aus dem Inland bei dem größten deutschen Baukonzern mit 1,56 Milliarden DM um 30 Prozent höher als ein Jahr zuvor. Dies teilte Vorstandschef Hermann Becker in Frankfurt auf der Hauptversammlung mit. Die Aktionärsversammlung genehmigte alle Tagesordnungspunkte mit großer Mehrheit, darunter die Ausschüttung einer Dividende von unverändert zehn DM je 50-DM-Aktie.

In den USA verbuchte der Konzern

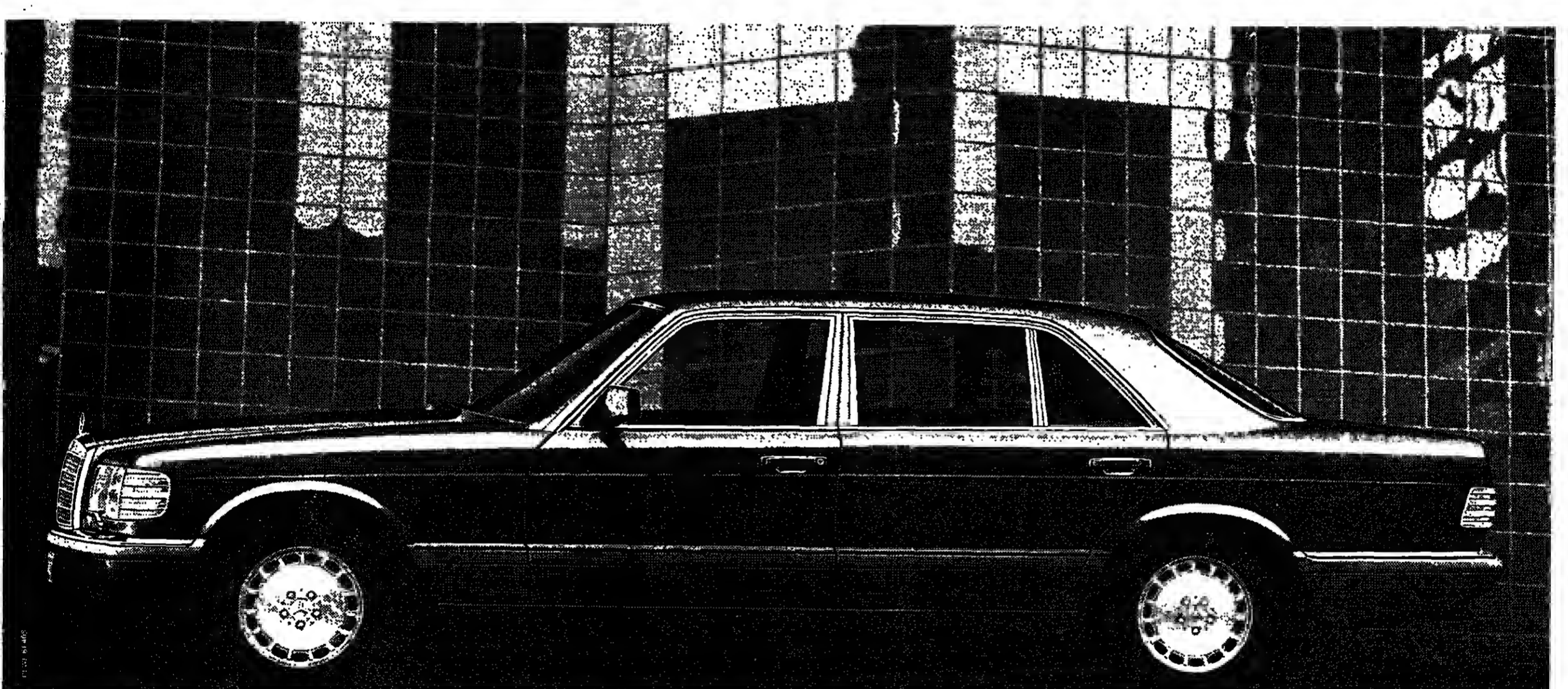
bis zum 1. August Aufträge im Wert von 2,2 Milliarden DM. Das übrige Ausland steuerte nur für 190 Millionen DM Bestellungen bei. Die Bauleistung fiel in den ersten sieben Monaten nicht zuletzt wegen der Dollarschwäche um 11,3 Prozent auf 3,55 Milliarden DM und wird im Gesamtjahr bei etwa 6,5 (7,45) Milliarden DM liegen.

Wie schon im Vorjahr erwartet der Vorstand für 1986 einen Rückgang des Gewinns. Auch die nächsten Jahresversammlung genehmigte alle Tagesordnungspunkte mit großer Mehrheit, darunter die Ausschüttung einer Dividende von unverändert zehn DM je 50-DM-Aktie.

„Am liebsten beim Flughafen“

adh, Frankfurt
Neben diesem Bereich widmen sich die Hessen natürlich auch gezielt der Anwerbung von ausländischen Unternehmen, die freilich allzu häufig einen Standort im - nicht geförderten - Rhein-Main-Ballungsgebiet („am liebsten direkt neben dem Flughafen“) bevorzugen. Insgesamt seien mit 1,6 Mrd. DM im vergangenen Jahr gut 44 Prozent der gesamten Auslandsinvestitionen in der Bundesrepublik nach Hessen geholt worden. In diesem Jahr sind bisher im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe, Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur, Förderanträge mit einem Investitionsvolumen von insgesamt rund 800 Mill. DM gestellt worden, mehr als doppelt soviel wie im ersten Halbjahr 1985.

Früchte, betont HLT-Aufsichtsratsvorsitzender und hessischer Wirtschaftsminister Ulrich Steger. Von den seit der Auflage des hessischen Existenzgründungsprogramms gegründeten Unternehmen hätten immerhin 80 Prozent mehr als sechs Jahre - erfolgreich - Bestand.



Entscheidung für souveräne Werte.

Die S-Klasse von Mercedes-Benz.

Sechs- und Achtzylinder-Triebwerke, die mit ihrer ausgereiften elektronischen Steuerung von Einspritzung und Zündung den neuen Stand der Technik repräsentieren. Eine Linie, die durch funktionale Eleganz und aerodynamische Qualität Vorbild im internatio-

nalen Automobilbau ist. Ein neues Beispiel für richtungweisende Sicherheit: Die elektronischen Gurtstraffer an beiden Vordersitzen, die es weltweit bis dato nur bei Mercedes gibt. Der durchdachte Großraumkomfort dieser Langstrecken-Limousinen, ihre sprichwörtliche Mercedes-Wertbeständigkeit, die Ausstattungsmöglichkeit mit ausgereifter Katalysator-Technik, die elektronisch-automatischen Antriebssysteme ASD und ASR für besonders schwierige Fahrbedingungen: Weitere markante Beispiele

für ein umfassendes technisches Optimum, das anspruchsvollen Fahrern in aller Welt die Entscheidung in Sachen „Automobil“ fast selbstverständlich macht.



Freundlich geschlossen

P.Ja. - Die Öffnungszeiten der staatlichen Museen haben sich in der Praxis als publikumstreuend erwiesen und entsprechen nationalen und internationalen Maßstäben. Das erklärte dieser Tage der baden-württembergische Minister für Wissenschaft und Kunst, Helmut Engler, auf eine Anfrage. Was den zweiten Teil dieser Anfrage betrifft, da hat er zweifellos recht. Es gibt in den großen Museen Usancen, die nicht weit von den Zeiten entfernt sind, als die Kunstkabinette nur nach Anmeldung zugänglich waren. Außerdem wurden z. B. in der Anfangszeit des Britischen Museums höchstens 15 Gentleman für längstens zwei Stunden zugelassen.

Die Offizien in Florenz kommen diesem Ideal noch recht nahe, indem sie bereits um 14 Uhr unerhittlich schließen. In Wien ist zumeist um 16 Uhr Schluss, in München 18.30 Uhr. Hamburg und Berlin wirken demgegenüber geradezu großstädtisch, weil dort die Besucher bis 17 Uhr zugelassen werden.

Allerdings gibt es in diesem Reigen auch Spielverderber. Die neue Schirn Kunsthalle in Frankfurt ist werktags doch tatsächlich von 10

bis 21 Uhr geöffnet. Nicht anders hält man es im Kunsthaus Zürich. Und in Paris, im Centre Pompidou, werden die Besucher sogar erst 22 Uhr zum Ausgang komplimentiert. Aber Schule dürfen solche Verhältnisse nicht machen. Sonst könnten ja Zustände wie im Kino oder beim Theater einreißen, wo es schon immer üblich war, daß sich die Öffnungszeiten nach den Wünschen der Besucher richten.

Zwar gibt es in einigen Städten und in einigen Museen einmal in der Woche Abendöffnungen. Aber wiegt der Vorteil für die Besucher, die tagsüber keine Zeit haben, die Ungelegenheiten für das Museumspersonal auf? Außerdem versichern die Museumsleute - da lassen sie sich von den Einzelhandelsverbänden und den entsprechenden Gewerkschaften, nicht lumpen -, die bisherigen Öffnungszeiten seien "publikumstreuend" (sonst könnte ja auch der zuständige Minister nicht dieser Meinung sein).

Schließlich hat selbst ein so renommierter Künstler wie Richard Serra (unlänglich der documenta) einmal unmissverständlich festgestellt: "Es gibt doch keine Öffentlichkeit. Es gibt nur Sammler, Händler, Museumskuratoren, Künstler und Groupies." Und die haben natürlich auch während des Tages Zeit für einen Museumsbesuch.

Sie war die Muse Sardiniens - Erinnerung an die italienische Nobelpreisträgerin Grazia Deledda

Des Meeres und der Liebe Wellen

Am 15. August 1936 erlag Grazia Deledda in Rom einer Krankheit, die sie neun Jahre lang selbst vor ihren nächsten Angehörigen verborgen hatte. Nur sie und ihr Arzt wußten längst, wie es um sie stand: Brustkrebs. Von dem Tag an, da er ihr diesen Schicksalspruch anvertraute, verweigerte sie sich ihrem Mann, wie in Befolgung eines erbarmungslosen Wortes aus einem ihrer Romane; dem Schwächling Elias Portolu läßt sein Vater nur die Wahl: "Wenn du krank bist, mach, daß du gesund wirst, oder stirb."

So unbedingt, so nüchtern streng war auch ihr Leben; ihr Aufstieg aus tiefer Provinzialität Sardinien bis zur höchsten literarischen Ehre des Nobelpreises, die sie als Frau bis heute nur mit vier anderen teilt: mit Selma Lagerlöf, Sigrid Undset, Pearl S. Buck und Nelly Sachs.

Eine richtige Schulausbildung hatte sie nie genossen. In Nuoro, einem erst 1835 zur Stadt erhobenen Bischofsort am Nordrand der Barbagia, war sie am 27. September 1871 zur Welt gekommen, nicht 1875, wie sie selbst stets kolportierte. Sie selber zu machen, galt auch damals schon als verzeihliche weibliche Schwäche. Ihr Vater, mehr Landbesitzer als Bürger, ließ ihr zwar hie und da Privatunterricht zukommen. Aber hauptsächlich bildete sie sich durch Lesen der Franzosen von Victor Hugo bis Zola, der Russen, soweit sie erreichbar waren.

Eine Autodidaktin mit offenem Blick für ihre Umgebung; das wohlhabende Elternhaus wurde ihr zur Schauhöhe Innersardinien: Bauern, Hirten, Viehhändler, Pächter, Gewerbetreibende, der Klerus, die Bergbewohner - was traf sich da nicht alles in den verschiedensten Gesellschaften des Alltags und erzählte und erzählte. Im aufmerksamsten Zuhörer habe ihr lebenslang Erzählen seinen Anfang genommen, versicherte einer ihrer Biographen.

Mit 15 Jahren veröffentlichte sie ihre ersten Skizzen und Erzählungen in lokalen Zeitschriften, noch unter Pseudonym. Vielleicht ahnt sie schon, wie die Nachbarn reagieren werden, wenn sie einmal die Maske lüften wird. Später bekennt sie: "Meine ersten literarischen Entwürfe waren sardisch, auch die Menschen, die ich dem Leben nachformte, so gut es die Einbildungskraft einer Sechzehnjährigen vermag. Ich dachte, meinen Mitbürgern damit Ehre und Freude zu bereiten. Stellen Sie sich also meinen Schmerz vor, als sie mich sofort



"Er wird gerochen haben, daß ich Zwiebeln schnitt": Grazia Deledda im Jahre 1926, als sie den Nobelpreis erhielt. FOTO: SÜDDEUTSCHER BILDEREKST

nach Erscheinen dieser Geschichten am liebsten gesteinigt hätten."

Aber unbeirrt schreibt sie weiter, Roman um Roman, nicht unbeeinflusst vom Verismo des dreißig Jahre älteren Sardiniers Giovanni Verga, der längst aus historisch-politischen Themen seiner Garibaldi-Verehrung zu realistischen Szenarien seiner Heimat hingefunden hat: statt Schönheit Wahrheit.

Die Anfeindungen hören nie ganz auf. So folgt sie, als sie im Jahr 1900 Palermo Madasani, einen Beamten, heiratet, diesem gern nach Rom, und nimmt ihre sardische Heimat, die urwüchsige Natur der Berge und Menschen, die fatalistische Stimmungslage und die magischen Vorstellungen ihrer Landschaft, die Vielfalt ihrer Sitten und Gebräuche, aber auch deren Religiosität und Leidenschaft-

lichkeit im tiefsten Innern mit sich hinüber in die Weltstadt, als hätte sie die Insel nie verlassen; jetzt entstehen jene Romane, die sie vor allem bekannt machen: "Elias Portolu" 1902, "Asche" 1903, "Der Efeu" 1904, "Schiff im Wind" 1913, "Marianna Sirca" 1915, "Die Mutter" 1920. Um diese Zeit fast alle zwanzig bis dahin erschienenen Bände bereits in die wichtigsten europäischen Sprachen übersetzt, die meisten auch ins Schwedische, das ihren berben Naturschilderungen besonders entgegenkommt.

Vor allem aber ist es wohl das Ringen um Schuld und Sühne, das Gemeinader von Gut und Böse, dieses seelenläuternde Fegefeuer in den Lebensläufen ihrer Gestalten, das die Schwedische Akademie ihren "von hohem Idealismus" inspirierten Wer-

ken 1926 den Nobelpreis für Literatur zuerkennen läßt. Diese Entscheidung erreicht eine völlig Ahnungslose. Als der Attaché der schwedischen Botschaft, der die Nachricht überbrachte, sich mit Handkuß von ihr verabschiedet hat und ihr Mann sie beglückwünscht will, wischt sie die Hände an der Schürze ab: "Der Herr wird gerochen haben, daß ich Zwiebeln schnitt."

Italiens Literaturkreise nehmen die Ehrung zwiespältig auf. Gabriele d'Annunzio war also wieder leer ausgegangen, sein Italienisch aber doch von weit glanzvollerem Pathos als das mühsam angelegte dieser Sardin. Dabei hatte gerade ihre vergleichsweise schlichte Sprache die Menschen zu Hause und im Ausland so unmittelbar angesprochen.

Als sie aus Stockholm nach Rom zurückkehrt und große Zeitschriften Empfänge geben, ist man betroffen über ihre linksische Uneleganz: "Das Lächeln und das Sprechen fielen ihr schwer. Sie wußte keine Konversation zu führen. Es war ein lauschendes Schweigen wie das ihrer rauhen sardischen Berge, die, selber stumm, von allen Seiten die Brandung des Meeres hören."

Zehn Jahre später - als sie stirbt - liegen über vierzig Bände von ihr vor. Einige von ihnen stellt Attiglio Morigliano, damals der angesehenste Literaturkritiker Italiens, dem Werk von Manzoni, ja von Tolstoi an die Seite. Andere werden mit Hamsunschönen Romanen verglichen. Ihre endgültige Ruhestätte findet die Dichterin am Schauplatz eines ihrer letzten Romane, der Chiesa della Solitudine vor den Toren von Nuoro, ein ländliches Kirchlein, das man 1959 für den Marmosarkophag der Nobelpreisträgerin herrichtete. Nuoro war auf die Preisverleihung hin bereits Hauptstadt der Provinz geworden.

Und heute? Kein einziges ihrer Bücher liegt zur Zeit in deutscher Sprache vor. Und was noch mehr verwundert: Kein einziges ihrer Romane, denen man so oft tragödienähnliche Dramatik bescheinigt hat, ist bisher verfilmt worden. Nicht einmal in der Ära der Italo-Western, in denen doch der edle Bandit und das Verteidigen der eigenen Ehre bis zum physischen Untergang eine ähnliche Rolle spielen wie in Grazia Deleddas Sardinien.

Vielleicht wird sich der deutschsprachige Buchmarkt doch einmal zu moderneren Übersetzungen von einigen ihrer Bücher aufraffen. Dann werden sie sich als das erweisen, was sie sind: Schlüssel zu einer elendstündigen Welt.

JOURNAL

Fünf Neyts-Zeichnungen wieder in Dresden

Fünf wertvolle Zeichnungen aus dem 17. Jahrhundert von dem Niederländer Gillis Neyts sind dem Kupferstich-Kabinett der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden zurückgegeben worden. Die kleinformatigen Arbeiten galten seit 1945 als vermisst. Im vergangenen Jahr standen sie im Angebotskatalog des Auktionshauses Sotheby's in dessen Amsterdamer Filiale. Nachdem die DDR ihren Rechtsanspruch angemeldet hatte, übergab Sotheby's die Zeichnungen. Die Arbeiten des Rembrandt-Zeitgenossen gehören zu einem 1728 von August dem Starken erworbenen Sammelband mit insgesamt 32 Zeichnungen von Neyts.

„Simplicissimus“ ins Englische übersetzt

Die erste vollständige Übersetzung des „Abenteuerlichen Simplicissimus“ ins Englische liegt jetzt vor. Der amerikanische Germanist Monte Adair, der am Hanauer Gymnasium Höhe Landesschule lehrt, hat das Werk Grimmschenhausens in siebenjähriger Arbeit übersetzt. Die englische Ausgabe ist in der University Press of America erschienen, kostet 22 Dollar und ist auch über den deutschen Buchhandel zu beziehen.

Würdigung für Johann Valentin Andreae

Dem Denker zwischen Reformation und Aufklärung Johann Valentin Andreae sind eine Vortragsreihe und eine Ausstellung widmet, die die Schwarzstadter Calw im September und Oktober veranstaltet. Referenten aus der Bundesrepublik Deutschland, aus Frankreich und der Tschechoslowakei werden Andreae würdigen, der vor 400 Jahren geboren wurde und sich in seinen Schriften für die Versöhnung von christlichem Glauben und Naturwissenschaften einsetzte.

Oberhausen zeigt Otto Nagels Werk

Das Ludwig-Institut für Kunst der DDR in Oberhausen wird im Mai 1987 zum ersten Mal das Gesamtwerk des Expressionisten Otto Nagel (1894-1967) in der Bundesrepublik Deutschland zeigen. Die Werke stammen aus der Nationalgalerie in Ost-Berlin. Nagel, zunächst ein enger Weggefährte Heinrich Zilles, war nach 1945 der erste Präsident des Verbandes Bildender Künstler in der DDR und gilt als „Klassiker des Proletariats“.

Zeitgenössische Kunst vom schwarzen Kontinent

Neun Jahre lang arbeitete Günter Pétus als Afrika-Korrespondent in Nairobi - rund 300 Bilder und Skulpturen aus der Sammlung, die er in dieser Zeit zusammengetragen, sind von heute bis zum 28. September in der Stuttgarter „Kultur unter dem Turm“ zu sehen. Aus der Tradition der Plakatkunst stammen Arbeiten, die einerseits vom Optimismus der erlangten Unabhängigkeit geprägt sind, andererseits Spuren des Biafra-Krieges zeigen. Ein weiteres Beispiel zeitgenössischer afrikanischer Kunst bieten die äthiopischen Legenden-Maler. (112seitiger Katalog mit farbigen Abbildungen 18 Mark)

Musikalische Ehrung für Hans Werner Henze

Vor wenigen Wochen feierte Hans Werner Henze seinen 60. Geburtstag, vom 8. bis 25. September hat nun seine Vaterstadt Gütersloh ein Festivalprogramm mit seinen Werken zusammengestellt. Eingeleitet wird die Hommage an drei Konzertabenden mit Filmmusiken, so zum Beispiel aus „Eine Liebe von Swann“. Henzes „imaginäre Theater“ für Singstimme beziehungsweise Klarinetten beenden das Festival. Ausführende unter anderem das BBC Philharmonic Orchestra.

DAS AKTUELLE TASCHENBUCH

Sven Hedin, einst Idol vieler junger Menschen, gehört wie Knut Hamsun zu den Skandinavern, die Bewunderer des Nationalsozialismus waren. Detlef Brennecke schildert Leben und Wirken des schwedischen Großbürgersohns, der selbstbewußt auf oft abenteuerliche Weise unbekanntes Gebiete Asiens bereiste, wie kein Forscher zuvor seine Reisen publizistisch vermarktet und sowohl zu Zeiten Wilhelms II. als auch Hitlers ein Freund Deutschlands als auch eine ungewöhnliche Mischung zwischen Realist und Utopist war. Keine Hagiographie, aber auch keine Denkmalschändung legt Brennecke mit dieser Biographie vor.

ohn Detlef Brennecke: „Sven Hedin“, rororo, 158 S., 9,80 Mark.

Hamburg: Tourneestart des Rocksängers R. Stewart

Zappelphilipp hält Hof

Leuchtturm spielt der schmale Mann - mit einem Suchscheinwerfer leuchtet er die Ränge und das Parkett der tobenden Alsterdorfer Sporthalle ab, findet hier ein Gesicht, vereint dort ein kleineres Grüppchen seiner fernem Freunde zum unverhofften Gruppenbild, verweilt lange auf der Fahne mit weißem Kreuz auf blauem Grund, die seine schottischen Landsleute tanzend über ihren Köpfen schwingen. Ein Großmeister der Rockmusik spielt da ein munteres kleines Licht-Spiel - und als wäre er einer wie viele hundert, viele tausend andere Rocksänger auch, hat Rod Stewart mit einer Geste wie dieser etwas abgetragen von der immer störenden und immer größer werdenden Distanz, die die Stars im Geschäft mit Rock und Pop von ihren Kunden trennt.

Und es hätte dieser blendenden Freundlichkeit gar nicht mehr bedurft. Denn auch bis zu diesem Punkt im pausenlosen Konzert-Dauerlauf, bis kurz vor der unvermeidlichen Notstagerie, die Stewart mit „Sailing“ über die tosenden Meere hinweg zu einer wohllich umgebenen Freiheit antritt, hatte der Schotte, der, wenn nicht Sänger, dann womöglich Fußballer geworden wäre, schon mehrfach gezeigt, daß es ihm ersterst als manchem anderen ist mit der Kumpel zwischen dem Star und seinem Publikum.

Nahbar sitzt er auf dem Bühnrand, die Beine baumeln munter in der Menge, die sich reckt und streckt nach dem stimmlich so rauhen, menschlich scheinbar angenehmen handlichen Idol. Zu solchen plumpen Nettigkeiten wie Händeschütteln oder Kopfstreicheln läßt er es allerdings nicht kommen, ganz unspektakulär scheint er nicht zu sein, die da vorne in der Menschentraube hin und her wagen, mal kurz ins Auge zu blicken. Vielleicht schickt er auch ein dankbares, aufmunterndes Nicken hinterher - das ist nicht gespielt, nicht auf Effekt hin inszeniert, wie sich da ein Plattenmillionär auf einer Ebene mit seinen Kunden wohlfühlen scheint.

Vielleicht ist ja dies das Geheimnis eines nahezu bruchlosen Dauererfolgs. Aus einer zwar erfolgreichen, aber doch nicht eben Epoche machenden Kollegen-Band hervorgegangen, ist der Sänger und sentimentale Geschichtenerzähler Rod Stewart einer der wenigen unter den erklärten Einzelgängern im Rock-

Reich geworden, die Hilfe nie nötig zu haben scheinen. Immer reich seine liebgewordene Emotion aus, um den Geist der Zeit, woher auch immer der gerade weht, in Rock-Rhythmen zu verwandeln.

Da hat er nun zum Beispiel unlängst ein neues Liedersortiment auf den Markt geworfen, mit dem er auch die Konzerte der aktuellen Tournee füllt. Und viel Mühe brauchte es offenbar nicht, damit wieder zwei kleine Prechtstücke in der Sammlung stecken - „Love Touch“, der Titel, der eher in die Discothek paßt und damit zur kommerziellen Zugnummer für Stewarts neue Töne wurde, und „Every beat of my heart“, das all jene alten Freunden Zucker zuläßt, die an das solide gewürzte Schmalz aus Stewarts frühen Jahren gewöhnt waren.

Überhaupt: Da sind viele, die das Neue wohl um des Alten willen in Kauf nehmen. Ein wenig von der seligen Erinnerung glitzert schon mancher 30jährigen im Augenwinkel - ach damals, zur großen Fetzenzeit, der enge, schmiegsame Tanz mit dem und dem, die Namen sind längst schon Schall und Rauch. Eine Weißtuch-noch-Geschichte, die man sich selber erzählt - und der große Junge da vorne auf der Bühne gehört ganz selbstverständlich dazu.

Rod Stewart schafft es, diese Erinnerungen zu nutzen, sie als Feld für den Aufbruch zu jüngeren Tönen einträglich zu beackern. Denn keiner braucht verstört zu sein über allzu schrille Töne, einzig ein wenig origineller Song des frischen Repertoires trägt die gelben Züge der (auch schon wieder in Luft aufgelöst) Mode der wilden Jungs in seiner Heimat - Post-Punk sozusagen, gereinigt, entschärft, hörbar gemacht. Der Rest ist guter, solider Rock'n'Roll, vielleicht zuweilen ein wenig derber als sonst üblich, ein wenig mehr so, als tönte er von der Straße herauf oder aus einem Schuppen im Hinterhof.

Auch Stewarts Show stärkt diesen Eindruck. König Zappelphilipp hält Hof, kommt praktisch nie zur Ruhe im Tanz, in einer vergnüglichen, mal ein wenig schlangenschnellen Choreographie, im freien Spiel mit seinen Musikanten. Keiner von denen hat Weltkassette, aber das macht nichts - Kumpel Rod hat auch sie genau so gefangen genommen für ein frisches, stimmungsvolles Spiel wie die vielen tausend Köpfe im Saal.

MICHAEL LAAGES



Als Chefdramaturg in München, Hamburg und Berlin Vitalität auf die Bühne gebracht: Ernst Wendt (1937-1986) FOTO: OPA

Selten gespielte Oratorien in Salzburg: Martins „Golgotha“ und Debussys „Le Martyre de Saint Sébastien“

Von den Symmetrien des Geistes und der Seele

Das Geistliche und das Weltliche haben in Salzburg schon seit den Zeiten der Fürsterzbischöfe in einer besonders engen Beziehung gewirkt. Die Festspiele sind gar nicht denkbar ohne diese spezifische Salzburger Dramaturgie, die etwa vom „Jedermann“ über das „Salzburger Große Weither“ bis zu Mozarts „Moll-Messe“ reicht. Gewiß, ein paar Jahre lang hat Salzburg zu sehr den Götzen des Musikgeschäfts gedient. Das hat sich deutlich geändert. So versucht man jetzt, das herkömmliche Salzburger Repertoire von Werken - die, wenn sie auch nicht gerade geistliche sind, so doch ein Memento mori darstellen - zu erweitern hin zu jenen Kompositionsauftrag an Krzysztof Penderecki, dessen Totentanz „Die schwarze Maske“ morgen abend in Salzburg uraufgeführt wird.

Im Vorfeld dieser Uraufführung konnte man nun in Salzburg zwei ganz selten gespielte, großen Werke von geistlich-oratorischem Gehalt begegnen: Der Passion „Golgotha“ von Frank Martin und Gabriele d'Annunzios „Le Martyre de Saint Sébastien“ mit der Musik von Claude

Debussy. Beides sind Werke aus unserem Jahrhundert, einer Zeit also, da ein unreflektiertes Verorten christlicher Texte nicht mehr möglich war.

Frank Martin hat in dem Passions-text, den er aus den vier Evangelien zusammengefügt hat, Meditationen und Bekenntnisse des Augustinus eingeflochten, die nun das Gerüst abgeben für die kontemplativen Arien zwischen dem Passionsbericht. Mehr als musikalische Nummern sind das feinfühlig abgehorchte Reaktionen, die sehr wohl Ausdruck geben vom individuellen Reagieren auf die Leidensgeschichte Christi. Eine solche Individualisierung kam nach dem Zweiten Weltkrieg - Martins „Golgotha“ wurde 1949 in Genäuraufgeführt - modernen Glaubensvorstellungen entgegen.

Martins Musik wird getragen von einer späten, reifen Harmonik, die man indessen nie als rückwärts gewandt mißverstehen konnte. Martins Harmonik lehnt vom Wissen um den Gegenpol: Die serielle oder atonale Musik, die damals ein vogue war. Martin konnte deswegen mit seiner Musik eine andere Position beziehen,

weil die Harmonik für ihn der eigentliche Ausdrucksträger ist, nicht bloß Stütze einer mehr oder minder sanglichen Melodik, die in „Golgotha“ keine Rolle spielt.

Der Aufführung in der Felsenreitschule mit dem ORF-Symphoniorchester unter der Leitung von Lothar Zagrosek und mit einer edlen Solistengruppe (Edda Moser, Christa Ludwig, Peter Schreyer, Harry Peeters sowie Dietrich Fischer-Dieskau als Jesus) wurde allerdings von höchster Stelle übermispelt. In Jesu Rede im Tempel und das anschließende Sopran-Solo fuhr der Donner so grollend hinein, daß man das Konzert erst einmal unterbrechen mußte und die geplante Schallplattenproduktion, so steht zu fürchten, ins Wasser gefallen ist. An eine ähnlich kompetente Aufführung von Martins Passion dürfte auf absehbarer Zeit leider nicht zu denken sein.

Die Sebastians-Legende von D'Annunzio und Debussy gibt sich natürlich viel weniger asketisch und geistesklar. Es ist sozusagen ein geistliches Werk der Décadence, wie die Sebastians-Legende seit eh und je,

von den Malern des Barocks bis zur Verfilmung durch Derek Jarman, in das Umfeld einer schwülen, verzickten Sinnlichkeit gestellt worden ist. Die Salzburger Aufführung, seit der Premiere in Mailand (WELT v. 27. 6.) noch einmal weitgehend neu konzipiert von Maurice Béjart, treibt diese Dekadenz weitgehend aus. Mit der Tradition, den Sebastian von einer Tänzerin sprechen und gestalten zu lassen, räumt Béjart sofort auf. Er hat in Eric Vu-An einen Tänzer, der klar spricht und auf kontrollierte Art tanzt. Das will etwas heißen bei dieser Aufführung, die D'Annunzios Text nicht kürzt, wie es bei Konzertaufführungen der Dehussyschen Musik üblich geworden ist. Hier erhält der schwülstig verzückte Text ein ganz anderes Gewicht.

Aber auch das fängt Béjart mit seiner klaren, reinen Inszenierung und Choreographie ab: Ein Stück über Symmetrien des Geistes und der Seele könnte man diesen „Sankt Sebastian“ nennen, denn in Salzburg ein geradezu begeistertester Erfolg beschieden war.

REINHARD BEUTH

Ein Theaterbesessener, der Klassikern unter den Rock schaute - Zum Tode des Regisseurs Ernst Wendt

Man verletzte einander, um sich näher zu kommen

Ernst Wendt hat einmal gesagt, man könne auf dem Theater keine Geschichten mehr erzählen. Und so sahen dann auch viele seiner Inszenierungen, vor allem der Münchner Zeit, aus: wie Steinhäute, aus denen man fragmentarische Zeugnisse vergangener Zeiten barg und sie stauend betrachtete, ohne daraus ein geschlossenes Bild zu gewinnen.

Unumstritten ist der Regisseur, Dramaturg, Theaterautor und Kritiker Ernst Wendt nicht gewesen. Gleichwohl mußte man ihn beachten, und gleichwohl hat er sein Publikum immer nachdenklich gestimmt. Jetzt, da man überrascht und erschrocken zur Kenntnis nehmen muß, daß dieser Theaterbesessene im Alter von nur 49 Jahren an Herzversagen gestorben ist, wird einem doppelt bewußt, daß das „Ärgernis“, das Wendt oft war, die deutsche Bühnenszene außerordentlich belebt hat.

Wendt kam schon als Außenseiter zum Theater. Der gebürtige Hannoveraner hatte in Wien und Hamburg Volkswirtschaft und Soziologie studiert. Von 1960 bis 1967 näherte er sich der Bühne als Theaterkritiker,

war aber auch als Filmredakteur tätig. Als Chefdramaturg am Bayerischen Staatsschauspiel in München, am Hamburger Schauspielhaus, an den Staatlichen Schauspielbühnen Berlin und schließlich an den Münchener Kammerspielen kam er gleichsam über den Kopf zum Herzstück der Theaterarbeit.

Und diese Annäherung über den Kopf bestimmte auch Wendts Inszenierungen: Oft wirkten sie mehr gedacht als erlebt. Gerade dann, wenn Wendt Vitalität auf die Bühne brachte, konnte man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß hier einer etwas vorspielen ließ, das ihm nur als fremdes Phänomen verständlich war. Das alles aber tut der Tatsache keinen Abbruch, daß Wendt - vor allem in seiner Zeit an den Münchener Kammerspielen - in seinen Versuchen, die Klassiker der Bühnenliteratur aufzubrechen, immer wieder Begeistertes zutage förderte. So zum Beispiel in seiner säkularisierten „Maria Stuart“ des von ihm oft inszenierten Schiller. Da besetzte er beide Hauptrollen betont gegen alle Konventionen. Doris Schade spielte die Elisa-

beth als eine Verkörperung des Verblühens, ihre Sinnlichkeit als Selbstverleugung, ihre Rache als durchbrechende Raserie der letzten Jahre. Und die Stuart der Cornelia Froboess war ein mutwilliges junges Mädchen, das selbst die Demutsgesten mit lauernder Beobachtung spielte und dann geradezu schnippisch fragte, wie das denn nun mit der Gnade sei.

Solche Perspektiven hatten eines im Sinn: Wendt schaute den Klassikern regelrecht unter den Rock, ob da denn nicht etwas zu finden sei, was heutiger Sprach-, Geist- und Gefühlsarmut entgegensetzbar wäre. Mit den Klassikern hatte das wenig zu tun, wohl aber mit Wendt: Da war einer, der schaute, ob nicht doch noch Rettung möglich ist. Natürlich konnten bei einer solchen Inszenierungsweise, die eher die eigenen Schwierigkeiten beschrieb, Katastrophen nicht ausbleiben. Die schlimmste war wohl wieder eine Schiller-Paraphrase, die „Räuber“ in Hamburg, die ein Kritiker zur schlechtesten Inszenierung des Jahres erkort. Das stimmte natürlich nur, wenn man erwartete, ein

Stück von Schiller zu sehen. Es hüpfte ein nacktes Räuberlein über die Bühne, es hüpfte der Intrigant wie ein komischer Frosch auf Tisch und Stühl, es stießen die Räuber das Schwert in des Verräters Leih, daß es am anderen Ende wieder herauskam.

Das war eine Inszenierung der gestörten Beziehungen, ein Leiden an der eigenen Beliebigkeit, eine Darstellung der unerfüllten Sehnsüchte. Ernst Wendt war ein Heimatloser, der unter dieser Bindungslosigkeit bitter gelitten hat.

Eine seiner einleuchtendsten Inszenierungen war Strindbergs „Fräulein Julie“ in München. Sie war ein Schlüsselstück zu Ernst Wendt: Man verletzte einander, um einander näher zu kommen. Wendt und Strindberg waren sich immer einiger als Wendt und die alten Klassiker. Bei Strindberg lag offen zutage, was Wendt bewegte: die Angst vor der Beziehungslosigkeit. Das ging bis zur Selbstverstümmelung. Wendts Fräulein Julie (Lisi Mangold) war immer dann am schönsten, wenn sie sich menschlich am mlesesten gebärdete.

LOTHAR SCHMIDT-MÜHLISCH

Kamen Bootsflüchtlinge aus Hamburgs Umland?

Tamilen in Kanada: Von Deutschen schlecht behandelt

dpa/AP, Hamburg/Toronto
Die 152 Tamilen, die am Dienstag von kanadischen Fischern aus Rettungsbooten im Atlantik aufgenommen wurden, sind möglicherweise aus der Bundesrepublik gekommen. Entsprechende Informationen sind gestern der Deutschen Presse-Agentur (dpa) zugegangen. Der stellvertretende Vorsitzende der FDP-Fraktion im niedersächsischen Landtag, Rudolf Fischer, teilte mit, er habe Hinweise aus der Verwaltung des Landkreises Stade auf leerbende Wohnungen bekommen, in denen Tamilen gewohnt haben. Nach den Hinweisen könnten die 152 Tamilen - unter ihnen vier Frauen und fünf Kinder - als Asylbewerber in verschiedenen niedersächsischen Gemeinden in der Nähe von Hamburg gelebt haben.

Nach Fischers Informationen sollen sich die Tamilen am 27. Juli in Jork an der Elbe gesammelt haben. Mit französischen Bussen seien sie nach Frankreich und von dort mit einem chinesischen Frachter auf See gebracht worden. Dieser Ablauf wurde unabhängig davon auch von einem Informanten bestätigt, der sich bei dpa gemeldet hatte.

Die Tamilen, die Asyl in Kanada beantragt haben, waren vor ihrer zufälligen Entdeckung zehn Kilometer vor der Küste Neufundlands nach eigenen Angaben in zwei offenen Rettungsbooten fünf Tage und Nächte auf dem Atlantik getrieben.

schon Behörden nicht länger ertragen können und wollten sich nicht länger als Obdachlose fühlen.

Der in Toronto erscheinenden Zeitung „Star“ sagte gestern der Ceylonese Rod Singaray, der bei der polizeilichen Vernehmung der Flüchtlinge geäußert hat, daß die geflohenen Landsleute westdeutsches Geld sowie Schmuckstücke und Papiere aus der Bundesrepublik bei sich hätten. „Ein Teil ihrer Habe war sogar in deutsche Zeitungen eingewickelt.“

Vor Glück geweint

Singarayer, der Tamile ist und seit 17 Jahren in Kanada lebt, betreibt in St. John's in Neufundland ein Restaurant. Nach Gesprächen mit 45 der Flüchtlinge sagte er: „Sie sehen einfach nicht so aus, als seien sie über einen Monat lang auf See gewesen.“

Die Flüchtlinge haben den Behörden berichtet, sie hätten am 7. Juli einen Hafen in Südindien verlassen und sich im Laderaum eines Frachtschiffes befunden, ebe sie in zwei Rettungsbooten vor der Küste Neufundlands ausgesetzt worden seien. Viele von ihnen seien während der fünfjährigen Irrfahrt sekrank geworden. Als sie von den Fischern gesichtet worden seien, hätten „alle vor Glück geschrien und geweint“, berichtete der 31jährige Kandassamy Lingaratnam.

Lingaratum sagte, seine eigene Odyssee habe mit einer Fahrt in einem Fischerboot von Ceylon nach Indien begonnen. Er sei zu einem Frachter mit chinesischer oder koreanischer Besatzung gebracht worden. Während der Fahrt zur kanadischen Küste habe er und die anderen Flüchtlinge unter Deck bleiben müssen. Als sich das Schiff Neufundland genähert habe, seien die Flüchtlinge von einem Besatzungsmitglied in zwei Rettungsboote getrieben worden. „Man sagte uns, in zwei Stunden könnten wir Kanada erreichen.“

Als Obdachlose gefühlt

Wenn es sich tatsächlich um Tamilen aus der Bundesrepublik handelt, stellt sich die Frage, warum sie Deutschland verlassen haben. Ein in Jork bei Hamburg lebender, „privater Asyl-Helfer“, der sich um die Asylanten gekümmert hatte, sagte, die Tamilen seien „aus der Bundesrepublik geflohen“, weil sie von den Behörden unter Druck gesetzt worden seien. Sie hätten die „NS-Methoden“ der deut-

Insekten-Allergien sollten nicht unterschätzt werden / August ist der Wespen-Monat

Brennen und sich bildende Quaddeln - Symptome, die jeder von uns schmerzhaft in Erinnerung hat, der von einer Biene, Wespe oder Hornisse gestochen worden ist. Im Normalfall sind diese Körperreaktionen kein Grund zur Besorgnis. Anders jedoch, wenn ein Mensch mit einer Insekten-Allergie gestochen wird. Bei ihm kann innerhalb von Sekunden ein lebensbedrohlicher Schockzustand auftreten, wie bei dem SPD-Politiker Gerd Rehbein, der am vergangenen Wochenende beim Rasenmähen gestochen wurde und daran starb.

Bei einer Insekten-Allergie gibt es keine warnenden Vorboten. Erst der Stich offenbart die Krankheit. Dabei braucht es nicht der erste, sondern es kann auch der zweite oder dritte Stich sein, der unser körpereigenes Immunabwehrsystem in einer Überreaktion sensibilisiert hat.

Bienengift ist ein komplexes, eiweißhaltiges Sekretgemisch, dessen giftige (toxische) Wirkung abhängig ist von der Einstichstelle, der Konstitution des Empfängers sowie von der Jahreszeit. Hautrötung und Schwellung im Umfeld der Einstichstelle sind als normale Reaktionen anzusehen. Schwillt jedoch die ganze Hand, der Arm oder das Bein an, ist das verdächtig. Eine Hautrötung kann den ganzen Körper erfassen. Dies ist auch in Form einer Nesselsucht (Urtikaria) mit Quaddelbildung möglich.

Außerdem gibt es Beschwerden, die von den Betroffenen häufig gar nicht mit dem Stich in Zusammenhang gebracht werden, obwohl sie unmittelbar danach auftreten, wie Brennen der Augen, Schleimausfluß aus der Nase, Übelkeit, Erbrechen und Schwindel. Bei dramatischem Verlauf kann es nach kurz dauernden

Die Schockapotheke stets im Gepäck



„Alarmpoten“ wie Brennen, Jucken und Hitzegefühl schlagartig zu Schweißausbruch, beschleunigtem Herzschlag, Atemnot (Asthma-Anfall) bis hin zur Ohnmacht kommen. Diese schwerste Form der Reaktion wird als anaphylaktischer Schock bezeichnet und stellt einen lebensbedrohlichen Notfall dar. Nur schnelles ärztliches Handeln entscheidet über den Ausgang.

Sollte sich ein oder mehrere der Symptome zeigen, so ist unbedingt ein Arzt zu konsultieren, der durch eine Blutuntersuchung eine Allergie gegen Insektengift nachweisen kann. Bestätigt sich der Allergie-Verdacht, dann ist es ratsam, mit dem Arzt eine mögliche Behandlung dieser Überempfindlichkeit zu überlegen, da die Reaktion auf jeden weiteren Insektenstich bedrohlicher werden kann. Therapielziel dieser De- oder Hypo-sensibilisierungs-Therapie ist die Abschwächung, im Idealfall die Aufhebung der allergischen Reaktionsbereitschaft.

Bei der Insektenallergie geschieht das durch protahrierte, eventuell jahrelange unerschwellige Verabreichung des Bienensekretes (Antigen) in ständig steigenden Dosierungen, das die Bildung von körpereigenen Antikörpern anregen soll.

Behandelt werden kann stationär in speziellen Zentren, in Form einer Schnellensibilisierung mit bis zu vier Injektionen pro Tag innerhalb einer Woche, oder konventionell ambulant durch niedergelassene Ärzte. Da dies nicht nur eine belastende, sondern auch gefährliche Behandlungsmethode ist, muß sie eingehend abgewogen werden.

Gefährdete Allergiker sollten zur Selbsthilfe über eine „Schockapotheke“ verfügen, deren Medikament sie bei Reaktion auf einen Insektengift wie folgt anwenden sollten: 6-10 Hübe Adrenalin-Medikament (D-2-Tabletten Decortin H und 2-3 Tabletten Fenistil schlucken. Auch sollte umgehend ein Arzt gerufen werden.

VERA ZYLKA

Bei einem Anblick eines strindenden Insekts geraten nicht nur Frauen leicht in Panik. Gefahr besteht nur für Allergiker.

Und wieder ein Wochenende mit vielen Staus

dpa, München
Mit dem Ende der Schulferien in Berlin und Bremen sowie in Norwegen, Schweden und Finnland rechnet der ADAC am Wochenende erneut mit zahlreichen Staus auf den Autobahnen in Nord und Süd. Besonders langsam dürfte es wieder einmal auf der Salzburger Autobahn in Richtung München vorangehen. Zusätzlich wird im Süden mit Ausflüglern gerechnet, wenn Saarländer und Bayern den Feiertag Mariä Himmelfahrt an Freitag zu einem langen Wochenende nutzen. In Österreich müßten die heimkehrenden Urlauber und die zum Formel-1-Weltmeisterschaftslauf in Zeltweg fahrenden Motorsportfans in beiden Richtungen der Tauernautobahn Geduld aufbringen.

Auf dem Rückweg befinden sich auf breiter Front die Temperaturen. Im Süden soll sich nach Angaben der Meteorologen das Quecksilber um 22 Grad einpendeln. In Südwestdeutschland kündigen Nebelschwaden am Mittwoch ein unbeständiges Finale der „Hundstage“ (23. Juli bis 31. August) an. Nach den Vorhersagen der Meteorologen werden die hochsommerlichen Temperaturen von kühleren Lüften unter dicken Wolken abgelöst. Auf Schauer und Sonne müssen sich die Norddeutschen nach der Vorhersage des Hamburger Seewetteramtes am Donnerstag einstellen.

LEUTE HEUTE

Zerschlagen

Wieder eine Mutterrolle für Italiens Filmdiva Sophia Loren, die am 20. September ihren 52. Geburtstag feiert. Für die amerikanische Fernsehgesellschaft CBS spielt sie eine Frau, die durch ihren Sohn in den Strudel



der Rauschgiftkriminalität gezogen wird - und sich mannhaft schlägt. „Mutter Courage“ (so auch der Titel) hilft der Polizei, einen Kokainhändler-Ring zu zerschlagen.

Verlassen

Eigentlich hatte er beabsichtigt, einen Segeltörn durchs Mittelmeer zu unternehmen. Doch jetzt muß Fürst Johannes von Thurn und Taxis erst mal auf den Arzt hören. Der an einer schweren Lungenentzündung Erkrankte kann voraussichtlich erst in der nächsten Woche die Klinik verlassen. Trost für seine Frau, Fürstin Gloria: Dem 60jährigen geht es schon wieder wesentlich besser.

Auf dem Lande sind die Bräute rar gesät

WIELAND SCHMID, Stuttgart
Einst buldigen frischgebackene Hochzeitspaare in ländlichen Gegenden diesem Brauch: Betreten sie zum ersten Male den gemeinsamen Hof, so starten sie einen Wettlauf zum Sofa. Wer sich zuerst darauf setzte, hatte im Hause das Sagen. Heute würde mancher junge oder auch nicht mehr ganz so junge Landwirt und Hofbesitzer gerne das Risiko eingehen, den Wettlauf zu verlieren, wenn er nur eine Frau fände.

Jeder dritte Bundesbürger, so haben Umfragen jüngst wieder ergeben, möchte am liebsten auf dem Lande leben. Auf junge Frauen scheint dies allerdings nicht zuzutreffen, denn jeder sechste Landwirt ist ohne Frau. Die „Verhältnisse“ auf dem Lande schrecken die jungen Frauen offensichtlich ab. Zwar hat die Technik in Haus und Hof längst viele Arbeiten übernommen, die früher erhebliche Zeit beanspruchten. Doch nach wie vor sieht es mit einer geeigneten Freizeit schlecht aus, ist eine Urlaubsreise die Ausnahme, ist das Freizeitangebot auf dem Lande gering, auch wenn in den Dörfern von heute die Diskos längst dazugehören.

Junge Frauen stellen heute andere Anforderungen als einst, ihr Selbstbewußtsein ist gewachsen. In Bauernschwänken geht das Zusammenleben zwischen den Generationen auf dem Hof zwar zuweilen recht skurril, letztlich aber mit Happy-End über die Bretter. In der Alltagswirklichkeit sieht das oft ganz anders aus. Manche

Heiratspläne, so wissen Mitarbeiter der Bauernverbände, sind an der Problematik zwischen alt und jung gescheitert.

Die junge Frau besteht auf genauer Festlegung ihrer Rechte und Pflichten. Das erfordert Zugeständnisse von Seite der Schwiegereltern. Diese sind dazu aber oft nicht zu bewegen, denn in vielen Fällen sind die Eltern des Jungbauern selbst noch keineswegs in den Jahren, die einen Rückzug auf Altenteil rechtfertigen würden. Im Gegensatz zu den Angehörigen anderer Berufe kann der junge Bauer aber nicht bei Streitfällen kurzweilig ausziehen. Er ist an seinen Hof gebunden.

Ist das Problem der unverheirateten Bayern unlösbar? Müssen mehr Höfe aufgegeben werden, weil der Hofbesitzer keine Aussicht hat, eine Frau zu bekommen? Der Bayerische Bauernverband sagte vor acht Jahren eine Wende zum Besseren voraus. Doch die Wende blieb aus und vor vier Jahren wurde die Lage so prekär, daß man sich an die Öffentlichkeit wandte. Es meldeten sich Heiratsinstitute. Für viel Geld

boten sie den Bauern Bräute an, darunter auch Ausländerinnen. So mancher Landwirt zahlte hohe Summen für nichts.

In einer bundesweit verbreiteten Zeitung für die Landwirtschaft („Landtechnische Zeitschrift“) konnten Mädchen, die sich für einen Bauern interessieren, kostenlos inserieren. 30 junge Landwirte kamen auf diesem Wege zu einer Ehegefährdin. Der Bauernverband will sich in Zukunft der ehelich gebliebenen Agrarier stärker als bisher annehmen. Eine bundesweite Ehevermittlung mit hauptamtlicher Mitarbeiterin und Computer soll für Ahlthie sorgen.

Warum unternehmen die jungen

Bauern nicht selbst mehr, um eine Lebensgefährtin zu finden? Auf einer Podiumsdiskussion des bayerischen Bauernverbands wurden auch auf solche Einwände Antworten gegeben. Die meisten Bundesbürger finden ihre Zukünftige am Arbeitsplatz. Und hier ist der Bauer klar im Nachteil. Er ist, wie es ein Diskussionsleiter plastisch ausdrückte, auf seinem Acker „Alleinunterhalter“. Tagsüber sitzt er allein auf seinem Traktor und am Abend geht er allein ins Bett.

War das früher anders? Diese Frage von Tagungsteilnehmern wurde von einem jungen Bauern humorvoll beantwortet: Damals nahmen sich ledige Jungbauern kurz vor dem Schlafengehen ein Buch zum Fenster der Ehen seien durch dieses „Fenster“ nach alten bayerischen Brauch zu stande gekommen. Und gefensterlicht wurde nicht nur in Bayern.

Die Bauernverbände haben erkannt, daß ihnen hier eine wichtige Aufgabe zugewachsen ist: Der Berufsstand des Bauern muß klarer dargestellt, sein Ansehen verbessert werden. Die Tagungsteilnehmer beklagten, zu oft werde der Landwirt als jammernder Subventionsempfänger, gar als Giftspritzer und Landschaftszerstörer dargestellt. Auch müsse das Bild der Bäuerin wirklichkeitsgetreu dargestellt werden. Die junge Bäuerin von heute sei eine berufstätige Frau wie andere auch. Die früh gealterte Landfrau gehöre längst der Vergangenheit an.

(dpa)



WETTER: Leicht veränderlich

Lage: Nach kurzem Zwischenhoch einfluß greifen Tiefausläufer in abgeschwächter Form von Frankreich her auf Deutschland über.

Vorhersage für Donnerstag: In der Osthälfte zunächst sonnig. Später auch hier wie bereits in der Westhälfte zunehmende Bewölkung von Westen her und nachfolgend strichweise Regen, vornehmlich im Norden und Nordwesten. Temperaturen zwischen 20 Grad im Nordwesten

und 26 Grad im Süden. Nächtlche Tiefstwerte 12 bis 16 Gra

Weitere Aussichten: Am Freitag im Südosten noch stark bewölkt, sonst teils wolbig, teils heiter. Weiterhin warm. Am Samstag wechselhaft mit Schauern und etwas kühler.

Sonnenaufgang am Freitag: 6.07 Uhr*, Untergang: 20.45 Uhr; Mondanfang: 18.21 Uhr; Untergang: 0.10 Uhr (* in MESZ, zentraler Ort Kassel).

Post kommt mit dem Schnellboot

„Operation Zeitbrecher“ / In Amsterdam geht ein Kurierdienst ungewöhnliche Wege

HELMUT HETZEL, Amsterdam
Hollands Biermillonär Alfred „Freddie“ Heineken saß auf dem Amsterdamer Flughafen Schiphol bereit in der Maschine Richtung Paris, als er feststellte, daß er wichtige Geschäftsunterlagen in seinem Büro an der Stadthouderskade vergessen hatte. Anruf genügt. Ein Fall für den VDV-Kurier. Denn nun begann für den superschnellen Kurierdienst, der neuerdings sogar mit Schnellbooten durch die idyllischen Grachten der niederländischen Großstadt jagt, die „Operation Zeitbrecher“.

Im Nu war eines seiner Schnellboote über Funk informiert und in Richtung Stadthouderskade gestartet und nahm von dem bereits wartenden Heineken-Biroboten die Unterlagen für den Chef entgegen.

Rechtzeitig am Flughafen Schiphol abgeliefert

Mihelos und ohne im Verkehrsstau einer Gracht steckenzubleiben, legte das Schnellboot in wenigen Minuten den Weg, der bisher Rundfahrrbooten mit Touristen vorbehalten war, zurück. Am Stadtrand, wo der Grachtengürtel endet, übergab das Schnellboot den für Herrn Heineken bestimmten Aktenkoffer einem Motorradkurier. Der brachte die wichtige Post noch rechtzeitig vor Abflug der Maschine nach Schiphol und lie-

ferste sie bei Alfred Heineken ab. Die „Operation Zeitbrecher“ war erfolgreich abgeschlossen. Sie war nur möglich dank des Einsatzes eines Grachten Schnellbootes.

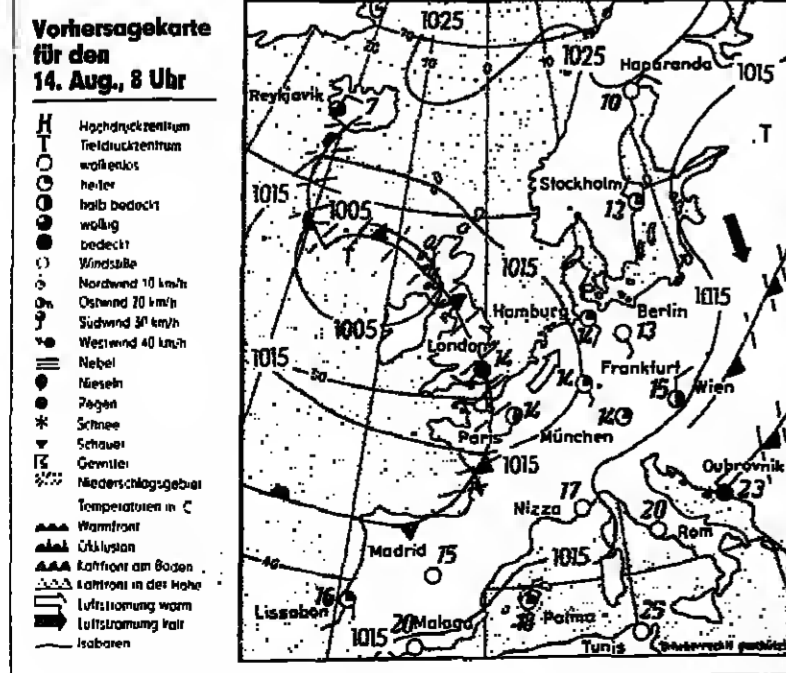
Jeder, der einmal mit seinem Wagen in einer der reizvollen, aber auch engen Grachten stand und weder vorwärts noch rückwärts konnte, dabei durch das lange Warten immer wilder wurde, weil irgendein Kombi in aller Ruhe ent- oder beladen wurde - jeden, der das einmal erlebt hat, wird die Idee mit dem Grachten-schnellboot sofort faszinieren. Und aus diesem Grund wurde denn auch dieses neuartige Beförderungssystem in Amsterdam geboren.

„Ich war wieder einmal in einer der Grachten mit meinem Wagen eingeklemmt, hatte eilige Kurierpost zu befördern, die Zeit lief mir buchstäblich davon. Als ich eines dieser Rundfahrrboote vorbeituckern sah, da kam mir diese Idee: Schnellboote“, beschreibt Cor van der Voort seinen in Holland bislang einmaligen Beförderungsdienst. Das Schnellboot als Kurierfahrzeug auf der Gracht war geboren. Es war gleichzeitig auch das einzige noch fehlende Glied in der Kette des landesweit operierenden VDV-Kurierdienstes. „Wir arbeiten momentan hauptsächlich für die Medien-, Platten- und Filmbranche“, sagt der 29jährige Jungunternehmer, der zusammen mit seinem Bruder, der seinerzeit arbeitslos war, den Kurier-

dienst vor rund neun Jahren „aus dem Nichts heraus“ startete. Heute gebieten die Gebrüder van der Voort über eine ganze Flotte von Kurierfahrzeugen aller Art, haben 70 fest angestellte Mitarbeiter und 50 feste Kraftfahrzeuge, sind sieben Tage und 24 Stunden am Tag mit ihrem Transporservice „am Ball“ - und sie sind weiter auf Expansionskurs.

Künftig auch auf dem deutschen Markt

„Wir wollen künftig auch auf dem deutschen Markt aktiv werden und suchen dafür noch geeignete Partner in der Bundesrepublik“, umschreibt van der Voort seine Expansionsgedanken. Mit Österreich, besser gesagt mit einem ganz berühmten Österreicher, nämlich mit dem Wiener Pop-Star Falco, läuft das Geschäft bereits blendend. Wenn Falco, der von zwei Niederländern gemanagt wird, in einem bei Hilversum gelegenen Studio gerade die letzten Töne für seine neue Platte eingespielt hat, dann sind bereits wenige Minuten später die VDV-Leute mit den fertigen Bändern unterwegs und sorgen dafür, daß eine Hamburger Plattenfirma sie rechtzeitig vorliegen hat, damit der neue Falco-Sound in den berühmten schwarzen Rillen unverzüglich an den Markt und auf die Platteneller der Musikfans gelangen kann.



Land	Stadt	Temperatur
Deutschland:	Berlin	22
	Bielefeld	18
	Braunlage	17
	Bremen	20
	Darmstadt	21
	Dresden	20
	Düsseldorf	21
	Erfurt	20
	Kassel	19
	Köln	21
	Leipzig	18
	München	23
	Münster	20
	Nürnberg	19
	Oberstdorf	17
Regensburg	18	
Saarbrücken	17	
Stuttgart	19	
Ulm	18	
Zugspitze	4	
Aussland:	Alger	25
	Amsterdam	20
	Athen	28
	Barcelona	26
	Brüssel	21
	Bukarest	22
	Bonn	23
	Boston	16
	Braunlage	17
	Budapest	27
	Buenos Aires	22
	Castellón	24
	Dublin	14
	Durham	13
	Edinburgh	12

Warum die Anwälte immer jünger werden

dpa, Bonn
Anwälte werden immer jünger, meldet die Bundesrechtsanwaltskammer. Das statistische Durchschnittsalter der knapp 49.000 Anwälte in der Bundesrepublik liegt derzeit bei 44,4 Jahren. Vor 20 Jahren lag es bei 51,3 Jahren. Nach Beobachtungen der Anwaltskammer ist die Verjüngung vor allem eine Folge der „Jungstenschwemme“. Dem weitaus größten Teil der Nachwuchsjuristen bleibt mangels Stellen und Angeboten in Justiz, Verwaltung und freier Wirtschaft nichts anderes übrig, als das Risiko einzugehen, sich als Anwalt niederzulassen.

Waffengeschäft vereitelt

dpa, München
Das Bayerische Landeskriminalamt hat ein illegales Waffengeschäft in Höhe von 80 Millionen US-Dollar vereitelt und einen 43jährigen Griechen als mutmaßlichen Drahtzieher festgenommen. Er hatte 4000 Panzerabwehrketten, 100.000 Granaten für Panzerhaubitzen und 15 US-Kampfhubschrauber zum Kauf angeboten.

Giftfrachter gehoben

dpa, Den Haag
Der mit Giftstoffen beladene britische Frachter „Ola“ ist in der Nacht zum Donnerstag vor der holländischen Küste gehoben worden. Es war eine der schwierigsten und kostspieligsten Bergungs-Operationen der letzten Jahre. Der mit 3500 Tonnen giftigen chemischen Abfallstoffen beladene Frachter war am 7. Juli südwestlich der nordholländischen Stadt Den Heider gesunken.

Tod in der Regentonne

AP, Altenvers
In der Regentonne ist eine 65jährige Frau aus Altenvers bei Marburg ertrunken. Nach Angaben der Kriminalpolizei wollte die Frau aus dem an der Haussecke installierten Behälter Regenwasser schöpfen. Dabei ist ihr offenbar schlecht geworden und sie fiel kopfüber in den Behälter, in dem noch 35 Zentimeter hoch Wasser gestanden hatte.

Bankkaufmann ist gefragt

dpa, Köln
Bankkaufmann ist bei Abiturienten der beliebteste nichtakademische Ausbildungsberuf. Von den etwa 30 Prozent der jährlich rund 300.000 Schulabgänger mit Hochschulreife, die nicht studieren wollen, erlernt jeder sechste den Beruf des Bankkaufmanns, berechnete der Bundesverband Deutscher Banken. 60 Prozent der rund 58.000 Banklehrlinge hätten die Hochschulreife, im Vergleich zu 1970 eine Verzehnfachung.

Unter Denkmalschutz?

AP, Berlin
Das berühmte Berliner Lokal „Mampes Güte Stube“ muß vermutlich schließen. Ein Sprecher der Firma erklärte, das Haus am Kurfürstendamm sei von seinem Besitzer verkauft worden. Es besteht nur noch geringe Hoffnung, daß der Landeskonservator das Haus unter Denkmalschutz stellt.

Info

Informationsvorsprung kann man abonnieren.

Bitte:

An: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36
Bitte liefern Sie mir vom nächstbesten Termin an bis auf weiteres DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36
Vorname/Name: _____
Straße/Nr.: _____
PLZ/Ort: _____
Beruf: _____
Vorw./Tel.: _____
Datum: _____
Ich habe das Recht, diese Bestellung innerhalb von 7 Tagen (rechtzeitige Absendung genügt) schriftlich zu widerrufen bei: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36
Unterschrift: _____ 01-469
Sie haben das Recht, eine Abbestellung innerhalb von 7 Tagen (rechtzeitige Absendung genügt) schriftlich zu widerrufen bei: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36.

ZU GUTER LETZT

Ein Licht auf die Zuverlässigkeit der britischen Hofberichterstattung wird die Auswertung eines französischen Auslandskorrespondenten der Jahre 1968 bis 1972. In dieser Zeit war die Queen laut Boulevardpresse 92mal schwanger. Sie erlitt 73 Fehlgeburten, 149 Unfälle und 19 schwere Ehekrisen.

مكذوبات الأهل